

Evaluation des Pilotprojektes «Halt Gewalt»

1. Teilbericht

Paula Krüger, Norina Clausen, Meike Müller &
Seraina Caviezel Schmitz



Auftraggeber/in

Justiz- und Sicherheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Das Pilotprojekt wurde mit Mitteln der Finanzhilfen Gewaltprävention des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) gefördert.

Zitiervorschlag

Krüger, P., Clausen, N., Müller, M. & Caviezel Schmitz, S. (2024). Evaluation des Pilotprojekts «Halt Gewalt. 1. Teilbericht. Luzern.

Projektleitung

Prof. Dr. Paula Krüger

Kontakt für Rückfragen**Hochschule Luzern****Soziale Arbeit**

Prof. Dr. Paula Krüger

Werftestrasse 1

Postfach

6002 Luzern

paula.krueger@hslu.ch



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangslage	1
2	Evaluationsgegenstand – das Pilotprojekt <Halt Gewalt>	3
2.1	Wirkungsfeld Kleinbasel	4
2.2	Involvierte Akteur:innen	5
2.3	Zugrunde liegendes Wirkungsmodell	6
3	Ziele und Fragstellungen der Evaluation sowie methodische Herausforderungen bei deren Beantwortung	8
3.1	Evaluationsziele und -fragestellungen	8
3.2	Methodische Herausforderungen bei der Beantwortung der Evaluationsfragen	10
4	Methodisches Vorgehen	12
4.1	Deskriptiv- und inferenzstatistische Analysen der geplanten Bevölkerungsumfrage sowie weiterer ausgewählter Indikatoren	12
4.2	Qualitative Einzel- und Fokusgruppeninterviews	14
4.3	Statistische Analysen weiterer interner und externer Indikatoren	16
4.4	Qualitative und quantitative Analysen von polizeilichen Berichten in Fällen häuslicher Gewalt	19
5	Ergebnisse der qualitativen Analysen	21
5.1	Analysen zusätzlicher Indikatoren und Dokumentenanalyse	21
5.1.1	Beschreibung der Massnahmen zur Gewinnung der Teilnehmer:innen sowie der durchgeführten Aktionen	21
5.1.2	Schulungen und Informationsveranstaltungen	22
5.1.3	Netzwerk-Austausch	30
5.1.4	Kampagnen und Aktionen	31
5.1.5	(Telefonische) Kontaktaufnahme durch Betroffene	48
5.2	Ergebnisse der Analysen der Einzelinterviews und Fokusgruppen	48
5.2.1	Bewertung der im Pilotprojekt eingesetzten Methoden bzw. Massnahmen	49
5.2.2	Strukturelle und organisatorische Aspekte	52
5.2.3	Erreichen der Zivilbevölkerung bzw. Zielgruppen	62

Inhaltsverzeichnis

5.2.4	Kleinbasel als <Pilotquartier> _____	67
5.2.5	Einschätzungen der Erreichung der Projektziele durch die Interviewpartner:innen und Fokusgruppenteilnehmer:innen _____	73
5.2.6	Unbeabsichtigte <Nebenwirkungen> _____	77
5.2.7	Künftige Überführung von <Halt Gewalt> in die Regelstruktur _____	79
6	Zwischenfazit auf Grundlage der qualitativen Analysen _____	85
7	Limitationen _____	90
8	Literaturverzeichnis _____	91
Abbildungs- und Tabellenverzeichnisse _____		94
Anhänge _____		96

1 Ausgangslage

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) des Kantons Basel-Stadt weist für das Jahr 2021 709 Straftaten aus, die in den Bereich der häuslichen Gewalt fallen. Mehrheitlich handelte es sich um Tötlichkeiten (Art. 126 StGB) und Drohungen (Art. 180 StGB) (Bundesamt für Statistik [BFS], 2022, S. 36). Den grössten Anteil machen Fälle von Partnerschaftsgewalt aus – sei es in einer bestehenden (51 %) oder einer ehemaligen Partnerschaft (28 %); in 34 Fällen (7,5 %) handelte es sich um Gewalthandlungen zwischen Eltern und ihren Kindern¹ und in den restlichen 61 Fällen (13,5 %) um Gewalt in anderen verwandtschaftlichen Beziehungen (BFS, 2022, S. 37). Und dies sind nur die polizeilich registrierten Fälle; Studien zeigen jedoch, dass aus verschiedenen Gründen (Scham, Sorge, dass einem nicht geglaubt wird, Handlungen werden nicht als Gewalt interpretiert etc.) von einer grossen Dunkelziffer auszugehen ist (für die Schweiz: u. a. Biberstein & Killias, 2016).

Zu den bekannten Risikofaktoren häuslicher Gewalt zählen auf der Ebene der beteiligten Personen u. a. eigene Erfahrungen von Gewalt als Kind oder die Zeugenschaft elterlicher Partnerschaftsgewalt, finanzielle Sorgen sowie Alkohol- und Drogenkonsum. Frauen sind laut Studien häufiger von häuslicher Gewalt betroffen, während Männer diese häufiger ausüben. Weitere Risikofaktoren finden sich auf der Beziehungsebene (u. a. ein Machtungleichgewicht, Dominanz- und Kontrollverhalten), auf der Gemeinschaftsebene (u. a. soziale Isolation, gewaltbejahende und -tolerierende Haltung des sozialen Umfelds) sowie auf der gesellschaftlichen Ebene (starre Geschlechterrollenbilder, Toleranz gegenüber häuslicher Gewalt und Banalisierung der Gewalt, Akzeptanz von Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung) (u. a. WHO, 2002).

Im Kanton Basel-Stadt liegt die Zuständigkeit für das Thema häusliche Gewalt beim kantonalen Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD). Hier ist die Abteilung Gewaltschutz und Opferhilfe angesiedelt, die keine Beratungsstelle für gewaltbetroffene oder -ausübende Personen ist, jedoch fachliche Ansprechpartnerin für das Thema häusliche Gewalt.² Für Personen, die direkt von häuslicher Gewalt betroffen sind, gibt es im Kanton neben der Polizei verschiedene Beratungs- und Anlaufstellen, wie die Opferhilfeberatung, das Frauenhaus Basel, Familien- und Erziehungsberatung etc. Speziell für Männer gibt es das <Männerbüro Basel>, das auch gewaltausübende Männer berät.³ Darüber hinaus bietet die Bewährungshilfe Konfliktberatung bei häuslicher Gewalt an.⁴ Doch auch in anderen Kontexten gibt es wichtige Akteur:innen bei der Früherkennung und -intervention in Fällen häuslicher Gewalt, wie z. B. die Schulsozialarbeit.

Vor mehr als 20 Jahren gab es im Kanton die Präventionskampagne <Halt Gewalt> (Gloor et al., 2000). Im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projektes wurde ein Interventionsmodell entwickelt, das auf gezieltere und stärker koordinierte Interventionen in Fällen

¹ Hinsichtlich einer Gefährdung des Kindeswohls durch häusliche Gewalt ist anzumerken, dass nicht alleine elterliche Gewalt, die direkt gegen das Kind gerichtet ist, eine Kindeswohlgefährdung darstellt. Auch die Zeugenschaft elterlicher Partnerschaftsgewalt hat deutliche negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und Entwicklung der Kinder und stellt entsprechend eine Kindeswohlgefährdung dar (u. a. McTavish, MacGregor, Wathen & MacMillan, 2016; zusammenfassend: Krüger & Reichlin, 2021).

² Zur Abteilung siehe: <https://www.bs.ch/jsd/generalsekretariat/go> (Letzter Abruf: 13. November 2024)

³ Zum Angebot: <https://mbrb.ch/gewaltberatung/> (Letzter Abruf: 13. November 2024)

⁴ <https://www.bs.ch/jsd/bdm/justizvollzug/bewaehrungshilfe#konfliktberatung-haeusliche-gewalt> (Letzter Abruf: 13. November 2024)

Ausgangslage

häuslicher Gewalt abzielte, um einen effektiveren Opferschutz betreiben zu können. Auf Grundlage der Begleitevaluation wurde im Rahmen des Projektes herausgearbeitet, welche Voraussetzungen für effektive Interventionen gegeben sein müssen; darüber hinaus wurden Grundbausteine solcher Interventionen entwickelt (Gloor et al., 2000). 2022 startete der Kanton Basel-Stadt mit Unterstützung der Finanzhilfen Gewaltprävention des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann nun die Neuauflage des Projektes mit einem Pilotprojekt im Kleinbasel. Während im ersten Projekt jedoch Interventionen in Fällen häuslicher Gewalt im Mittelpunkt standen, handelt es sich bei der Neuauflage um ein Projekt im Bereich der Prävention (Primärprävention und Früherkennung). Zwar existieren im Kanton Basel-Stadt Gewaltpräventionsprojekte, wie z. B. «Herzprung», diese zielen jedoch auf den schulischen Kontext. Es existierte bisher kein Gewaltpräventionsprojekt, das die erwachsene Bevölkerung adressiert. Diese Lücke im Gewaltschutzsystem sollte mit dem Projekt <Halt Gewalt> geschlossen werden (vgl. Evaluationsauftrag, S. 1).

Am 23. Juni 2022 lud die Projektleitung des Projektes <Halt Gewalt> (HaGe), dazu ein, eine Offerte für die Evaluation des Pilotprojektes einzureichen. Die externe Evaluation sollte mit Hilfe qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden das Pilotprojekt evaluieren und so einen informierten Entscheid über eine allfällige Fortführung des Projektes im Anschluss an die Pilotphase ermöglichen. Am 21. Oktober 2022 erhielt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit den Auftrag, die Evaluation durchzuführen. Der **vorliegende erste Teilbericht** enthält die Befunde der qualitativen Analysen der Einzel- und Gruppeninterviews sowie der Analysen der ausgewählten zusätzlichen Indikatoren. Vor dem Hintergrund dieser Teilergebnisse werden erste Schlussfolgerungen mit Blick auf die Weiterführung des Projektes gezogen.

Im Folgenden wird zunächst der Evaluationsgegenstand, das Pilotprojekt <Halt Gewalt>, noch einmal zusammenfassend beschrieben (Kap. 2) sowie die zu beantwortenden Evaluationsfragen aufgeführt (Kap. 3.1). Nachdem auf methodische Herausforderungen bei der Evaluation von Gewaltpräventions- und Zivilcourageförderungsprojekten eingegangen wurde (Kap. 3.2), wird in Kapitel 4 das methodische Vorgehen zur Beantwortung der zugrunde liegenden Fragestellungen dargelegt. Im fünften Kapitel werden dann die Ergebnisse aus den genannten Studienteilen beschrieben und Schlussfolgerungen mit Blick auf die Weiterführung des Projektes gezogen (Kap. 6). Abschliessend wird noch auf wichtige Aspekte eingegangen, die es bei der Interpretation der Befunde zu berücksichtigen gilt (Kap. 7).

2 Evaluationsgegenstand – das Pilotprojekt <Halt Gewalt>

Bisherige Präventionsprojekte setzen in der Regel bei den gewaltbetroffenen und/oder den gewaltausübenden Personen an. In noch zu wenigen Projekten wird das soziale Umfeld der Betroffenen adressiert (vgl. u. a. Krüger, 2015; Krüger et al., 2020). Beispielhaft für solche Projekte können u. a. das Projekt «Von Tür zu Tür» der Stadt Bern (Gloor & Meier, 2024) gelten. Für den potenziellen Nutzen solcher Projekte spricht u. a. eine Studie im Auftrag der Dachorganisation der Frauenhäuser Schweiz und Liechtenstein (Bütikofer et al., 2021). Diese zeigt, dass ein beträchtlicher Teil der Schweizer Bevölkerung bereits mit dem Thema häusliche Gewalt im sozialen Umfeld konfrontiert worden ist – sei es, dass sie Vorfälle vermutet haben oder dass ihnen jemanden von Gewalterfahrungen berichtet hat. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung würde zudem nach eigenen Angaben, Zivilcourage zeigen und etwas unternehmen, wenn sie von Partnerschaftsgewalt bei einem ihnen bekannten (92 %) oder unbekannten (75 %) Paar erfahren würde. Bei dem, was die Personen machen würden, zeigten sich dabei deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern: So würden Frauen stärker die gewaltbetroffene Person unterstützen, indem sie sie ansprechen würden und ihr diskret Informationen zukommen lassen würden; Männer würden hingegen häufiger (auch) die gewaltausübende Person ansprechen oder die Polizei rufen (Bütikofer et al., 2021, S. 34). Zwar bedeuten diese Befunde nicht, dass die befragten Personen in einer konkreten Situation auch tatsächlich so handeln würden. Sie zeigen aber das Potenzial des sozialen Umfeldes von gewaltbetroffenen und -ausübenden Menschen, wenn es um die Prävention und Früherkennung häuslicher Gewalt geht. Genau dies bildet den Ansatzpunkt des Projektes <Halt Gewalt> (HaGe).

Auch wenn das soziale Umfeld eine hohe Bereitschaft zur Intervention im Verdachtsfall aufweist, zeigen Studien jedoch auch, dass es bestimmte Hindernisse gibt, die Menschen davon abhalten, in einem konkreten Fall einzugreifen. Hierzu zählen u. a. mangelndes Wissen über Hilfsangebote oder die Sorge, die Situation für die Betroffenen noch zu verschlimmern (u. a. Bütikofer et al., 2021; Schweizerische Kriminalprävention [SKP], 2020). Aber auch bekannte psychologische Mechanismen wie Verantwortungsdiffusion⁵, pluralistische Ignoranz⁶ oder die Angst, selbst Opfer zu werden,⁷ können Gründe dafür sein, dass Menschen nicht eingreifen. Ein weiterer Faktor sind Haltungen oder Einstellungen gegenüber häuslicher Gewalt, wie z. B. die Überzeugung, häusliche Gewalt sei eine Privatangelegenheit, in die man sich nicht einmischt. Diese Haltungen oder Einstellungen ermöglichen es einem, vor sich selbst und anderen zu rechtfertigen, warum man in einem konkreten Fall doch nicht handelt. Die Wirkkraft solcher Einstellungen und falschen Überzeugungen auf die Gewaltprävention und -intervention zeigen insbesondere auch Studien zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen (Bohner, 1998) oder auch Menschen mit einer geistigen Behinderung (Krüger et al., 2014,

⁵ Verantwortungsdiffusion beschreibt den psychologischen Mechanismus, dass eine Person sich in einer bestimmten Situation subjektiv weniger verantwortlich fühlt zu handeln, je mehr andere Personen noch anwesend sind, was die Wahrscheinlichkeit verringert, dass Hilfeverhalten gezeigt wird (Jonas et al., 2014).

⁶ Pluralistische Ignoranz beschreibt den Prozess, bei dem eine Person aufgrund der Untätigkeit anderer anwesenden Personen davon ausgeht, dass es sich bei der vorliegenden Situation nicht um eine Situation handelt, bei der eingegriffen werden muss bzw. bei der eigenes Handeln angesagt wäre (Jonas et al., 2014).

⁷ Gerade bei offensichtlich gewaltbereiten Personen haben Menschen häufig Hemmungen, sich einzumischen, aus Angst, selbst Opfer von körperlicher Gewalt zu werden (SKP, 2020).

2016). Ferner zeigen Studien, dass selbst Fachpersonen in der Schweiz zum Teil nicht wissen, wie sie in einem Verdachtsfall vorgehen können, wen sie ansprechen können. Dies kann zur Folge haben, dass sie aus Unsicherheit nichts unternehmen (Krüger et al., 2019, 2020). Wissensmangel und daraus resultierende Unsicherheiten sowie psychologische Mechanismen (z. B. Verantwortungsdiffusion) und bestimmte Haltungen und Einstellungen gegenüber häuslicher Gewalt können also dazu führen, dass Personen, selbst bei einer grundsätzlich hohen Interventionsbereitschaft, im konkreten Verdachtsfall nicht handeln. Entsprechend zeigen Studien, dass eine informierte und sensibilisierte Nachbarschaft, gewaltpräventiv wirken kann (u. a. Browning, 2002). Vor diesem Hintergrund verfolgt das Projekt <Halt Gewalt> die folgenden **drei Ziele**:

1. «Personen, die in ihrem sozialen Umfeld Kontakt mit von Häuslicher Gewalt betroffenen Personen haben, wissen, wie sie sich unterstützend verhalten können und setzen dies um.
2. Im gewählten Stadtteil ist eine Haltung gegen Häusliche Gewalt etabliert und das Thema ist in der Öffentlichkeit präsent und enttabuisiert.
3. Das Wissen über Häusliche Gewalt und die staatlichen Angebote zur Unterstützung von Opfern und Tätern ist in den Quartieren bekannt und für Betroffene existieren niederschwellige Zugänge⁸ zu diesem System und allfällige ergänzende Angebote vor Ort.» (Kurzkonzept <Halt Gewalt> vom 20. Juni 2022, S. 2)

Strategisch soll das Projekt dazu beitragen, dass mehr von häuslicher Gewalt betroffene Personen professionell unterstützt werden und es insgesamt zu weniger (schweren) Fällen von häuslicher Gewalt in den Quartieren kommt (vgl. Wirkungsmodell <Halt Gewalt>).

2.1 Wirkungsfeld Kleinbasel

Das Pilotprojekt wird im Kleinbasel durchgeführt. Die Viertel im Kleinbasel, wie beispielsweise Clara, Klybeck oder Kleinhüningen, weisen einen vergleichsweise hohen Anteil an Ausländer:innen und Sozialhilfeempfänger:innen auf. Das Bildungsniveau der Bevölkerung ist hingegen eher gering, die Erwerbstätigenquote ebenso (Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2022). Damit weist die Bevölkerung einige der bekannten Risikofaktoren für häusliche Gewalt auf individueller Ebene auf (siehe Kap. 1). Auf der anderen Seite gibt es laut Kurzkonzept vom 20. Juni 2022 eine starke Quartieridentität und die Vereine und Organisationen, die in den Quartieren tätig sind, sind gut miteinander vernetzt. Dies scheinen günstige Voraussetzungen für die Durchführung des Projekts <Halt Gewalt> zu sein.

⁸ Die Zugänge zu diesen Angeboten wären dann als niederschwellig zu bezeichnen, wenn sie bekannt und erreichbar sind und die Zielgruppen die Möglichkeit haben, selbstständig mit ihnen Kontakt aufzunehmen; darüber hinaus wäre die Zugänglichkeit und Qualität der Angebote, auf die weiter verwiesen wird, ein Aspekt der Niederschwelligkeit des Zugangs zu den Hilfsangeboten (z. B. Kunz, 2016).

2.2 Involvierte Akteur:innen

Auf verschiedenen Ebenen sind verschiedene Institutionen, Organisationen und Personen in verschiedenen Funktionen in das Projekt <Halt Gewalt> involviert: Verwaltung (inkl. Projektleitung, ergänzt durch das Stadtteilsekretariat), Kooperationspartner:innen und Botschafter:innen. Im Einzelnen:

Als Vertreter:innen der **Verwaltung** wird das Projekt während der Pilotphase von der Kantonspolizei, dem Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD) sowie dem Präsidialdepartement (PD) getragen. Ergänzend fungiert das Stadtteilsekretariat Kleinbasel (STS-KB) als Trägerinstitution im Stadtteil, es dient als Schnittstelle zwischen Verwaltung und Stadtteil (vgl. Organigramm im Anhang 1). Damit sind sowohl Einheiten vertreten, die das Thema häusliche Gewalt unter sich haben und hier die notwendige Expertise mitbringen (JSD, Kantonspolizei), als auch Einheiten, die mit den Themen Stadtentwicklung und Quartierarbeit sowie mit den Themen Diversität, Integration und Gleichstellung (PD) vertraut sind. Vertreter:innen beider Departemente sind im Lenkungsausschuss des Projektes vertreten, der die Projektleitung führt, die als Co-Projektleitung ebenfalls von Personen aus beiden beteiligten Departementen gestellt wird.

Ein Ziel von <Halt Gewalt> ist es, ein <Netzwerk Häusliche Gewalt> aufzubauen.

«Das Netzwerk soll aus einer vielfältigen Palette verschiedener Personen bestehen: Personen aus Organisationen, Vereinen und Institutionen im Kleinbasel aber auch von Organisationen mit ähnlichen Interessen, wie beispielsweise das Männerbüro, Menschen, die im Quartier eine Schlüsselfunktion haben, Gewerbebetreibende, welche ein breites Netzwerk haben, wie auch interessierte Einzelpersonen mit einem breiten Netzwerk im Kleinbasel. Diese Personen und Institutionen im Netzwerk werden pauschal als Botschafter/-innen bezeichnet» (Kurzkonzept vom Juli 2023, S. 7).

Dabei sind laut Projektkonzept verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten für das Netzwerk vorgesehen wie die informelle Weitergabe von Informationen, visuelle Vertretung der Kampagne und Auslegen von Material, Angebot von Weiterbildungen in der eigenen Institution/Organisation, Triage und/oder Monitoring. Des Weiteren ist auch eine aktive Mitgestaltung des Projekts möglich, z. B. durch die Teilnahme an der Netzwerk- und Aktionsgruppe <Halt Gewalt>, die Unterstützung bei Quartieranlässen und bei der aufsuchender Arbeit⁹ oder die Mitwirkung in der Aktionsgruppe 25.11. oder bei verschiedenen Aktionen (Kommunikationskampagne, aktivierende Befragung¹⁰, Mitgestalten einer Projektwoche zum Thema häusliche Gewalt) (vgl. Kurzkonzept vom Juli 2023).

Innerhalb des Netzwerks werden – neben den genannten Botschafter:innen – Kooperationspartner:innen und weitere Akteur:innen (wie Freiwillige) unterschieden. Als **Kooperationspart-**

⁹ Im Projekt HaGe hat aufsuchende Arbeit zum Ziel, Informationen zum Thema häusliche Gewalt und Zivilcourage niederschwellig zu vermitteln. Sie soll Menschen an Orten erreichen, die sie bereits besuchen, dies vor allem in den wärmeren Monaten und im öffentlichen Raum. Das Gesprächsangebot ist freiwillig, angeboten werden Einzelgespräche. Der Ort soll durch eine «Wohnzimmeratmosphäre» einladend gestaltet sein: Die Ausstattung dafür bestand aus einem Tisch mit Tischdecke, Blumen, 2-3 Klappstühlen, Sonnenschirm, Ständer mit Informationsmaterial, Becher, Getränke und «Guetzli». Wenn möglich, sollte immer dieselbe Ausstattung genutzt werden, um die visuelle Wiedererkennung des Projektes zu fördern (vgl. Kurzkonzept vom Juli 2023, S. 10f.).

¹⁰ Gemäss Kurzkonzept vom Juli 2023 sollte geprüft werden, ob sich aus dem Netzwerk Botschafter:innen finden lassen, die bei einer aktivierenden Befragung von Tür zu Tür im Quartier unterstützen würden. Eine solche Befragung sollte ab einer Mitwirkung von mind. sieben Personen ermöglicht werden, wobei die Personen eine Weiterbildung in der Methodik sowie nach Möglichkeit finanzielle Entschädigung erhalten sollten. Die aktivierende Befragung fand 2024 statt; die Ergebnisse derselben fliessen in den Schlussbericht der Evaluation ein.

ner:innen des Projektes fungieren Institutionen im Quartier, die für die Bevölkerung leicht zugänglich sind, Mitarbeitende aus dem Bereich der Sozialen Arbeit haben und ein bereits etabliertes Beratungsangebot machen. Im Projekt <Halt Gewalt> sollen sie – neben der Co-Projektleitung bei der Trägerinstitution (STS-KB) – Anlaufstelle sein für Personen, die sich für das Projekt interessieren, aber auch für betroffene Personen und deren soziales Umfeld. Die Kooperationspartner:innen bieten zwar *nicht* selbst intensivere Gewaltberatung an, hören den Betroffenen aber zu und leiten sie an geeignete Fachstellen weiter (Triage). Sie sollen in einzelnen Fällen zudem informelle Unterstützung leisten und/oder mit Hilfe des Netzwerks die Situation der betroffenen Personen und ihrer Familien verbessern. Vorgesehen war, dass die Kooperationspartner:innen die Triage «institutionalisieren» und diese sowie weitere Kontakte mit dem Fokus häusliche Gewalt mittels eines Monitorings «zahlenmässig greifbar» machen (Kurzkonzept vom Juli 2023, S. 8). Zudem sollten alle Kooperationspartner:innen im Rahmen des Projektes an einer Weiterbildung zum Thema häusliche Gewalt teilnehmen. Als Kooperationspartner:innen wurden im Kurzkonzept die folgenden Einrichtungen in Betracht gezogen: Offene Jugendarbeit, Quartiertreffpunkte mit Beratungsangebot, weitere öffentlich zugängliche soziale Institutionen wie die kirchliche Sozialberatung und die FrauenOase.

Wie oben ausgeführt, sind die **Botschafter:innen** Personen aus dem Quartier, die als Multiplikator:innen fungieren. Sie sollen das Projekt bei Informationsveranstaltungen unterstützen und die Kommunikationskampagne des Projektes verbreiten. Sie dienen zudem als Ansprechpartner:innen für das Thema häusliche Gewalt in ihren Organisationen, Geschäften, Vereinen und Communities. Die Botschafter:innen sollten daher Personen sein, die im jeweiligen Quartier gut vernetzt sind und sich gegen häusliche Gewalt engagieren wollen. Die Botschafter:innen sollten so ausgewählt werden, dass sich Vertreter:innen verschiedener Zielgruppen unter ihnen finden. Sie sollten ebenfalls geschult werden, allerdings weniger intensiv als die Kooperationspartner:innen.

Neben den Kooperationspartner:innen und den Botschafter:innen wurden weitere Akteur:innen in das Projekt eingebunden. Hierzu zählten zum eine **Freiwillige**, die in Abhängigkeit ihrer Möglichkeiten und der sich ergebenden Gelegenheiten bei Aktionen, dem Verteilen von Flyern oder anderen Aktionen mithelfen können. Zum anderen sollte mit **(Hilfs-)Organisationen aus dem Gewaltschutzbereich bzw. wichtigen Akteur:innen bei der Früherkennung von häuslicher Gewalt** zusammengearbeitet werden, z. B. mit der Opferhilfestelle beider Basel, dem Frauenhaus, der Erziehungsberatung, der KESB, der Pädiatrie und der Schulsozialarbeit.

2.3 Zugrunde liegendes Wirkungsmodell

Zur Erreichung dieser Ziele sind laut dem Wirkungsmodell des Projektes 14 Massnahmen vorgesehen, die mit Blick auf ein bestimmtes Ziel durchgeführt werden, d. h. sie sollen zu einem bestimmten Ergebnis (*outcome*) führen. In der folgenden Abbildung 1 ist das Wirkungsmodell zusammenfassend wiedergegeben. Dabei wurden die Massnahmen zu fünf Gruppen gebündelt. Der Darstellung sind zudem – auf einer abstrakten Ebene – die Verknüpfung der Massnahmen und Ziele/Outcomes zu entnehmen sowie der Impact, der hiervon erwartet wird. Allem zugrunde liegen die beiden genannten strategischen Ziele (vgl. Abb. 1). Diese zusammenfassende Abbildung des Wirkungsmodells soll als visuelle Unterstützung bei der Verknüpfung des Wirkungsmodells, der Evaluationsfragen und dem vorgeschlagenen methodischen Vorgehen dienen.

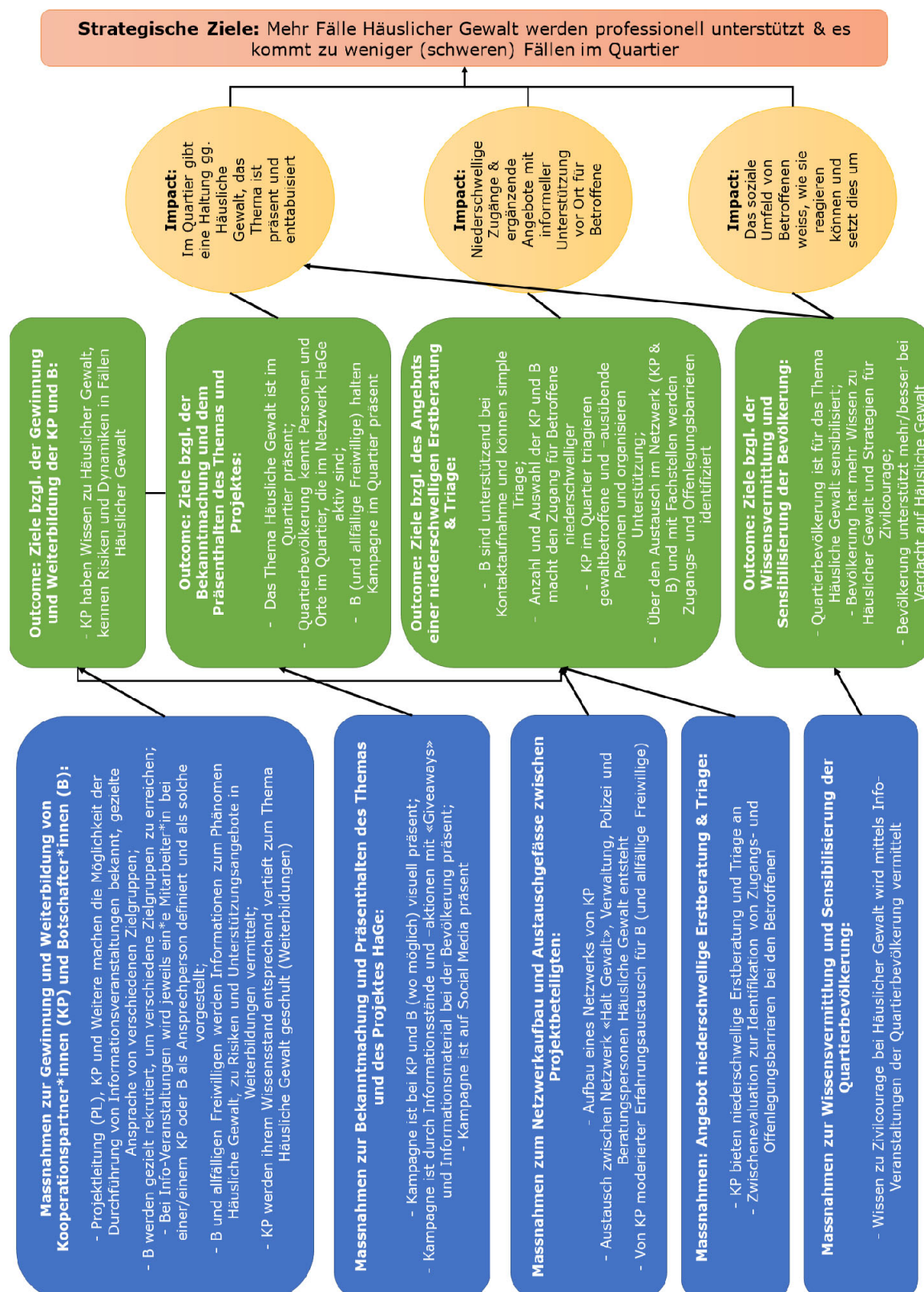


Abbildung 1: Zusammenfassende Darstellung des Wirkungsmodells (eigene Darstellung in Anlehnung an Wirkungsmodell <Halt Gewalt> von Mäder, 2022)

3 Ziele und Fragstellungen der Evaluation sowie methodische Herausforderungen bei deren Beantwortung

3.1 Evaluationsziele und -fragestellungen

Im Evaluationsprojekt stehen **zwei Themenbereiche** im Mittelpunkt:

(1) die Überprüfung des Ziels der Haltungsänderung gegenüber häuslicher Gewalt in der Bevölkerung des Quartiers sowie des Ziels der Erhöhung der Kenntnis von Hilfsangeboten, Strategien zur Zivilcourage und der Interventionsbereitschaft;

(2) die Evaluation der angewendeten Methoden bzw. der durchgeführten Massnahmen.

Im Einzelnen sollen die folgenden **Evaluationsfragen** beantwortet werden. Dabei beziehen sich die Fragen 1-7 auf den ersten Themenbereich und damit auf die Quartierbevölkerung, die Fragen 8-22 auf die Evaluation der Massnahmen (Themenbereich 2) und dies mehrheitlich aus der Perspektive der Projektbeteiligten.

Themenbereich 1: Haltungsänderung gegenüber häuslicher Gewalt, Erhöhung der Kenntnis von Hilfsangeboten und Strategien zur Zivilcourage, Erhöhung der Interventionsbereitschaft

1. Gibt es im Vergleich zur Zeit vor dem Projekt HaGe (2022) bei den Quartierbewohner:innen danach (2024) eine grössere Sensibilität bzw. ein besseres Wissen zum Thema häusliche Gewalt?

2.a) Hat sich die Haltung der Quartierbewohner:innen allgemein und bei bestimmten Zielgruppen (z. B. Bewohner:innen verschiedener Herkunft) bezüglich häuslicher Gewalt während der Projektdurchführung verändert (z. B. Zustimmung/Ablehnung zu «Häusliche Gewalt ist Privatsache»)?

b) Inwieweit lässt sich diese Haltungsänderung auf das Projekt HaGe zurückführen?

3.a) Sind die offiziellen Hilfsangebote, wie z. B. die Opferhilfeberatungsstelle, nach dem Projekt HaGe mehr Quartierbewohner:innen bekannt als vor dem Projekt?

b) Inwieweit lässt sich die grössere Bekanntheit auf das Projekt HaGe zurückführen?

4.a) Ist die Bereitschaft zur Intervention in der Quartierbevölkerung während der Durchführung des Projektes HaGe gestiegen?

b) Inwieweit lässt sich die gestiegene Interventionsbereitschaft auf das Projekt HaGe zurückführen?

5. Fühlen sich die Quartierbewohner:innen nach dem Projekt HaGe in der Lage, potenzielle Gewaltsituationen zu analysieren und angemessen zu reagieren?

6. Ist während der Projektlaufzeit die Zustimmung zu den Kernaussagen des Projektes gestiegen (z. B. häusliche Gewalt ist keine Privatsache)?

Ziele und Fragstellungen der Evaluation sowie methodische Herausforderungen bei deren Beantwortung

- 7.a) Inwiefern ist <Halt Gewalt> in der Quartierbevölkerung bekannt?
- b) Inwiefern wird HaGe als Bewegung (wie z. B. <MeToo>) wahrgenommen?

Themenbereich 2: Evaluation der im Projekt HaGe angewandten Methoden

8. Wurden die im Wirkungsmodell gesetzten Ziele (siehe Abb. 1) erreicht? (*Erreichung der Ziele bzgl. der Wissensvermittlung und Sensibilisierung der Bevölkerung siehe Fragen 1-7*)

9. a) Welche Methoden bzw. Massnahmen (vgl. Abb. 1) haben die Ziele (vgl. Abb. 1) am besten erreicht und waren damit besonders erfolgreich?

10.a) Welche Methoden/Massnahmen (vgl. Abb. 1) werden von den am Projekt beteiligten Personen (vgl. Kap. 2.2) als besonders effektiv wahrgenommen?

b) Welche werden als eher weniger wichtig/effektiv erachtet?

11.a) Was waren nach Meinung der Projektbeteiligten besonders wichtige Erfolgsfaktoren des Projektes im Quartier: Merkmale des Projektes und Merkmale des Quartiers, die erfolgshinderlich waren?

b) Welche waren eher erfolgshinderlich?

12.a) Inwiefern ist HaGe nach Meinung der Projektbeteiligten in der Quartierbevölkerung bekannt? (Perspektive Projektbeteiligte; vgl. Kap. 2.2)

b) Inwiefern wird <Halt Gewalt> von der Quartierbevölkerung als Bewegung wahrgenommen? (Perspektive Projektbeteiligte; vgl. Kap. 2.2)

13. Gibt es deutliche *qualitative* und *quantitative* Veränderungen bei den Kontaktaufnahmen und den Beratungsgesprächen in Fällen häuslicher Gewalt? (aus Sicht der Kooperationspartner:innen, der Bot-schafter:innen und weiterer Fachpersonen)

14. Welche Chancen und Risiken hat der Einbezug der Kantonspolizei in soziale Projekte wie <Halt Gewalt> aus Sicht der Kantonspolizei sowie der am Projekt beteiligten Personen (Zivilgesellschaft; vgl. Kap. 2.2) für den Erfolg des Projektes?

15.a) Was lässt sich über die Zusammenarbeit des Projektes mit dem kantonalen Bedrohungsmanage-ment sagen?

b) Stellt das Projekt eine sinnvolle Ergänzung dar?

c) Gibt es diesbezüglich <Lessons learned>, die an andere Kantone weitergegeben werden können?

16.a) Welche Erfahrungen haben die im Rahmen des Projektes ausgebildeten freiwilligen Multiplikator:in-nen gemacht?

b) Wie beurteilen sie das Projekt und die angewandten Methoden/Massnahmen (vgl. Abb. 1)?

17.a) Welche Erfahrungen haben die Projektbeteiligten bei der Erreichung von Zielgruppen gemacht, die als besonders schwer erreichbar gelten?

Ziele und Fragstellungen der Evaluation sowie methodische Herausforderungen bei deren Beantwortung

b) Welche dieser Erkenntnisse sind für ähnliche Projekt besonders wichtig?

18.a) Welche Erfahrungen wurden bei der Quartiervernetzung und dem Aufbau von Freiwilligengruppen gemacht?

b) Welche dieser Erkenntnisse sind für ähnliche Projekt besonders wichtig?

19. Was lässt sich über die Vernetzung und den sozialen Zusammenhalt in den Quartieren des Kleinbasel sagen?

20.a) Was sind die Erfahrungen bezüglich der Sensibilisierung für heikle Themen?

b) Welche dieser Erkenntnisse sind für ähnliche Projekt besonders wichtig?

21. Welche Erfahrungen wurden hinsichtlich der migrantischen Bewohner:innen gemacht – in Bezug auf die Erreichbarkeit sowie kulturelle Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt?

22.a) Gibt es neue Erkenntnisse zu Best Practices, wie die Zugänglichkeit von Hilfsangeboten und Offenlegungsbereitschaft von gewaltbetroffenen Menschen erhöht werden kann?

b) Wie können Hürden beim Zugang zu Hilfsangeboten abgebaut werden?

3.2 Methodische Herausforderungen bei der Beantwortung der Evaluationsfragen

Hinsichtlich der Evaluation des Projektes <Halt Gewalt> stellen sich insbesondere zwei methodische Herausforderungen: die eine bezieht sich grundsätzlich auf die Untersuchung der Wirksamkeit von Gewaltpräventionsprogrammen, die andere auf die Evaluation von Projekten zur Förderung der Zivilcourage. Auf diese Herausforderungen wird im Folgenden kurz eingegangen, bevor auf das im Evaluationsprojekt gewählte methodische Vorgehen eingegangen wird (Kap. 4).

Aussagekräftige Evaluationen zur Wirksamkeit von Gewaltpräventionsprojekten sind aufgrund einer Reihe methodischer Herausforderungen selten (Krüger et al., 2020). Dies liegt insbesondere daran, dass man – um den Einfluss möglicher anderer Einflussfaktoren auf die festgestellten Veränderungen (z. B. Stichprobenzusammensetzung [z. B. Überrepräsentanz von Männern oder Frauen], weitere Interventionen, die zeitgleich durchgeführt werden, wie Opferberatungen oder Lernprogramme gegen Häusliche Gewalt) – eine Kontrollgruppe benötigt, die nicht an der zu evaluierenden Intervention teilnimmt. Nur so können alternative Erklärungen für die gefundenen Veränderungen kontrolliert oder überprüft werden. Im besten Fall werden die Teilnehmer:innen der Interventions- und der Kontrollgruppe per Zufall zugewiesen (*randomized controlled trials*). Gerade bei Gewaltpräventionsprogrammen erscheint dies aus ethischen Gründen nicht umsetzbar. In diesem Fall kann ein *quasi-experimentelles Design* gewählt werden, bei dem eine zweite Gruppe einbezogen wird, denen die Teilnehmer:innen aber nicht zufällig zugewiesen werden (Gollwitzer & Jäger, 2009). In diesem Fall müssen die bekannten Störvariablen erfasst werden, so dass überprüft werden kann, ob sie sich in etwa gleich in beiden Gruppen verteilen (z. B. gleiches Geschlechterverhältnis, gleiches Verhältnis von Personen in finanziell prekärer Situation, mit Migrationshintergrund etc.). Ist der Einbezug einer Kontrollgruppe nicht möglich, kann nicht ausgeschlossen werden, dass nicht die Intervention zu den gefundenen Veränderungen geführt hat, sondern andere Einflüsse.

Ziele und Fragstellungen der Evaluation sowie methodische Herausforderungen bei deren Beantwortung

Sofern man Informationen zu den interessierenden Merkmalen oder dem interessierenden Verhalten zum Zeitpunkt vor und nach der Intervention hat (*Prä-Post-Design*) ist es jedoch auch ohne Kontrollgruppe möglich, Veränderungen während der Intervention aufzuzeigen, auch wenn nicht sicher gesagt werden kann, welchen Beitrag die Intervention dazu geleistet hat. In diesen Fällen können zudem – ergänzend zu den quantitativen Methoden – vertiefende qualitative Ansätze (*Mixed-Method-Design*; Kuckartz, 2014a) sowie die Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes aus verschiedenen Perspektiven (z. B. Interventionsteilnehmer:innen, involvierte Fachpersonen) (*Triangulation*; Flick, 2011) helfen, wahrgenommene Einflüsse der Intervention aufzeigen. Die verschiedenen Perspektiven können sich dabei gegenseitig validieren. Darüber hinaus können weitere, projektexterne Daten herangezogen werden (z. B. Polizeiberichte zu Gewaltvorfällen, Kriminalstatistiken).

Eine weitere Herausforderung, die sich bei der Evaluation des Projektes <Halt Gewalt> stellt, ist die Überprüfung der Zivilcourage der Quartierbevölkerung. Zwar kann mit Hilfe eines Prä-Post-Designs überprüft werden, ob sich das Wissen über entsprechende Verhaltensstrategien und die selbstwahrgenommene Bereitschaft, dieses Verhalten auch zu zeigen, erhöht haben. Dies bedeutet aber nicht, dass sich die Befragten in einer konkreten Situation auch tatsächlich so verhalten würden (vgl. auch Hirsland & Uhl, 2004). Hierzu müsste man experimentelle Verhaltensstudien durchführen, die jedoch recht aufwendig wären. Doch auch hier kann man sich mit Hilfe anderer methodischer Ansätze einer Antwort auf die Frage annähern, ob sich nicht nur die Kognitionen (Wissen über Interventionsmöglichkeiten, Interventionsbereitschaft), sondern auch das Verhalten der Teilnehmer:innen geändert hat (z. B. Polizeiberichte über Vorfälle Häuslicher Gewalt, qualitative Interviews mit der Zielgruppe und Fachpersonen).

Im Folgenden wird das im Rahmen der Evaluation gewählte Untersuchungsdesign beschrieben, das die genannten methodischen Herausforderungen bei der Beantwortung der genannten Evaluationsfragen berücksichtigt.

4 Methodisches Vorgehen

Vor dem Hintergrund der zu beantwortenden Fragestellungen (Kap. 3.1) und den genannten methodischen Herausforderungen (Kap. 3.2) wurden vier miteinander verknüpfte Arbeitspakete konzipiert: (1) deskriptiv- und inferenzstatistische Analysen der im Rahmen des Projektes durchgeführten Bevölkerungsumfragen sowie (2) weiterer ausgewählter Indikatoren, (3) qualitative Einzel- und Fokusgruppeninterviews sowie (4) qualitative und quantitative Analysen von polizeilichen Einsatzberichten in Fällen häuslicher Gewalt. Dem vorliegenden Teilbericht liegen die Arbeiten in den Arbeitspaketen 2 (Kap. 4.2) und 3 (Kap. 4.3) zugrunde.

Es handelt sich somit um ein Mixed-Methods-Design, durch das nicht nur die Vorteile qualitativer und quantitativer Verfahren genutzt werden, sondern bei dem auch die Perspektiven und die Expertise der verschiedenen Akteur:innen einbezogen werden: Verwaltung (inkl. Projektleitung), Kooperationspartner:innen, Botschafter:innen, beteiligte Fachpersonen, Freiwillige sowie die Bevölkerung des Kleinbasel. Im Folgenden wird das methodische Vorgehen näher beschrieben.

4.1 Deskriptiv- und inferenzstatistische Analysen der geplanten Bevölkerungsumfrage sowie weiterer ausgewählter Indikatoren

Im Rahmen des Pilotprojektes <Halt Gewalt> wurden Bevölkerungsumfragen durchgeführt, in denen eine Zufallsstichprobe von etwa 4'000-5'000 Bewohner:innen des Kleinbasel zu zwei Zeitpunkten (vor Projektbeginn, nach Durchführung des Pilotprojektes; *Prä-Post-Design*) zu den folgenden Themen befragt wurde:

- Haltung bzw. Einstellungen gegenüber häuslicher Gewalt,
- Einschätzung der Präsenz des Themas in den Medien und im öffentlichen Raum,
- eigenes Verhalten bei Verdacht auf häusliche Gewalt im sozialen Umfeld,
- bisherige Zeugenschaft von Vorfällen häuslicher Gewalt,
- Kenntnis von Hilfsangeboten (z. B. Opferhilfeberatung, Männerbüro Basel) sowie
- Bereitschaft, sich gegen Partnerschaftsgewalt zu engagieren.

Darüber hinaus wurden Informationen zu ausgewählten soziodemografischen Merkmalen erhoben (z. B. Alter, Geschlecht, Herkunft). Die Befragung wurde im Rahmen des Pilotprojektes durchgeführt, die Daten werden dem Evaluationsprojekt aber für weitere Analysen im 2. Teil der Evaluation zur Verfügung gestellt. Diese Umfrage ermöglicht, mit Hilfe deskriptiv- und inferenzstatistischer Methoden die Beantwortung der Forschungsfragen 1-7 (vgl. Abb. 3), wobei mit Hilfe inferenzstatistischer Methoden die dem Projekt <Halt Gewalt> zugrunde liegenden Veränderungshypothesen überprüft werden können. Dies gilt insbesondere für die folgenden Hypothesen:

Methodisches Vorgehen

1. Nach dem Projekt HaGe verfügt die Quartierbevölkerung über mehr Wissen zu häuslicher Gewalt bzw. ist stärker für das Thema sensibilisiert.
2. Nach dem Projekt hat sich die Haltung bzw. haben sich die Einstellungen bezüglich häuslicher Gewalt geändert (im Sinne einer geringeren Akzeptanz von Einstellungen oder <fa-
lschen Überzeugungen> bezüglich häuslicher Gewalt).
3. Nach dem Projekt HaGe kennt die Quartierbevölkerung mehr Hilfsangebote für gewaltbe-
troffene und -ausübende Menschen.
4. Nach dem Projekt HaGe ist die Interventionsbereitschaft der Bevölkerung bei Fällen häusli-
cher Gewalt gestiegen. (a) Die Quartierbevölkerung fühlt sich nach dem Projekt HaGe stär-
ker in der Lage, potenzielle Gewaltsituationen zu analysieren. (b) Die Quartierbevölkerung
fühlt sich nach dem Projekt HaGe stärker in der Lage, in potenziellen Gewaltsituationen
angemessen zu reagieren.

Neben deskriptiv-statistischen Analysen (z. B. Häufigkeiten, Mittelwerte) zur Beschreibung der be-
fragten Stichprobe und der Ist-Situation in der Bevölkerung vor und nach der Intervention (Projekt
HaGe) werden je nach Skalenniveau der Daten für die Überprüfung der Veränderungshypothesen
und Gruppenunterschiede (z. B. zwischen unterschiedlichen Zielgruppen und den Erhebungszeit-
punkten)¹¹ die folgenden statistischen Verfahren angewendet: t-Test, Wilcoxon-Test, Mann-Whit-
ney-U-Test, Chi-Quadrat-Test (Döring & Bortz, 2016). Mit Hilfe von Varianz- und Regressionsana-
lysen (Döring & Bortz, 2016) können komplexere Unterschieds- und Zusammenhangshypothesen
analysiert werden. Hierbei kann z. B. der Einfluss verschiedener sozio-demografischer Merkmale
(Geschlecht, Herkunft, sozio-ökonomischer Status) auf die Haltung/Einstellung gegenüber häusli-
cher Gewalt oder dem eigenen Verhalten in Verdachtsfällen untersucht werden.

Der Umstand, dass Fragen zur Haltung der Bevölkerung gegenüber häuslicher Gewalt und zur In-
terventionsbereitschaft und möglichen Barrieren von der Umfrage von Bütikofer et al. (2021) über-
nommen wurden, ermöglicht zudem eine Einordnung der Befunde aus dem Kleinbasel vor dem Hin-
tergrund der Situation in der gesamten Schweiz.

Die Nachbefragung in 2024 kann zudem zur Beantwortung der Frage genutzt werden, inwiefern
<Halt Gewalt> als Bewegung wahrgenommen wird (Frage 7.b), wobei unter einer sozialen Bewegung

«ein sozial organisierter, kollektiver Akteur bezeichnet [wird], dessen Anliegen und Ziel in der
Regel eine soziale, politische oder gesellschaftliche Veränderung ist und dessen Aktionen eine öf-
fentliche Wirksamkeit anstreben.» (Herbers & Zobel, 2022, S. 1)

Bei der Bearbeitung des Arbeitspakets 1 wird zunächst – auf Grundlage dieser Definitionen, geeig-
neter theoretischer Ansätze sowie den Befunden aus der Interviewstudie – geklärt, ob und wie dies
mit den zur Verfügung stehenden Daten aus den Bevölkerungsumfragen und den Social-Media-
Daten geprüft werden kann.

¹¹ Beispielsweise liesse sich prüfen, ob sich auch im Kleinbasel die im Rahmen der Studie von Bütikofer et al. (2021)
gefundenen Geschlechterunterschiede in Bezug auf Interventionsstrategien u. a. zeigen (vgl. Kap. 1).

4.2 Qualitative Einzel- und Fokusgruppeninterviews

Im Rahmen des Arbeitspakets 2 wurden mit Blick auf die Forschungsfragen 8-22 im Mai und Juni 2024 insgesamt 12 qualitative Interviews mit 14 Personen durchgeführt. Hinsichtlich der Fragen 1-7 können die Interviews helfen, herauszuarbeiten, welchen Einfluss das Projekt HaGe bei den gefundenen Veränderungen hatte. Der den Interviews zugrunde liegende Interviewleitfaden bzw. die in den Interviews anzusprechenden Themen wurde in Form einer Mind-map festgehalten (vgl. Anhang 2). Je nach Funktion der Interviewpartner:innen im Projekt HaGe wurde der Leitfaden leicht angepasst.

Befragt wurden Personen, die verschiedene Perspektiven auf das Projekt repräsentieren. Im Einzelnen waren dies die Perspektive der Projektleitung ($n = 1$ Interview mit 2 Personen), des Lenkungsausschusses ($n = 4$), des Fachbeirats ($n = 2$ Interview, 3 Personen), der Umsetzungspartner:innen im Quartier, der Polizei und des Community Policing ($n =$ jeweils 2) sowie der Bevölkerung ($n = 1$). Befragt wurden acht Frauen und sechs Männer im Alter zwischen 31 und 62 Jahren.¹² Die Fachpersonen waren zwischen 1 und 18 Jahre in ihrer aktuellen Position tätig, im Schnitt waren es sieben Jahre ($M = 7,62$; $Md = 7,00$; $SD = 4,89$). Sechs Personen hatten nie im Kleinbasel gelebt, fünf wohnten zum Interviewzeitpunkt nicht mehr dort, hatten aber zuvor bereits im Quartier gewohnt, und drei wohnten zum Untersuchungszeitpunkt selbst im Kleinbasel.

Drei Fachpersonen sowie acht Botschafter:innen und Freiwillige wurden hingegen nicht im Rahmen von Einzelinterviews sondern in Fokusgruppen (Kruse, 2014) zu zentralen Themen im Projekt befragt. Hierzu wurden auf Grundlage der Analysen der Einzelinterviews jeweils zwei gegensätzliche Thesen zu vier zentralen Themen aus den Interviews entwickelt. Im Einzelnen handelte es sich um die in Abbildung 2 vier abgebildeten Thesenpaare.

Die befragten Fachpersonen waren zwischen 27 und 39 Jahre alt und zwischen einem und vier Jahren in ihrer aktuellen Funktion tätig. Eine Person wohnte selbst im Kleinbasel. Die Botschafter:innen und Freiwilligen waren zwischen 25 und 52 Jahre alt; im Schnitt waren sie 38 Jahre alt ($M = 38,6$; $Md = 38,50$; $SD = 11,45$). Sie waren in unterschiedlichen Bereichen tätig und dort im Schnitt seit drei Jahren in der aktuellen Funktion tätig ($M = 3,29$; $Md = 3,00$; $SD = 2,45$).

Im Gegensatz zu den qualitativen Interviews wurden die Fokusgruppen von zwei Forscherinnen moderiert. Dabei hielten sich die Forscherinnen weitgehend im Hintergrund, sie gaben aber die genannten Thesenpaare nacheinander als Diskussionsstimuli in die Gruppe ein.

Sowohl Einzel- als auch Gruppeninterviews wurden – mit Einverständnis der Teilnehmenden – digital aufgezeichnet. Im Anschluss wurden sie transkribiert und mit Blick auf die zugrunde liegenden Fragestellungen (vgl. Abb. 3) computergestützt mit MaxQDA 24 qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet (Kuckartz, 2014b).

¹² Im Schnitt waren die Interviewpartner:innen etwa 50 Jahre alt ($M = 49,64$; $Md = 50,50$; $SD = 10,25$).

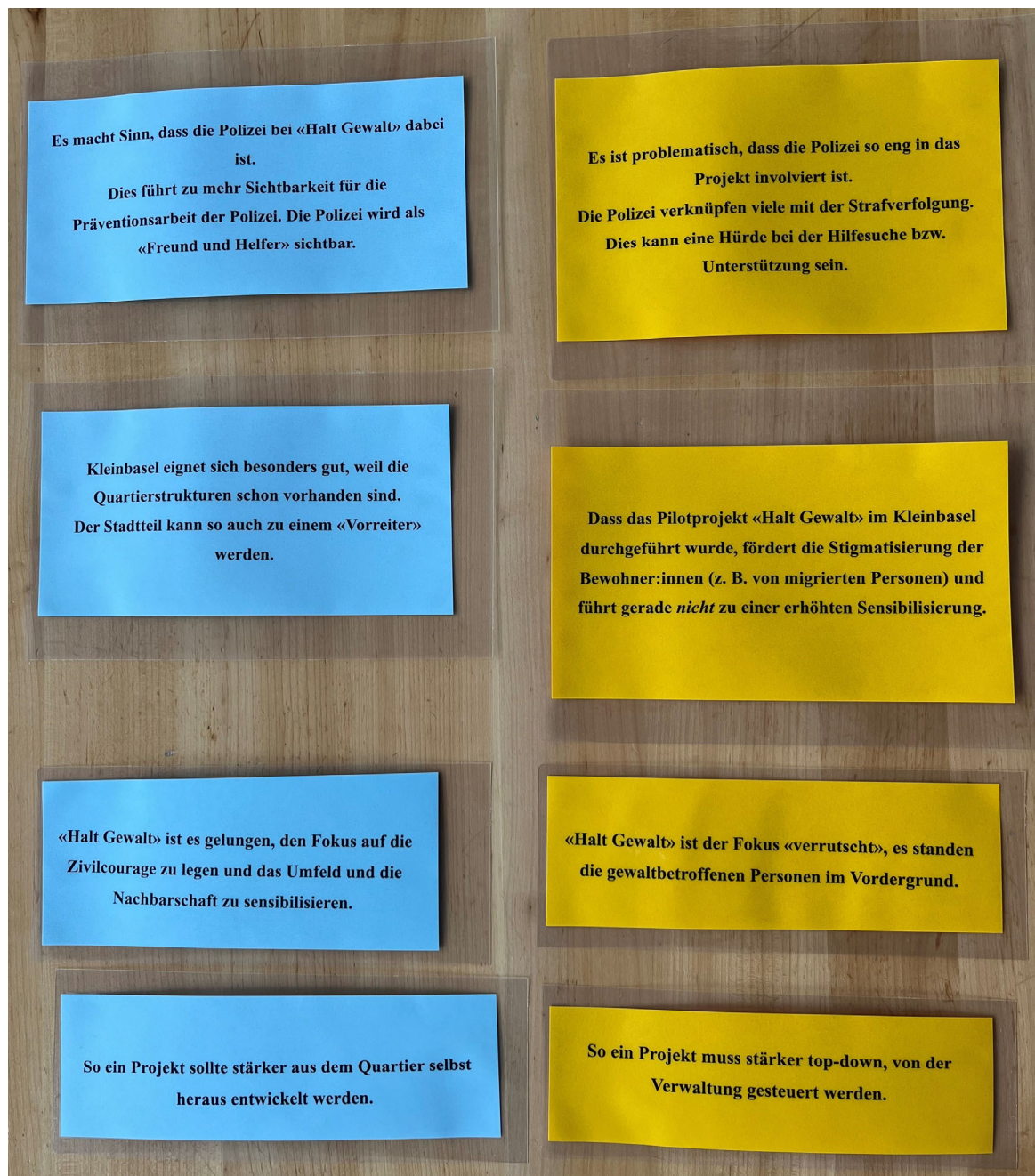


Abbildung 2: Thesenpaare zum Projekt <Halt Gewalt>, die im Rahmen der Fokusgruppen diskutiert wurden

Ergänzend zu den Fokusgruppen wurden drei Freiwillige und drei Fachpersonen schriftlich mit Hilfe eines kurzen Fragebogens befragt. Die Freiwilligen wurden gebeten, ihre Motivation für das Engagement bei Halt Gewalt zu beschreiben wie auch ihren Gesamteindruck vom Projekt (Was hat gut funktioniert? Was hat nicht so gut funktioniert?). Darüber hinaus wurden sie gefragt, wie sie den Austausch zwischen den Freiwilligen erleben, und was sie sich für das Projekt bei einer Überführung in die Regelstruktur wünschen würden. Die Fachpersonen wurden ebenfalls zu ihrem Gesamteindruck vom Projekt und den Wünschen bei einer Überführung in die Regelstruktur befragt. Darüber hinaus wurden sie nach ihrem Bezug zum Projekt gefragt. Alle sechs schriftlich befragten Personen waren weiblich und zwischen 25 und 65 Jahre alt; im Schnitt waren sie 46,5 Jahre alt.

4.3 Statistische Analysen weiterer interner und externer Indikatoren

Die Analyse weiterer Indikatoren, die bis Mai 2024 im Projekt gesammelt und dem Evaluationsprojekt zur Verfügung gestellt wurden, ergänzen die statistischen Analysen der Bevölkerungsumfrage (Kap. 4.1) sowie die qualitativen Einzel- und Fokusgruppeninterviews (Kap. 4.2). Laut den zur Verfügung gestellten Unterlagen können Daten zu den unten aufgeführten Indikatoren analysiert werden. Die Indikatoren sind nach den dahinterstehenden Zielen (*outcomes*) gruppiert; ergänzend werden interessierende Fragestellungen mit Blick auf die Eignung und Effektivität der jeweiligen Massnahmen aufgeführt. Darauf, wie diese Indikatoren analysiert werden, wird anschliessend eingegangen.

1. Indikatoren zur Beschreibung der Eignung und Effektivität der Massnahmen zum Erreichen des Ziels «Die Anzahl und Auswahl der KP und B macht den Zugang für die Betroffenen niederschwelliger» (vgl. Abb. 1):

- Anzahl der angesprochenen Akteur:innen, Institutionen, Vereine etc. zur Gewinnung von Kooperationspartner:innen; Anzahl Kooperationspartner:innen (Wie viele KP und B konnten gewonnen werden? Konnten die anvisierten 5 KP erreicht werden? Wie viele Akteur:innen etc. mussten angesprochen werden, um die finale Zahl an Kooperationspartner:innen zu erreichen?);
- Verteilung der Botschafter:innen auf die verschiedenen Zielgruppen, die im Kommunikationskonzept definiert werden (Konnte das Ziel erreicht werden, dass sich Vertreter:innen der verschiedenen Zielgruppen als Botschafter:innen gewinnen lassen? Mit welchem Aufwand [Anzahl angesprochenen Akteur:innen; siehe oben])?
- Anzahl der aktiven Mitarbeiter:innen und Freiwilligen der KP sowie die Zahl der Stunden, die sie für das Projekt aufgewendet haben
- Haben sich Ad-hoc-Netzwerke gebildet? (ja/nein, Anzahl, Aufwand)

2. Indikatoren zur Beschreibung der Eignung und Effektivität der Massnahmen zum Erreichen der Ziele «Die Quartierbevölkerung ist für das Thema Häusliche Gewalt sensibilisiert», «Das Thema ist im Quartier präsent», «Die Quartierbevölkerung hat mehr Wissen zu Häuslicher Gewalt und Strategien für Zivilcourage», «Quartierbevölkerung kennt Personen und Orte im Quartier, die im Netzwerk HaGe aktiv sind», «Die Bevölkerung unterstützt und interveniert mehr/besser bei Verdacht auf Häusliche Gewalt» (vgl. Abb. 1):

- Informationen zu den Informationsveranstaltungen, die sich an die Bevölkerung richten und Wissen zu Zivilcourage bei häuslicher Gewalt vermitteln (Wurde das Ziel erreicht, 7-mal im Jahr Informationsveranstaltungen durchzuführen und Informationsstände an Veranstaltungen anderer aufzubauen? Wie viele Personen konnten erreicht werden?):¹³
 - Anzahl der durchgeführten Veranstaltungen
 - Anzahl der Teilnehmer:innen

¹³ Zur Frage, wie die Teilnehmer:innen die Veranstaltungen bewertet haben, lagen keine Informationen vor.

Methodisches Vorgehen

- Informationsmaterial
- Informationen bezüglich der Massnahmen zur visuellen Präsenz der Kampagne bei KP und B sowie zur Bekanntheit der Kampagne (Konnte das Ziel erreicht werden, dass die Kampagne bei allem im Netzwerk Involvierten gut sichtbar war?¹⁴ Konnte das Ziel erreicht werden, dass 3-4 Aktionen jährlich durchgeführt wurden und dass 70 Prozent der bestellten Giveaways verteilt wurden?¹⁵ Konnte das Ziel erreicht werden, dass die Kampagne auf Social Media mind. 5'000 Personen in Basel erreicht?)
 - Anzahl verteilte Plakate und Info-Material
 - Anzahl Aktionen und Informationsstände
 - Anzahl verteilte Informationsmaterialien
 - Anzahl verteilte Giveaways
 - Social-Media-Statistiken

3. Indikatoren zur Beschreibung der Eignung und Effektivität der Massnahmen zum Erreichen der Ziele «KP im Quartier haben Wissen zu Häuslicher Gewalt, Risiken und Dynamiken in Fällen Häuslicher Gewalt», «B sind unterstützend bei der Kontaktaufnahme und können simple Triage», «KP im Quartier triagieren Betroffene und Gewaltausübende und organisieren Unterstützung» (vgl. Abb. 1):

- Anzahl KP-Schulungen und Teilnehmer:innen-Listen (Konnte das Ziel erreicht werden, dass alle Mitarbeitenden der KP geschult wurden? Wie viele Weiterbildungen mussten dafür durchgeführt werden?)
- Anzahl ausgebildeter Botschafter:innen und Anzahl Weiterbildungen (Konnte das Ziel erreicht werden, dass 20 Botschafter:innen ausgebildet wurden? Wie viele Weiterbildungen mussten dafür durchgeführt werden?)
- Schulungsmaterial
- Anzahl der Beratungen durch KP und B sowie Anzahl der Kontaktaufnahmen mit Partnerinstitutionen und Multiplikator:innen¹⁶

4. Indikatoren zur Beschreibung der Eignung und Effektivität der Massnahmen zum Erreichen der Ziele «KP im Quartier triagieren Betroffene und Gewaltausübende und organisieren Unterstützung», «Über den Austausch im Netzwerk HaGe (KP und B) und mit Fachstellen werden Zugangs- und Offenlegungsbarrieren identifiziert» (vgl. Abb. 1):

- Anzahl der Austausche im Netzwerk HaGe
- Anzahl der Teilnehmer:innen pro Austausch (Konnte das Ziel erreicht werden, dass 60 Prozent der Personen des Netzwerkes die Austauschveranstaltungen besuchen?)

¹⁴ Es lagen keine Informationen zur Anzahl der Orte vor, an denen das Projekt präsent war.

¹⁵ Die Frage nach dem Anteil der verteilten Giveaways kann nicht beantwortet werden, da keine Informationen zur Zahl der bestellten Giveaways vorlagen.

¹⁶ Es lagen keine systematisch erfassten Informationen zur Anzahl der Beratungen durch die KP und B ausserhalb von Aktionen vor; das Gleiche galt für Kontaktaufnahmen mit Partnerorganisationen und Multiplikator:innen. Allerdings lagen Angaben dazu vor, wie viele Personen sich bei verschiedenen Aktivitäten als (ehemals) Gewaltbetroffene zu erkennen gegeben haben. Im 2. Teil der Evaluation werden zudem die Statistiken der Opferhilfe mit Blick auf Hinweise auf die Wirkung des Projektes ausgewertet.

Methodisches Vorgehen

- Anzahl der aktiven Mitarbeiter:innen und Freiwilligen der KP sowie die Zahl der Stunden, die sie für das Projekt aufgewendet haben
- Wurde eine Analyse der Bedürfnisse der Betroffenen durchgeführt (interne Zwischenevaluation)? (ja/nein)
- Wurden die in der internen Zwischenevaluation gemachten Empfehlungen umgesetzt? (ja/nein)

Für die Analysen wurden dem Evaluationsteam im Mai 2024 die folgenden **Unterlagen** zur Verfügung gestellt:

- Schreiben der Projektleitung an den Lenkungsausschuss zu den Aktionen 2022
- Kurzkonzzept <Halt Gewalt> vom 20. Juni 2023
- Kurzkonzzept <Halt Gewalt> vom 10. Juli 2023
- Erfasste Daten vom 30. Januar 2024 bzw. vom 8. Mai 2024 (Microsoft Excel)
- Liste der Weiterbildungen und Sensibilisierungen vom 30. Januar 2024 bzw. vom 8. Mai 2024
- Präsentation der Projektleitung vom 23. März 2024 im Rahmen der Weiterbildung für Mitarbeitende des Roten Kreuz Basel
- Präsentation der Projektleitung vom 24. Juni 2023 im Rahmen des GGG-Infomoduls «Gewalt in Ehe, (ehemaliger) Partnerschaft und Familie»
- Präsentation zur Informationsveranstaltung für Lernende des Kantons Basel-Stadt vom 7. November 2023 (inkl. Dokument mit Fallbeispielen)
- Unterlagen zur Fachtagung am 14. März 2024 (Präsentation zum Projekt, Präsentation «Workshop Femmes-/ Männer-Tische»)
- Liste der Einzelgespräche mit Botschafter:innen vom Januar 2024
- Zwei Fotos zur Präsenz im Quartier
- Webseite: Statistiken (Jahr 2023, 1.-4. Quartal 2023 und 1. Quartal 2024)
- Social-Media-Statistiken von September 2023 bis Mai 2024¹⁷

Neben diesen in den Projektunterlagen aufgeführten Indikatoren, werden im Rahmen der weiteren Arbeiten im Evaluationsprojekt (ab Dezember 2024) die *Polizeiliche Kriminalstatistik* des Kantons sowie die kantonale *Opferhilfestatistik* analysiert, um weiter zu klären, ob seit Projektbeginn mehr Betroffene professionelle Unterstützung erhalten. Dabei wird, soweit möglich, zwischen den verschiedenen Basler Quartieren unterschieden. Auf diesem Wege kann geschaut werden, ob sich im Vergleich zur Zeit vor dem Projekt HaGe (z. B. im Jahr 2021) mehr und eventuell andere Betroffene bei der Polizei oder der Opferhilfe gemeldet haben als danach (2024). Zwar lässt sich auf diese Weise nicht abschliessend klären, ob allfällige Veränderungen auf das Projekt HaGe zurückzuführen sind und ob sich das Dunkelfeld tatsächlich verringert hat, dennoch wären dies wichtige Hinweise für die Beurteilung, ob das Projekt auch die gesetzten strategischen Ziele erreicht.

¹⁷ Es wurde nicht der gesamte Zeitraum durch die Statistiken abgedeckt.

Die quantitativen Daten wurden deskriptiv-statistisch analysiert (Döring & Bortz, 2016), die Dokumente wie Schulungsunterlagen, Informationsmaterialien etc. hingegen qualitativ inhaltsanalytisch (Kuckartz, 2014b), z. B. mit Blick auf die Fragestellung, welche Informationen über häusliche Gewalt den verschiedenen Zielgruppen (Bevölkerung, KP und B) überhaupt zur Verfügung gestellt wurden.

4.4 Qualitative und quantitative Analysen von polizeilichen Berichten in Fällen häuslicher Gewalt

Um die Fragen nach dem Einfluss des Projektes <Halt Gewalt> auf allfällige Verhaltens- und Handlungsänderungen bezüglich häuslicher Gewalt und der Intervention in diesen Fällen besser herausarbeiten zu können, werden im Arbeitspaket 4 qualitative und quantitative Analysen von polizeilichen Berichten in Fällen häuslicher Gewalt vorgeschlagen. Hierbei wurden per Zufall Berichte zu 30 Fällen aus dem Jahr 2021 und 30 Fälle aus dem Jahr 2024 ausgewählt; diese werden nun qualitativ inhaltsanalytisch (Kuckartz, 2014b) sowie mit Hilfe eines Analyserasters (u. a. sozio-demografische Angaben zur gewaltbetroffenen und gewaltausübenden Person, Melder:in, Gewaltform) statistisch ausgewertet. Bei den Analysen wird insbesondere herausgearbeitet, ob sich im Vergleich zur Zeit vor dem Projekt <Halt Gewalt> vermehrt Personen aus dem sozialen Umfeld der gewaltbetroffenen und gewaltausübenden Personen bei der Polizei mit dem Verdacht auf häusliche Gewalt gemeldet haben, und inwieweit auch Kontaktpersonen des Projekts <Halt Gewalt> und das Projekt insgesamt hierbei eine Rolle gespielt haben. Auf diesem Wege können der Selbstwahrnehmung der Quartierbevölkerung bezüglich des eigenen Verhaltens im Verdachtsfall (erhoben über die Bevölkerungsumfrage [Kap. 3.1]) Informationen über gezeigtes Verhalten der Bevölkerung in konkreten Fällen gegenübergestellt werden und die Befunde der Bevölkerungsumfrage so validiert werden. Darüber hinaus können Unterschiede in Merkmalen der beteiligten Personen (z. B. Ausländerstatus, Geschlecht) und der Fälle untersucht werden (z. B. mehr Fälle psychischer Gewalt werden offenbart, aber es sind weniger Fälle schwerer körperlicher Gewaltfälle bekannt geworden). Bei der Entwicklung des Analyserasters für die quantitativen Analysen der Berichte wird das von Gloor et al. (2000) verwendete Raster berücksichtigt, so dass zusätzlich die Entwicklung in der Erkennung und Bearbeitung von Fällen häuslicher Gewalt seit Abschluss des ersten <Halt Gewalt>-Projektes aufgezeigt werden kann. Die folgende Abbildung 2 zeigt die Verknüpfung der Fragestellungen zu den beiden Themenbereichen mit den vorgeschlagenen methodischen Zugängen und Datenquellen.

Methodisches Vorgehen

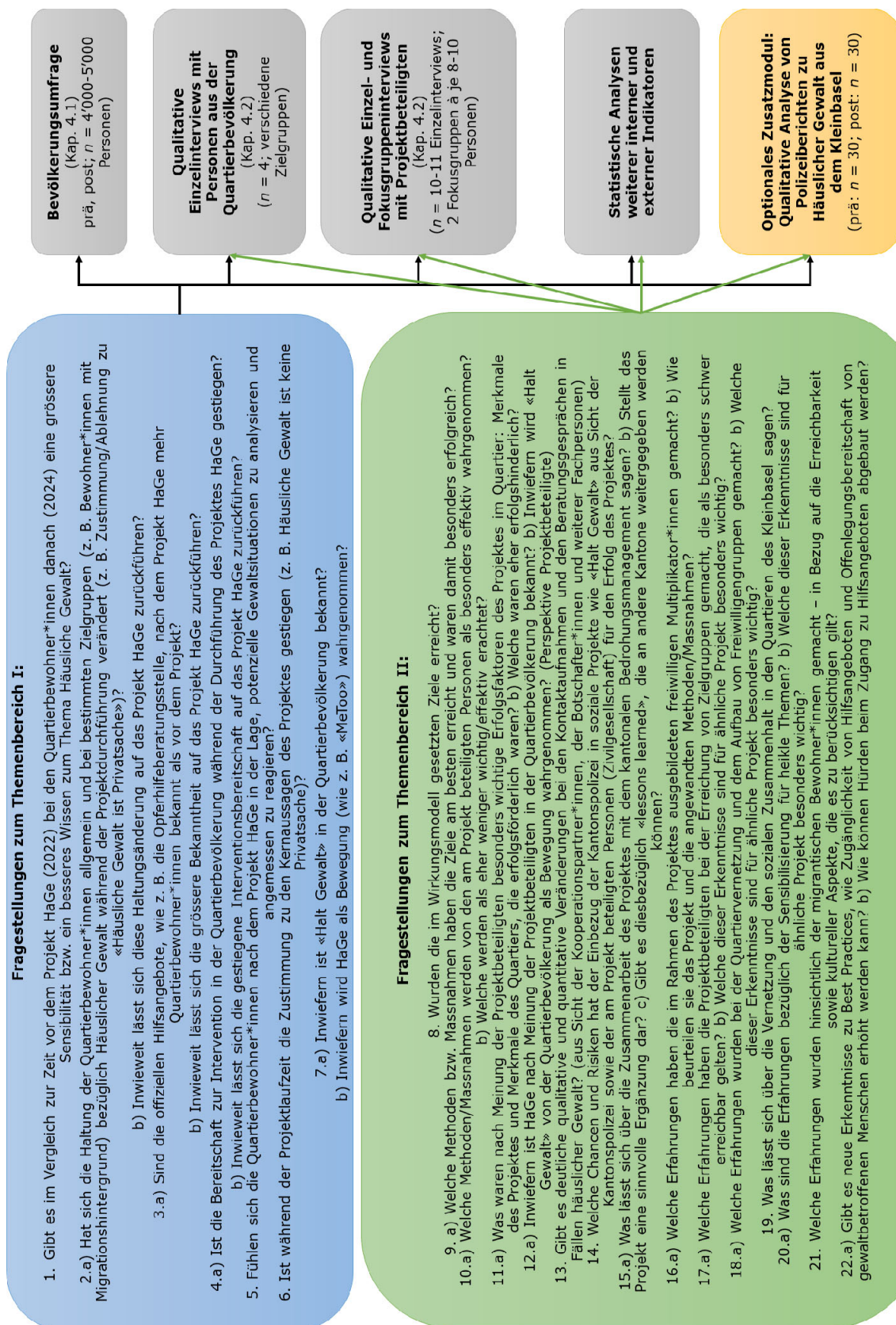


Abbildung 3: Verknüpfung Fragestellungen und methodische Zugänge/Datenquellen (eigene Darstellung)

5 Ergebnisse der qualitativen Analysen

Im Folgenden werden zunächst die Befunde der Analysen der zusätzlichen Indikatoren und Dokumente zusammengefasst (Kap. 5.1) bevor auf die Ergebnisse der Einzelinterviews und Fokusgruppen eingegangen wird (Kap. 5.2).

5.1 Analysen zusätzlicher Indikatoren und Dokumentenanalyse

5.1.1 Beschreibung der Massnahmen zur Gewinnung der Teilnehmer:innen sowie der durchgeführten Aktionen

5.1.1.1 Gewinnung von Kooperationspartner:innen und Botschafter:innen

Im Januar 2022 wurde das Projekt <Halt Gewalt> aufgrund der Corona-Massnahmen online den Quartierorganisationen vorgestellt. Elf Quartierorganisationen haben an dieser Informationsveranstaltung teilgenommen. Im März 2022 fand ein weiterer Workshop zum Konzept <Halt Gewalt> mit insgesamt 25 Teilnehmer:innen von Quartier- und Fachorganisationen statt. Drei Monate später, im Juni 2022, wurden ausserdem vertiefende Gespräche mit den kirchlichen Sozialberatungen der Evangelisch-Reformierten und der Römisch-Katholischen Kirche geführt sowie mit der FrauenOase. Dies mit dem Ziel, sie bis zum Projektstart als Partner:innen zu gewinnen (vgl. Kurzkonzept vom 20. Juni 2022).

Bis Ende Januar 2024 wurden Einzelgespräche mit insgesamt zwölf Organisationen, Geschäften und Vereinen geführt, um Mitarbeiter:innen zu gewinnen, die als Botschafter:innen fungieren könnten. Im Einzelnen wurde mit den folgenden Akteur:innen gesprochen: Wen Do Basel, Männerbüro, Frauentreff des Kultur- und Begegnungszentrums Union, Verein <Ein sicheres Dach>, Frauenhaus beider Basel, Opferhilfe beider Basel, Quartiertreffpunkt KLÿCK, Quartiertreffpunkt Rosental Erlenmatt (<Gleis 58>), Femmes-Tisch des Zentrums für Frühförderung, GGG Migration, GGG Bibliothek (Bläsi, Hirzbrunnen) sowie eine Einzelperson. Als Zielgruppen der hierbei gewonnenen Botschafter:innen wurden die folgenden Gruppen ausgemacht: Alle Personen, Mädchen und Frauen, Männer (als Täter und als Opfer), Frauen, Frauen mit Kind, Migrantinnen und Bewohner:innen bestimmter Quartiere. Zum Teil wurden bestimmte Quartiere als Zielpublikum genannt, einige Organisationen waren jedoch quartierübergreifend tätig.

Damit wurde insgesamt der im Konzept definierte Sollwert von fünf Kooperationspartner:innen nach drei Jahren (Mäder, 2022) mehr als erreicht.

5.1.1.2 Gewinnung von Freiwilligen

2023 fanden Gespräche mit fünf Personen statt, die allenfalls als Freiwillige tätig werden wollten. Die Gespräche dauerten 1-2 Stunden. Der Kontakt entstand aufgrund einer öffentlichen Veranstaltung, eines Sensibilisierungsinputs, Social Media, einer Internetrecherche und über den Unimarkt der Universität Basel. Zwei der fünf Personen engagierten sich letztlich aktiv im Projekt; dies u. a. in der aufsuchenden Arbeit und während der Aktionswoche im Frühjahr 2024. Einer Person wurde abgesagt, da sie nicht als geeignet eingestuft wurde. Eine andere Person meldete sich nicht mehr.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Im März 2024 fanden zwei weitere Gespräche mit potenziellen Freiwilligen statt; die Gespräche dauerten jeweils eine Stunde. Der Kontakt entstand über <Wen Do> bzw. über Instagram. Beide Personen haben persönliche Erfahrungen mit häuslicher Gewalt und sagten zu. Auch sie waren in der aufsuchenden Arbeit, bei der Verteilung von Flyern und im Rahmen der Aktionswoche aktiv.

Insgesamt waren den Unterlagen zufolge zwischen Januar und April 2024 somit sieben Freiwillige im Projekt aktiv. Diese leisteten insgesamt mindestens 48 Stunden Freiwilligenarbeit. Sie arbeiteten teilweise an mehreren Stellen mit: Teilnahme an Planungssitzung der Siebdruck-Aktion im Rahmen der Aktionswoche, Vorbereitung und Durchführung der Aktion, Plakate aufhängen, Flyer für die Aktionswoche verteilen, Mitarbeit bei Aktion von Riverside Boxing, aufsuchende Arbeit (Glücksrad).

5.1.2 Schulungen und Informationsveranstaltungen

Ursprünglich war vorgesehen, dass alle Botschafter:innen (und Freiwilligen) eine Schulung besuchen sollen (vgl. Sollwert Outcome 3, Ziel 6). Gemäss Kurzkonzzept vom Juli 2023 sollten die Botschafter:innen die Schulungen angepasst an den Grad ihrer Beteiligung erhalten (S. 7f.). D. h., es kann auch sein, dass *keine* Schulungsteilnahme vorgesehen ist. Dies ist z. B. dann der Fall, wenn die Beteiligung darin besteht, dass Materialien ausgelegt werden. Grundsätzlich wird im Projekt unterschieden zwischen

- Weiterbildungen für die Bevölkerung (siehe auch Informationsveranstaltungen),
- Weiterbildungen für intermediäre Berufsgruppen (Botschafter:innen) und
- vertiefenden Weiterbildungen für Organisationen aus dem Netzwerk (vgl. Kurzkonzzept vom Juli 2023).

Darüber hinaus wurde im März 2024 eine Fachtagung organisiert. Auf die verschiedenen Schulungstypen wird im Folgenden getrennt voneinander eingegangen.

Weiterbildungen für Organisationen aus dem Netzwerk sind

«[...] vertiefende Weiterbildungen für die Organisationen im Netzwerk, welche organisationsübergreifend angeboten werden und so auch die Vernetzung fördern. In diesen Weiterbildungen stellen sich Institutionen aus dem Gewaltschutzsystem vor, mit welchen die Partner im Quartier Berührungspunkte haben. Vertreter/-innen der Opferhilfe, der Polizei, der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden und weiteren stellen die Arbeit ihrer Institutionen vor und beantworten Fragen. Ausserdem werden rechtliche Fragen vertieft und ebenfalls die Zivilcourage geübt» (Kurzkonzzept vom Juli 2023, S. 6).

Im März 2022 fand ein *Workshop zum Konzept <Halt Gewalt>* mit insgesamt 25 Teilnehmer:innen von Quartier- und Fachorganisationen statt (vgl. Tab. 1). Für das Netzwerk <Halt Gewalt> wurden von Juni bis Oktober 2022 vier *Weiterbildungen* durchgeführt, nämlich zu:

- Hinderungsgründen, sich aus einer gewaltgeprägten Beziehung zu lösen (insb. auch ausländerrechtliche Aspekte) sowie Abläufen im Gewaltschutzsystem;
- dem Schwerpunkt «Auswirkungen elterlicher Paargewalt auf die Kinder» sowie Abläufe im Kinderschutz;
- Abläufen während und nach einem Polizeieinsatz;

Ergebnisse der qualitativen Analysen

- den Fragen, wann und wie man die gewaltausübenden Personen auf ihr Verhalten ansprechen kann und welche Beratungsangebote es für sie gibt (Kurzkonzept vom 20. Juni 2022).

An den vier Weiterbildungen nahmen jeweils 14 bis 24 Personen teil, insgesamt haben 78 Personen teilgenommen (vgl. Tab. 1). Nicht bekannt ist, ob Teilnehmer:innen an mehr als einer Weiterbildung teilgenommen haben.

Tabelle 1: Übersicht über verschiedene Schulungen/Weiterbildungen, die bis März 2024 durchgeführt worden sind, und Anzahl der Teilnehmer:innen

Zeitraum	Schulung/Weiterbildung	Zielgruppe	Anzahl Teilnehmer:innen
März 2022	Workshop zum Konzept von <Halt Gewalt>	Quartier- und Fachorganisationen	25 Personen
Juni-Oktober 2022	4 Weiterbildungen zu verschiedenen Themen	Netzwerk <Halt Gewalt>	78 Personen (pro Weiterbildung 14-24 Personen)
Januar-Dezember 2023	Weiterbildungen mit 9 Organisationen, wobei in einer Organisation zwei Weiterbildungen durchgeführt worden sind.	Intermediäre Berufsgruppen (Botschafter:innen)	127 (5-27 Personen pro Weiterbildung)
März 2024	Weiterbildung	Rotes Kreuz Basel	13 Personen
Gesamt			243 Personen

In den **Weiterbildungen für intermediäre Berufsgruppen** (Botschafter:innen)

«werden gezielt Berufsgruppen angesprochen, welche potenziell immer wieder mit Betroffenen von Häuslicher Gewalt konfrontiert sind, bisher aber keine Weiterbildungen durch eine Fachinstitution erhalten: Angestellte von Sprachschulen, Immobilienverwaltungen und deren Angestellte, bzw. Hauswarte und -Wartinnen, Berufsbildungsverantwortliche, Angestellte von Projektpartnern, interkulturelle Vermittelnde und weitere. Die Projektleitung sucht dabei aktiv nach Berufsgruppen, welche bisher übersehen wurden und noch kein oder wenig Vorwissen im Bereich der Häuslichen Gewalt haben. Die Weiterbildungen sind umfangreicher als diejenigen für die Bevölkerung, erklären auch kurz die Zusammenarbeit der Institutionen im Gewaltschutzsystem und umfassen eine Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen, im Beruf einzugreifen bei einem Verdacht auf Häusliche Gewalt» (Kurzkonzept vom Juli 2023, S. 6).

Diese Weiterbildungen sollen separat für die verschiedenen Organisationen angeboten werden (ebd.).

Von Januar bis Dezember 2023 fanden Weiterbildungen von Fachpersonen in insgesamt neun Organisationen bzw. Vereinen statt. Dies waren freiwillige Mitarbeiter:innen der Dargebotenen Hand Basel, mit ECAP Kursleiter:innen, zwei Weiterbildungen mit K5-Kursleiter:innen, interkulturelle

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Vermittler:innen des HEKS, academia-Kursleiter:innen, freiwillige Mitarbeiter:innen des Quartiertreffpunkts Klÿck, Mobile Jugendarbeit Basel und Praxisausbilder:innen. Je nach Weiterbildung nahmen zwischen 5 und 27 Personen teil, insgesamt haben 127 Personen an den Weiterbildungen teilgenommen (vgl. Tab. 1). An mindestens vier der Weiterbildungsveranstaltungen wurden Flyer, Notfallkarten und Broschüren von <Halt Gewalt> verteilt.

Bei den ersten Veranstaltungen mit Kursleiter:innen in der Erwachsenenbildung zeigte sich, dass diese häufiger mit dem Thema häusliche Gewalt konfrontiert sind. Daher wurden gezielt weitere Organisationen im Bereich der Erwachsenenbildung kontaktiert. Auch die Praxisausbilder:innen seien nach eigenen Angaben häufig mit dem Thema konfrontiert.

Im März 2024 fand eine Weiterbildung mit 13 Fachpersonen des Roten Kreuz Basel statt. Für das Jahr 2024 waren darüber hinaus noch Weiterbildungen bei zwei weiteren Organisationen angedacht (Runder Tisch der Religionen und Quartiertreffpunkt [QTP] Hirzbrunnen).

Damit wurde der im Konzept definierte Sollwert von 20 ausgebildeten Botschafter:innen (Mäder, 2022) mehr als erreicht.

Neben den Schulungen und Weiterbildungen für Fachpersonen wurden auch **Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung** durchgeführt. Bei diesen Informationsveranstaltungen handelt es sich um Weiterbildungen bzw. Sensibilisierungsmassnahmen für die Bevölkerung.

«In diesen Weiterbildungen wird ein Grundwissen über die Formen und Dynamiken Häuslicher Gewalt vermittelt, um dann in einem zweiten Teil über Strategien zur Zivilcourage zu sprechen. Das Ziel ist dabei, dass Personen Häusliche Gewalt im Umfeld besser erkennen und sich mit Strategien auseinandersetzen, wie sie eingreifen bei konkreten Vorkommnissen oder einen Verdacht ansprechen können» (Kurzkonzept vom Juli 2023, S. 6).

Gegen Ende 2022 fanden erste Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung bei interessierten Organisationen und Vereinen im Quartier statt. Zum einen wurde ein Informationsmodul zum Thema «Gewalt in Ehe, (ehemaliger) Partnerschaft und Familie» ins Angebot der GGG Migration aufgenommen. Zum anderen fand eine erste Informationsveranstaltung bei einem Verein statt (vgl. Tab. 2).

Das **Informationsmodul der GGG Migration** zum Thema «Gewalt in Ehe, (ehemaliger) Partnerschaft und Familie» wird seit 2022 angeboten. Thematisch fand seither eine Erweiterung statt und Handlungsmöglichkeiten bei Häuslicher Gewalt im eigenen Umfeld wurden stärker in den Mittelpunkt gerückt (vgl. Abb. 4 und 5). Bisher wurde das Infomodul insgesamt fünfmal durchgeführt, zweimal im Jahr 2022 und dreimal im Jahr 2023. Im November 2022 wurde das Modul im kurdischen Frauenverein mit neun Teilnehmerinnen durchgeführt, im Dezember 2022 im Kultur- und Begegnungszentrum UNION mit sechs Teilnehmer:innen. 2023 wurden drei GGG-Informationsmodule durchgeführt, nämlich beim türkischen Schulverein eines Schulhauses und bei den Vereinen Beksam und Parandalo. Es nahmen jeweils zwischen 16 und 18 Personen teil, insgesamt wurden 50 Personen erreicht. Damit nahmen an allen Moduldurchführungen insgesamt 65 Personen teil (vgl. Tab. 2). An mindestens drei der Veranstaltungen wurden auch Flyer von <Halt Gewalt> sowie Notfallkarten abgegeben. Auch 2024 war das Informationsmodul wieder ausgeschrieben.¹⁸

¹⁸ <https://www.ggg-migration.ch/wp-content/uploads/infomodule.pdf> (Letzter Abruf: 13. November 2024)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Gewalt in Ehe, (ehemaliger) Partnerschaft und Familie	<ul style="list-style-type: none"> • Rund ums Thema Häusliche Gewalt: Fragen und Antworten • Informationen zum Lernprogramm gegen Häusliche Gewalt (auch mit Übersetzung) 	Frau Charlotte Briner Justiz- und Sicherheitsdepartement Abteilung Gewaltschutz und Opferhilfe Spiegelgasse 6, 4001 Basel Tel. 061 267 44 98 haeusliche-gewalt@jsd.bs.ch	Durchführung im Verein oder beim Justiz- und Sicherheitsdepartement.
--	---	--	--

Abbildung 4: Ausschnitt aus der Informationsmodul-Liste der GGG Migration (Stand: Dezember 2023)¹⁹

Gewalt in Ehe, (ehemaliger) Partnerschaft und Familie	<ul style="list-style-type: none"> • Rund ums Thema Häusliche Gewalt: Fragen und Antworten • Handlungsmöglichkeiten bei Häuslicher Gewalt im eigenen Umfeld besprechen • Informationen zu den Fachstellen und Angeboten für Betroffene und Gewaltausübende 	Frau Charlotte Briner Justiz- und Sicherheitsdepartement Abteilung Gewaltschutz und Opferhilfe Spiegelgasse 6, 4001 Basel Tel. 061 267 44 98 haeusliche-gewalt@jsd.bs.ch	Durchführung im Verein oder beim Justiz- und Sicherheitsdepartement.
--	---	--	--

Abbildung 5: Ausschnitt aus der Informationsmodul-Liste der GGG Migration (Stand: Oktober 2024)²⁰

Neben dem GGG-Informationsmodul wurden ebenfalls seit Ende 2022 **weitere Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung** angeboten. Diese fanden bei interessierten Organisationen und Vereinen im Quartier statt. Bis Mai 2024 fanden insgesamt 20 Informationsveranstaltungen statt, eine im Jahr 2022, neun im Jahr 2023 und (bisher) vier im Jahr 2024. Bisher wurden so 274 Personen erreicht (vgl. Tab. 2). Eine geplante Informationsveranstaltung für die Lernenden des Kantons Basel-Stadt im Jahr 2024, die aufgrund der Erfahrungen aus dem Vorjahr wiederholt werden sollte, wurde abgesagt; mindestens eine weitere Informationsveranstaltung war noch geplant. An mindestens zwei der Veranstaltungen im Jahr 2023 wurden auch Flyer und Notfallkarten abgegeben und an jeweils einer dieser Veranstaltungen zudem Bieruntersetzer und Taschen bzw. das Konzept des Kantonalen Bedrohungsmanagements (KBM).

Hinzu kommen drei weitere Informationsveranstaltungen bei <Erle Perle>, die im Rahmen der Aktionswoche im April 2024 durchgeführt wurden und insgesamt weitere 27 Personen erreicht haben. Diese gehörten verschiedenen Zielgruppen an. Diese Workshops waren zu den Themen «Was kann ich tun? Zivilcourage zeigen bei Häuslicher Gewalt», «Wann rufe ich die Polizei?», «Wie ansprechen? Gewalttätiges Verhalten erkennen und wirkungsvoll handeln».

¹⁹ Quelle: <https://www.ggg-migration.ch/infomodule/> (Letzter Abruf: 25. Oktober 2024)

²⁰ Quelle: <https://www.ggg-migration.ch/infomodule/> (Letzter Abruf: 25. Oktober 2024)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Tabelle 2: Übersicht über Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung und Anzahl der Teilnehmer:innen

Zeitraum	Anzahl Durchführungen	Organisation	Anzahl Teilnehmer:innen
November-Dezember 2022	2 GGG-Informationsmodule	Kurdischer Frauenverein, Kultur- und Begegnungszentrum UNION	15 Personen
Dezember 2022	1 Informationsveranstaltung	FeminisTTisch	7 Personen
2023	3 GGG-Informationsmodule	Türkischer Schulverein eines Schulhauses, Beksam, Parandalo	50 Personen
2023	9 Informationsveranstaltungen	Kulturbar Didi Offensiv, Frauenfrühstück des K5 Basler Kurszentrum für Menschen aus Kontinenten, Centrepoint, Professional Women's Club, Église française réformée de Bâle, VPOD Senioren, Lernende des Kantons Basel-Stadt, Eltern Kind Zentrum MaKly (2 Durchführungen)	190 Personen
Bis Mai 2024	4 Informationsveranstaltungen	American Women's Club, Frauenfrühstück, Café des K5 Basler Kurszentrum für Menschen aus Kontinenten, brasilianisches Netzwerk	77 Personen (jeweils 5-55 Personen)
Aktionswoche im April 2024	3 Informationsveranstaltungen	Erle Perle	27 Personen (jeweils 3-12 Personen)
Gesamt			366 Persone

Damit wurde sowohl der im Konzept definierte Sollwert erreicht, dass das Informationsmodul spätestens ab 2024 im Programm der GGG integriert ist (Mäder, 2022), als auch der von sieben Informationsveranstaltungen oder Infostände an Veranstaltungen anderer.

5.1.2.1 Schulungsunterlagen und Informationsmaterialien

Die Dokumente wie Schulungsunterlagen und Informationsmaterialien wurden qualitativ inhaltsanalytisch analysiert, um die Frage zu beantworten, welche Informationen über häusliche Gewalt den verschiedenen Zielgruppen (Bevölkerung, Netzwerk <Halt Gewalt>) zur Verfügung gestellt wurden.

Als Beispiel für eine **Weiterbildung für intermediäre Berufsgruppen** wurde die **Präsentation der Projektleitung vom 23. März 2024** analysiert, die im Rahmen der Weiterbildung für Mitarbeiter:innen des Roten Kreuz Basel genutzt worden sind. Die Weiterbildung wurde als Workshop angekündigt und war grob in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil ging es um die Vermittlung von Informationen zum Thema häusliche Gewalt, im zweiten Teil stand das Thema Zivilcourage bei häuslicher Gewalt im Zentrum. Laut den Unterlagen wurden die folgenden Inhalte thematisiert:

- Vorstellung des Projekts <Halt Gewalt>,
- Definition «Häusliche Gewalt» (allgemein und laut Art. 37a Polizeigesetz Basel-Stadt),
- verschiedene Gewaltformen (psychische, körperliche, sexualisierte Gewalt und Zwangsheirat), [nicht] strafrechtliche Formen von Gewalt,
- [Un-]Sichtbarkeit von Gewalt,
- Hilfesuche,
- Merkmale von psychischer Gewalt / «toxischen Beziehungen»,
- Gewalt gegen Senior:innen (inkl. Vernachlässigung) (Definition, Risikofaktoren),
- Ursachen bzw. Risikofaktoren für häusliche Gewalt auf mehreren Ebenen (Individuum, Beziehung, Gemeinschaft, Gesellschaft); Zusammenspiel verschiedener Faktoren; eigenes Gewalterleben in der Kindheit als wichtigste Ursache bzw. Risikofaktor für das Ausüben von Gewalt; Ursachen und Migrationskontext),
- Häusliche Gewalt im Migrationskontext (Migration/«Kultur» nicht ursächlich oder auslösender Faktor für Gewalt; höhere Häufigkeit häuslicher Gewalt; migrationsrechtliche Folgen bei Trennung [Voraussetzungen für eigenständiges Aufenthaltsrecht]),
- Häufigkeit von häuslicher Gewalt und hohe Dunkelziffer,
- Mitbetroffenheit von Kindern (Häufigkeit; Kinderperspektive auf «Streit»: Eltern-Streitkultur und Folgen für die Kinder),
- Hinderungsgründe für eine Trennung von dem/der gewaltausübenden Partner:in (emotionale Gründe [Liebe, emotionale Abhängigkeit, Scham, Angst]; äussere Gründe [Kinder, Umfeld/Werte, finanzielle Gründe, Aufenthaltsbewilligung]; Gewaltspirale; Stalking und Nachtrennungsgewalt; Gewalterfahrungen in der Kindheit),
- Häusliche Gewalt erkennen als Aussenstehende:r (allgemein und mit Fokus Gewalt gegen Senior:innen),
- Unterstützungsangebote bei häuslicher Gewalt (in Akutsituationen vs. in nicht akut gefährdenden Situationen; allgemein und mit Fokus Gewalt gegen Senior:innen; spezifisch für Männer [gewaltbetroffen und gewaltausübend]; spezifisch für gewaltausübende Personen),
- Gewaltschutzsystem: Übersicht über zuständige Stellen bei Vorfällen häuslicher Gewalt, Auftrag der Polizei bei häuslicher Gewalt (Gefahrenabwehr, Opferschutz, Ermittlung,

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Strafverfolgung), polizeiliche Schutzmassnahmen (Formen [Wegweisung, Rayonverbot, Kontaktverbot], Kriterien für polizeiliche Schutzmassnahmen), Sozialdienst Fachteam Häusliche Gewalt und Stalking,

- Definition Zivilcourage,
- wie Unterstützen bei häuslicher Gewalt im sozialen Umfeld (Möglichkeiten der Unterstützung; worauf geachtet werden sollte [allgemein und insbesondere beim Ansprechen; je nach Kontext [privat, beruflich bei Gewalt gegen Senior:innen]).

Darüber hinaus wurde ein Kurzfilm gezeigt,²¹ und auf dieser Basis haben die Teilnehmer:innen in Gruppen diskutiert, wie Zivilcourage bei häuslicher Gewalt in verschiedenen Kontexten gezeigt werden könnte (im privaten Umfeld, im beruflichen Umfeld, in der Öffentlichkeit).

Als Beispiele für eine Informationsveranstaltung für die Bevölkerung wurden die Präsentation der Projektleitung vom 24. Juni 2023 im Rahmen des GGG-Informationsmoduls «Gewalt in Ehe, (ehemaliger) Partnerschaft und Familie» analysiert sowie die Präsentation zur Informationsveranstaltung für Lernende des Kantons Basel-Stadt. Letztere wurde von der Projektleitung zusammen mit dem Verein <Tech against violence> durchgeführt. Die beiden Informationsveranstaltungen hatten also unterschiedliche Zielgruppen und wurden einmal durch die Projektleitung allein und einmal in Zusammenarbeit mit dem genannten Verein geleitet.

GGG-Informationsmodul «Gewalt in Ehe, (ehemaliger) Partnerschaft und Familie» im Verein Beksam (durchgeführt von <Halt Gewalt>)

Der Workshop war sehr ähnlich wie die beschriebene Weiterbildung strukturiert. Auch hier war die Veranstaltung grob in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wurden Informationen zum Thema häusliche Gewalt vermittelt, im zweiten Teil stand das Thema Zivilcourage bei häuslicher Gewalt im Zentrum. Laut den analysierten Unterlagen wurden die folgenden Themen besprochen, die sich ebenfalls weitgehend mit den oben beschriebenen Inhalten decken:

- Vorstellung des Projektes <Halt Gewalt>,
- Definition von häuslicher Gewalt (inkl. Beteiligte bzw. Beziehungskonstellationen zwischen Beteiligten; Ort; wer ist gewaltausübend?, wer ist gewaltbetroffen?),
- Gewaltformen (psychische, körperliche, sexualisierte Gewalt und Zwangsheirat, [nicht] strafrechtliche Formen von Gewalt),
- Gründe, warum nicht von der häuslichen Gewalt berichtet wird (Offenbarung, Anzeige); Hilfesuche,
- (Un-)Sichtbarkeit von Gewalt,
- Häufigkeit häuslicher Gewalt und hohe Dunkelziffer,
- Mitbetroffenheit von Kindern (Häufigkeit; Kinderperspektive auf «Streit»: Eltern-Streitkultur und Folgen für die Kinder),

²¹ Dieser Film stand im Rahmen der Evaluation nicht zur Verfügung.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

- Hinderungsgründe, sich nicht zu trennen (emotionale Gründe [Liebe, emotionale Abhängigkeit, Scham, Angst], äussere Gründe [Kinder, Umfeld/Werte, finanzielle Gründe, Aufenthaltsbewilligung]; Gewaltspirale, Stalking und Nachtrennungsgewalt),
- häusliche Gewalt erkennen,
- Unterstützungsangebote bei häuslicher Gewalt (in Akutsituationen vs. in nicht akut gefährdenden Situationen; allgemein und mit Fokus Rechtsberatung für Frauen sowie Angebote für [potenziell] gewaltausübende Personen),
- migrationsrechtliche Folgen bei Trennung (Voraussetzungen für eigenständiges Aufenthaltsrecht und Vorgehen),
- Definition Zivilcourage,
- Unterstützung bei häuslicher Gewalt im sozialen Umfeld (Möglichkeiten der Unterstützung; worauf sollte geachtet werden [allgemein und insbesondere beim Ansprechen]).

Darüber hinaus wurde auch hier der genannte Kurzfilm gezeigt und auf dieser Basis diskutierten die Teilnehmer:innen in 3er-Gruppen, wie sie die im Kurzfilm dargestellte Situation einschätzen würden und was sie tun könnten (in dem Moment oder am nächsten Tag).

Informationsveranstaltung «Gesunde Beziehungen und Toxic Love» für Lernende der Stadt Basel (durchgeführt von <Halt Gewalt> und <Tech against violence>)

Auch dieser Workshop war in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil wurden Informationen zum Thema «Gesunde Beziehungen und Toxic Love» vermittelt, während im zweiten Teil das Verhalten (Zivilcourage) im Zentrum stand, wenn man Toxic Love im sozialen Umfeld beobachtet. Laut der Unterlagen wurden die folgenden Themen besprochen:

- Vorstellung des Projektes <Halt Gewalt> sowie des Projektes <withyou> vom Verein <Tech against violence>,
- Begriff <Toxic Love> und Definition «toxische Beziehungen» (Herkunft des Begriffs, Abgrenzung, toxische Beziehungen und emotionale Gewalt),
- Häufigkeit von Toxic Love,
- Fragebogen «Gesundheit Beziehung» von withyou (Ziele des Fragebogens; 15 Multiple-Choice-Fragen zu den folgenden 5 Bereichen: Macht und Dominanz, Abwertung und Kränkung, Kontrolle und Isolation, Drohungen, körperliche und sexualisierte Gewalt; Auswertung des Bogens),
- Gründe, in toxischen Beziehungen zu verbleiben (Liebe/Verliebtsein [hormoneller Zustand], emotionale Abhängigkeit [inkl. Love Bombing], Scham, Angst [vor Stalking und Nachtrennungsgewalt, vor Einsamkeit, vor Überforderung, vor der Reaktion des Umfeldes], Gewaltspirale, fehlende Ressourcen, Abhängigkeiten [z. B. finanziell, Aufenthaltsrecht], Werte, Gewaltbetroffenheit in der Kindheit),
- Verhaltensempfehlungen bei Stalking nach einer Trennung,
- Bedeutung des sozialen Umfeldes beim Erkennen und Beenden einer toxischen Beziehung,

Ergebnisse der qualitativen Analysen

- Unterstützungsmöglichkeiten bei Toxic Love im sozialen Umfeld (Möglichkeiten der Unterstützung; worauf sollte geachtet werden? [allgemein und insbesondere beim Ansprechen]; Hilfsangebote [in Akutsituationen und in nicht akuten Situationen]).

Im Rahmen der Veranstaltung wurde mit Fallbeispielen gearbeitet; auf dieser Basis diskutierten die Teilnehmer:innen in Kleingruppen zuerst, wo sie Anzeichen für eine toxische Beziehung sehen, was sie glauben, warum die Person in der Beziehung bleibt, und welche anderen Gründe sie sich noch vorstellen könnten, wieso Personen in einer toxischen Beziehung bleiben. Später wurden Fallbeispiele genutzt, um zu diskutieren, in welchen Situationen die Teilnehmer:innen etwas unternehmen würden (und was bzw. wieso sie nichts tun würden) und wie die Person angesprochen werden könnte bzw. ob noch andere Personen einbezogen werden könnten oder sollten. Die Fallbeispiele beinhalteten Beispiele sowohl für «problematische» wie auch respektvolle Beziehungen und umfassten eine breite Palette der oben erwähnten Aspekte. Alle Fallbeispiele waren auf eine jüngere Zielgruppe ausgerichtet, die dargestellten Personen waren zwischen 14 und 23 Jahre alt. Grossmehrheitlich wurden heterosexuelle Beziehungen dargestellt, in einem Fall auch eine gleichgeschlechtliche Beziehung. Bei einigen Beispielen oder Fragen wurden übliche Geschlechterstereotype extra vertauscht, um die Diskussion über Geschlechterrollen zu fördern. Mit den Teilnehmer:innen wurden anhand der Fallbeispiele konkrete Handlungsempfehlungen diskutiert.

Informationsunterlagen für Bevölkerung(-sgruppen) und intermediäre Berufsgruppen

Die exemplarische Analyse der Unterlagen zeigt, dass sich diese in Aufbau und den besprochenen Themen weitgehend glichen. Eine Ausnahme bildete hierbei die Informationsveranstaltung zum Thema «Toxic Love», da hier nicht über häusliche Gewalt insgesamt informiert worden ist. Dennoch wurden die Ausführungen an die jeweilige Zielgruppe angepasst. Dies zeigt sich darin, dass die Ausführungen sprachlich und stilistisch (z. B. Fachsprache, mehr Beispiele bei jüngerer Zielgruppe) oder im Detaillierungsgrad variierten (z. B. Ausführlichkeit der Definition häuslicher Gewalt). Die Gewichtung einzelner Aspekte wurde ebenfalls an die jeweilige Zielgruppe angepasst; dabei wurden auch Themen weggelassen. So wurde das Thema Gewalt gegen Senior:innen bei der Weiterbildung für die Mitarbeiter:innen des Roten Kreuzes Basel immer wieder Thema, beim GGG-Informationsmodul wurden hingegen migrationsrechtliche Folgen einer Trennung ausführlicher besprochen. Auch wurde bei den Informationsveranstaltungen stärker betont, dass es wichtig sei, (sich) Hilfe zu suchen.

Im Rahmen der Informationsveranstaltungen für die (erwachsene) Bevölkerung wie auch bei den Schulungen für die intermediären Berufsgruppen wurde auf die Notfallkarte Häusliche Gewalt aufmerksam gemacht. In beiden Veranstaltungsformaten wurde zudem das Projekt <Halt Gewalt> vorgestellt und das Logo verwendet, was die Wiedererkennung fördert. Beim Workshop zum Thema Toxic Love wurde das Logo hingegen nicht verwendet.

5.1.3 Netzwerk-Austausch

Im Rahmen des Projektes waren regelmässige Austauschtreffen in der Netzwerkgruppe <Halt Gewalt> geplant (3-4-mal im Jahr), die von der Projektleiterin im Stadtteilsekretariat geleitet werden (Kurzkonzept vom Juli 2023, S. 8). Im Idealfall sollten so Ideen für neue Beteiligungsmöglichkeiten entstehen, für die Arbeitsgruppen gebildet werden sollten, die sich regelmässig treffen, von der Co-Projektleitung koordiniert und weiteren Botschafter:innen vorgestellt werden, damit diese auch die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen (ebd.). Laut der Unterlagen haben zwischen März 2022 und

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Februar 2024 drei Netzwerktreffen stattgefunden, an denen zwischen 16 bis 30 Personen teilgenommen haben. Allerdings haben zwischen Juni und Oktober 2022 vier Weiterbildungen für Netzwerkmitglieder stattgefunden.

Der Workshop im *März 2022* zum Konzept <Halt Gewalt> stellte den Auftakt für das Netzwerk <Halt Gewalt> dar. Teilgenommen haben insgesamt 25 Vertreter:innen von Quartier- und Fachorganisationen. Im *Oktober 2023* fand ein weiteres Netzwerktreffen mit 16 Teilnehmer:innen statt. Dabei handelte es sich um fünf Teilnehmer:innen von gewaltspezifischen Angeboten, acht Sozialarbeiter:innen, zwei Personen aus anderen Institutionen und ein:e Botschafter:in. Besprochen wurden die folgenden Themen: Update zum Projekt <Halt Gewalt>, Input zur Revision des Polizeigesetzes Basel zu Stalking, Bedarf an Weiterbildung und Vernetzung sowie Austausch über gemachte Erfahrungen. Am *5. Februar 2024*²² fand ein weiteres Netzwerktreffen mit 30 Teilnehmer:innen statt. Hier gab es einen Input vom Frauenhaus zum Thema «Beratung und Triage von Betroffenen» sowie einen Austausch unter den Teilnehmer:innen.

5.1.4 Kampagnen und Aktionen

Nachfolgend werden Tätigkeiten im Rahmen der Kommunikationskampagne sowie Aktionen im Rahmen von Aktionstagen oder der Aktionswoche im April 2024 beschrieben. Darüber hinaus werden die zur Verfügung gestellten Daten zur Social-Media-Kampagne und zur Webseite analysiert.

5.1.4.1 Kommunikationskampagne

Für das Projekt <Halt Gewalt> wurde ein eigenes Logo mit der Aufschrift <Halt Gewalt> entwickelt (vgl. Abb. 6). Dieses sollte auf allen Kommunikationsmitteln deutlich sichtbar sein (u. a. Plakate, Giveaways) (vgl. Abb. 6 und 7). Darüber hinaus sollte es von den Projektpartner:innen und Botschafter:innen genutzt werden, um ihre Zugehörigkeit zum Netzwerk sichtbar zu machen (Konzept vom Juli 2023).



Abbildung 6: Button und Bierdeckel mit Logo des Projektes <Halt Gewalt> (Roest et al., 2024)

In der ersten Phase sollte die allgemeine Bekanntmachung des Projektes im Zentrum stehen (Konzept vom Juli 2023). Dazu wurde eine Projektwebsite erstellt, Plakate, Flyer und Giveaways eingesetzt (vgl. Abb. 6 und 7). In einer zweiten Phase sollten gezielt Teile der Bevölkerung angesprochen werden, wobei hierfür Materialien in verschiedenen Fremdsprachen erstellt (u. a. Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch) sowie zielgruppenspezifische Inhalte entwickelt werden sollten (ebd.). Für einen späteren Zeitpunkt im Projektverlauf war vorgesehen, dass ein Instagram-

²² In den Unterlagen war hier ein Tippfehler in der Liste, dort stand 2023.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Kanal hinzukommt und Sprachnachrichten gemäss dem Modell «Basel Health Audio»²³ aufgenommen würden. Auch sollte die Plakatkampagne weiterentwickelt werden, um den Aspekt der Zivilcourage stärker mit dem Satz «Was kann ich tun?» zu betonen. Insgesamt sollten die Materialien immer wieder erneuert werden, um neue Reize zu schaffen (ebd.).

Folgende Kommunikationsmittel²⁴ mit dem Logo von <Halt Gewalt> wurden laut der zur Verfügung gestellten Unterlagen eingesetzt:

- **Plakate:** Diese wurden für eine Plakatkampagne entwickelt und vermittelten eine Hauptprojektbotschaft (vgl. Titelblatt).
- **Flyer:** Zielgruppe des Flyers waren Privatpersonen aus dem Umfeld von Betroffenen (z. B. Nachbar:innen, Freund:innen). Inhaltlich handelte es sich um ein Merkblatt mit Verhaltenstipps (z. B. wann ansprechen, Notfallkarte geben, wann Polizei rufen). Mittels eines QR-Codes wurde auf die Projektwebsite für weitere Tipps verwiesen.
- **Broschüre** (vgl. Abb. 7)
- **Giveaways,** u. a. Bierdeckel mit Spruch «Halt Gewalt ist auch mein Bier», «Streuartikel» wie Teebeutel und Kühlschrankmagnete mit dem Logo oder Kakteen (vgl. Abb. 6 und 7).
- **T-Shirts:** Diese waren hauptsächlich für die Co-Projektleiterinnen sowie für weitere Unterstützer:innen des Projektes gedacht und wurden bei Sensibilisierungsaktionen wie Weiterbildungen, öffentlichen Anlässen, Standaktionen, in der aufsuchenden Arbeit im Quartier oder bei Videos für Instagram getragen (vgl. Abb. 8).
- **Jutebeutel** mit dem Logo wurden an Unterstützer:innen des Projektes verteilt und sollten deren Zugehörigkeit zum Projekt sichtbar machen (vgl. Abb. 7).
- **Website:** Es wurde eine Kantonswebsite für das Projekt aufgeschaltet, auf der alle Unterlagen und Videos abrufbar oder bestellbar sind sowie weitere Inhalte (z. B. weitere Verhaltenstipps, kantonale Broschüren, Notfallkarten, Links, Aktualitäten aus dem Projektverlauf) einsehbar sind.
- **Instagram:** Es wurde ein Instagram-Account für das Projekt <Halt Gewalt> eröffnet, der ebenfalls das Logo nutzt und zur Verbreitung von Informationen zum Thema Häusliche Gewalt und zum Projekt genutzt wird (u. a. Bewerbung von Aktionen).

²³ «Bereits während der Corona-Pandemie wurden im Kanton Basel-Stadt gute Erfahrungen damit gemacht, wichtige Informationen des Kantons Basel-Stadt durch Schlüsselpersonen in Fremdsprachen übersetzen zu lassen. Diese nahmen die Informationen dann als Sprachnachricht auf und verschickten diese an ihre Netzwerke in ihre jeweiligen Communities. Das Konzept erhielt unter dem Namen «Basel Health Audio» den Civic Challenge Preis für innovative Projekte in der Öffentlichen Verwaltung. Das Konzept wird für Nachrichten mit Verhaltenstipps bei Häuslicher Gewalt im Umfeld übernommen» (Kurzkonzept <Halt Gewalt> vom 10. Juli 2023, S. 5).

²⁴ Informationen zum Thema wurden auch mittels den bereits vorhandenen Notfallkarten und der Broschüre zu Häuslicher Gewalt und Stalking vermittelt (Kurzkonzept vom Juli 2023).

Ergebnisse der qualitativen Analysen



Abbildung 7: Giveaways mit Logo des Projektes <Halt Gewalt>²⁵

Wie aus dem Bericht der Projektleitung an den Lenkungsausschuss zur Aktion 2022 hervorgeht, war die Kommunikationskampagne bis Ende 2022 im Weltformat (F4-Plakate) an verschiedenen Standorten in Kleinbasel präsent. Ausserdem wurden insgesamt etwa 230 Plakate in verschiedenen Formaten (A2, A3, A4) an Partnerorganisationen verteilt und 630 Flyer an Arztpraxen in Basel-Stadt und Baselland verschickt. Etwa 900 Flyer wurden anlässlich der Aktionen am 25. November 2022 verteilt (siehe unten). Insgesamt wurden bis Ende 2022 knapp 3000 Flyer verteilt (ebd.). Auch 2024 war <Halt Gewalt> im Quartier präsent, z. B. in Schaufenstern (vgl. Abbildung 8).

²⁵ Quelle: <https://www.bs.ch/schwerpunkte/halt-gewalt/ueber-das-projekt> (Letzter Abruf: 25. Oktober 2024)



Abbildung 8: Foto von einem Schaufenster im Kleinbasel (links); Foto von Co-Projektleiterin mit Unterstützer:innen (rechts)²⁶

5.1.4.2 Aktionen und Aktionswoche im Frühjahr 2024

Im Rahmen des Projektes wurde eine Vielzahl verschiedener Aktionen durchgeführt. Die erste grössere Aktion des Netzwerkes fand am internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen am **25. November 2022** statt. In der Projektgruppe für die Aktion waren die FrauenOase, die Offene Jugendarbeit, die Römisch-Katholische Kirche sowie die Evangelisch-Reformierte Kirche. Für die Aktion hatten im Juni 2022 (Kurzkonzept vom 20. Juni 2022) fünf weitere Organisationen ihre Beteiligung zugesichert. Mitgeholfen haben auch Beat Jans (damals Regierungspräsident des Kantons Basel-Stadt) und Stephanie Eymann (Regierungsrätin und Vorsteherin des Justiz- und Sicherheitsdepartements).

Aus dem Bericht der Projektleitung an den Lenkungsausschuss zur Aktion 2022 ging hervor, dass im Vorfeld der Aktionen 2'500 Bieruntersetzer an insgesamt 21 Restaurants im Kleinbasel und an verschiedene Standbetreiber an der Adventsgasse verteilt worden sind. Insgesamt fanden am internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen drei Standaktionen statt, an welchen insgesamt 520 Kakteen verteilt wurden. Die wenigen übrig gebliebenen Kakteen wurden an Restaurants verteilt, welche bereits Bieruntersetzer und Flyer oder Plakate erhalten hatten. Ausserdem wurden etwa 900 Flyer anlässlich der Aktionen am 25. November 2022 verteilt.

Zum internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen am **25. November 2023** fanden Bastelaktionen durch insgesamt 16 Kooperationspartner:innen und Botschafter:innen statt. Beteiligt waren die Quartiertreffpunkte Rosental Erlenmatt (<Gleis 58>), das Elch Eltern Centrum Hirzbrunnen, Quartiertreffpunkt Klück, Eltern-Kind-Zentrum MaKly und der Quartiertreffpunkt Hirzbrunnen. Auch die beiden Jugendzentren Eglisee und Chillout sowie der Mädchentreff Mädonna der Offenen Jugendarbeit Juar waren beteiligt. Des Weiteren engagierten sich die «mitenand Frauengruppe», die TheoBar, eine Konfirmationsgruppe sowie Wen Do Basel, der Hammertreff, die SP

²⁶ <https://www.bs.ch/schwerpunkte/halt-gewalt/aktiv-werden-im-projekt> (Letzter Abruf: 25. Oktober 2024)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Kleinbasel, die FrauenOase und die GGG Stadtbibliothek. An den Veranstaltungen waren insgesamt 127 Personen anwesend. Zu 82 Personen wurden Angaben zum Geschlecht gemacht: Es handelte sich um 52 Frauen bzw. weiblich gelesene Personen und 30 Männer bzw. männlich gelesene Personen. Eine Person gab sich als akut betroffen zu erkennen, bei einer weiteren Person bestand der Verdacht, dass sie akut betroffen sein könnte. Weitere vier Personen gaben sich als ehemals Betroffene zu erkennen.

Eine weitere grosse Aktion war die die **Aktionswoche im April 2024**. Hierfür hatte sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die die Planung übernommen hat. Im September 2023 fand das Kick-off für die Planung der Aktionswoche im April 2024 mit vier Teilnehmer:innen statt (Eltern-Kind-Zentrum MaKly, Klück – Quartierarbeit Klybeck-Kleinhüningen, Verein «Sicheres Dach» und Wen Do Basel); drei weitere Teilnehmer:innen hatten sich abgemeldet. Ende Oktober 2023 fand die zweite Planungssitzung mit vier Teilnehmer:innen statt (Quartiertreffpunkt [QTP] Klück, Wen Do Basel, Konfliktberatung Häusliche Gewalt und Verein Erle Perle), vier weitere Akteur:innen hatten sich abgemeldet. Das Eltern Kind Zentrum MaKly sowie Freiwillige wurden im November 2023 über die Sitzung informiert. Im Januar 2024 fand dann die dritte Planungssitzung mit sieben Teilnehmer:innen statt (Eltern Kind Zentrum MaKly, zwei Personen vom QTP Klück, Verein Erle Perle, Männerbüro, Freiwillige und Wen Do Basel; zwei Personen hatten sich abgemeldet). Insgesamt belief sich der geschätzte Aufwand für die Organisation der Sitzungen auf 29,5 Stunden.

Im Rahmen der Aktionswoche selbst fanden im April 2024 drei Informationsveranstaltungen (Workshops) bei Erle Perle statt (vgl. Informationsveranstaltungen, Kap. 5.1.2) sowie die folgenden weiteren 26 Aktionen:

- Aktion «Bilder der Hoffnung – Siebdruck für den Kampf gegen Häusliche Gewalt» beim Keck Kiosk
- Kurs «Respect! Boxingshows und Probetraining» bei Riverside Boxing Basel (inkl. Glücksrad)
- Kurs Wen-Do für Frauen* und Apéro im Eltern-Kind-Zentrum MaKly
- Kurs Wen-Do für Mädchen* und junge Frauen* (11-20 Jahre) im Jugendzentrum Eglisee
- Podiumsdiskussion «Häusliche und sexualisierte Gewalt: Wer greift ein, wer hilft? Und welche (politischen) Herausforderungen müssen wir angehen?» im Quartiertreffpunkt Union
- Theater «Und dann frass er mein Herz» – Workshop und Performance mit Theater Niemandsland im QTP Union
- einmalige Filmvorführung «Ich doch nicht» mit anschliessendem Gespräch in der GGG Bibliothek Bläsi
- Aktion «Malen gegen Gewalt» bei der Kindertankstelle Claramatte
- Stadtrundgang «Von der Opferrolle zur Selbsthilfe»
- Jugend-Lifetalk «Freundschaft, Liebe und Sexualität ohne Gewalt» in/über das Jugendzentrum Chillout Instagram; hiervon wurde ein Live-Video erstellt, bei dem insgesamt acht Teilnehmer:innen kamen und gingen. Videos und Ausschnitte davon wurden danach auf Instagram veröffentlicht (18. April 2024) und erhielten mehrere hundert Views.
- Zweimal gab es einen Input und die Vorbereitung für eine Strassenkreide-Mal-Aktion bei Mädonna sowie die Strassenkreide-Aktion mit Mädonna selbst
- Strassenkreide-Aktion mit Konfirmationsgruppe

Ergebnisse der qualitativen Analysen

- Cinemangiare,²⁷ eine Aktion der MJA – Mobile Jugendarbeit Basel
- Wen-Do für Frauen* Malkurs im Quartierzentrum Klück
- Wen-Do für Frauen* Ellele im Quartierzentrum Klück
- «Umgang mit Gefühlen von Kleinkindern» im Eltern-Kind-Zentrum MaKly
- Kurs für Kinder «Ist das okay? Die Bücherbande zu Grenzen, Körper und Emotionen» im Quartiertreffpunkt Klück
- 3-mal Frauenkreis mit Kindern und Vorlesen von Kinderbüchern
- 5-mal Vorlesen in verschiedenen Sprachen (auf Albanisch in der Bibliothek GGG Bläsi, 2-mal in der Türkischen Schule sowie in der Arabischen Schule und im Arabischen Kindergarten)

Anwesend bei den Aktionen und den drei Informationsmodulen waren insgesamt 70 Personen, die Inputs gemacht oder (mit-)organisiert haben. Erreicht wurden mit den Aktionen etwa 557 Personen. Mindestens 258 Personen wurden als weiblich gelesen und mindestens 60 als männlich. Bei mindestens 174 Personen wurde ein Migrationshintergrund vermutet. Schätzungsweise waren mindestens 146 Personen unter 20 Jahre alt, mindestens 16 zwischen 20 und 30 Jahre alt, 42 zwischen 30 und 40 Jahre, 18 zwischen 40 und 50 Jahre, 14 zwischen 50 und 60 Jahre und mindestens fünf waren vermutlich über 60 Jahre alt. Mindestens 7 akut von häuslicher Gewalt betroffene Personen waren anwesend und mindestens 13 ehemals Betroffene. Mindestens drei der Teilnehmer:innen kannten jemand akut Betroffenes und mindestens sechs jemanden, der ehemals von häuslicher Gewalt betroffen war.

Während der Aktionswoche im April 2024 fand zudem die Aktionswoche Glücksrad als aufsuchende Arbeit statt (siehe unten).

Damit wurde der im Konzept definierte Sollwert von 3-4 Aktionen im Jahr (Mäder, 2022) mehr als erreicht; dies gilt insbesondere dann, wenn man die im Folgenden beschriebene aufsuchende Arbeit mitberücksichtigt.

5.1.4.3 Aufsuchende Arbeit

Aufsuchende Arbeit hat zum Ziel, Informationen zum Thema häusliche Gewalt und Zivilcourage niederschwellig zu vermitteln (was kann man selbst tun, Fachstellen usw.). Sie soll Menschen an Orten erreichen, die sie bereits besuchen, vor allem in den wärmeren Monaten. Die aufsuchende Arbeit findet im öffentlichen Raum statt (Kurzkonzept vom Juli 2023). Es wird ein freiwilliges Gesprächsangebot unterbreitet. Der Stand bzw. der Ort sollte einladend gestaltet sein. Im Projekt war das Schaffen einer «Wohnzimmeratmosphäre» geplant, möglichst mit einem Tisch mit Tischdecke und Blumen, 2-3 Klappstühlen, Sonnenschirm und einem Ständer mit Informationsmaterial, Becher, Getränke und «Guetzli». Die Ausstattung sollte dabei möglichst immer dieselbe sein, um die visuelle Wiedererkennung des Projektes zu fördern (Kurzkonzept vom Juli 2023, S. 10f).

Mit der aufsuchenden Arbeit wurde im Juni 2023 gestartet. Bis Mai 2024 fand an 25 Anlässen bzw. öffentlichen Orten aufsuchende Arbeit statt, dabei wurden insgesamt mindestens 950 Personen erreicht. Im Einzelnen:

²⁷ Cine-mangiare steht für Kino, Kochen und Essen mit Jugendlichen.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Zwischen Juni und November 2023 fand aufsuchende Arbeit an zehn Quartieranlässen statt. Es wurden fünf Quartierflohmärkte besucht (Matthäus, Klybeck/Kleinhüningen, Rosental/Erlenmatt, Wettstein und Hirzbrunnen), ein Sommerfest (des Quartiertreffpunkts Rosental Erlenmatt) und ein Zuzügler-Anlass des Quartiertreffpunkts Wettstein. Ferner wurde an drei öffentlichen Plätzen aufsuchende Arbeit geleistet (an zwei Orten zusammen mit dem Quartiertreffpunkt Klück). Insgesamt wurden mit der Arbeit etwa 615 Personen erreicht. Neun Personen gaben sich als ehemals Betroffene zu erkennen, eine Person berichtete, dass sie jemanden akut Betroffenes kenne. Neun Personen berichteten, ehemals Betroffene zu kennen.

Während der Aktionswoche vom April 2024 wurde aufsuchende Arbeit im Rahmen der Glücksradaktion gemacht. Zwischen dem 13.- und 20. April 2024 fand die Aktion Glücksrad an verschiedenen Standorten statt (vor allem an öffentlichen Plätzen wie Keck Kiosk, Lebensmittelläden [u. a. Coop, Migros, Lidl, Denner]). Zweimal erfolgte aufsuchende Arbeit durch den Quartiertreffpunkt Klück (17. und 19. April), 13-mal war die Projektleitung (in der Regel zusammen mit einer weiteren Person) an verschiedenen Standorten zu verschiedenen Zeiten aktiv. Klück erreichte insgesamt 35 Personen und durch die Glücksrad-Aktionen der Projektleitung wurden insg. etwa 280 Personen erreicht, total also etwa 335 Personen. Erreicht wurden dabei vor allem Erwachsene (mindestens 166 Personen), aber auch Kinder (mindestens 69 Kinder) sowie mindesten 33 Jugendliche. Sofern Angaben hierzu vorlagen, handelte es sich bei mindestens fünf Personen um ehemals Betroffene, vier Personen kannten akut Betroffene und fünf Personen kannten ehemals Betroffene. Es wurde in verschiedenen Sprachen mit Personen in Kontakt getreten (neben Deutsch auch Türkisch, Albanisch, Französisch, Spanisch, Arabisch, Tamil, Tigrinya, Ungarisch und Italienisch).

5.1.4.4 Social Media

Für die Auswertung der Social-Media-Aktivitäten wurden die von der Projektleitung zur Verfügung gestellten Unterlagen genutzt. Darüber hinaus wurde das Instagram-Profil des Projektes angeschaut, um eine grobe Übersicht über die Anzahl geposteter Beiträge²⁸ auf dem Profil für den Zeitraum von November 2022 bis Mai 2024 zu erhalten (vgl. Abb. 9). Hierbei ist zu beachten, dass gepostete Stories²⁹ nach 24 Stunden gelöscht werden und entsprechend zum Erhebungszeitpunkt nicht mehr auf dem Profil von Halt Gewalt aufgeführt wurden; Stories konnten daher nicht in die Analysen eingeschlossen werden.

Wie die folgende Abbildung 9 zeigt, schwankte die Zahl der Posts im betrachteten Zeitraum deutlich. Der meiste Content wurde in Zeiten gepostet, in denen besondere Aktionen stattgefunden haben. Dies war im November 2023 der Fall (16 Tage gegen Gewalt) sowie rund um die Aktionswoche im April 2024. Kein Content wurde in den Ferienzeiten (Januar und Juli) gepostet.

²⁸ Ein Beitrag kann ein Bild oder ein Video enthalten. Videoclips bis zu einer Länge von maximal 90 Sekunden werden als Reels bezeichnet. Auch Beiträge, auf denen Halt Gewalt markiert wurde, erscheinen auf dem Profil von Halt Gewalt als Beiträge und wurden mitgezählt.

²⁹ Stories sind auf Instagram kurze vertikale Bilder oder Videos; die Stories sind nur 24 Stunden lang abrufbar.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

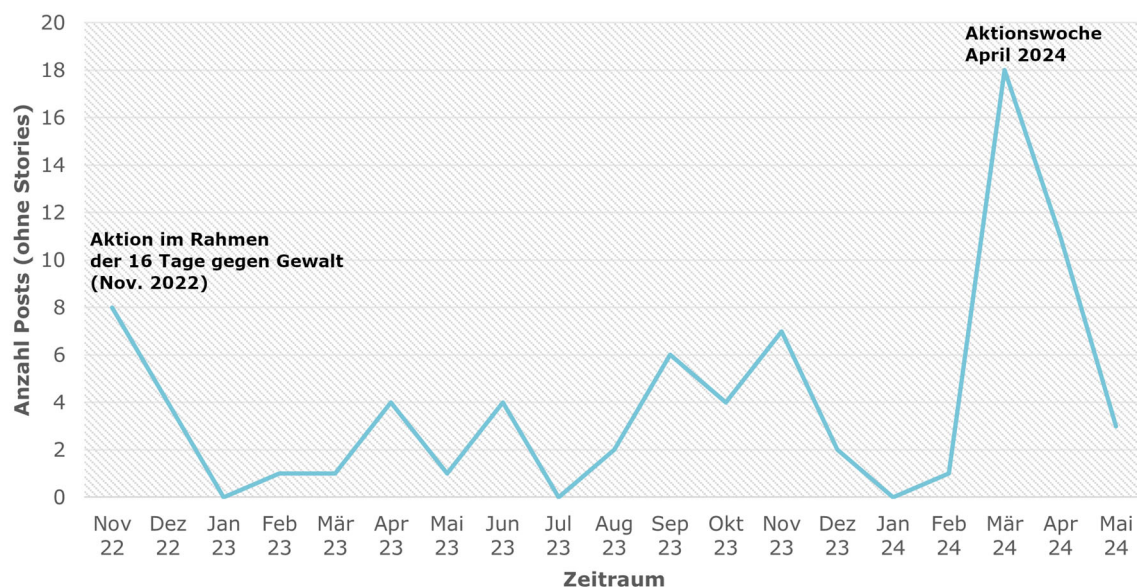


Abbildung 9: Anzahl geposteter Beiträge (ohne Stories) auf dem Instagram-Profil von <Halt Gewalt> (Zeitraum: November 2022 bis Mai 2024)

Weitere, von der Projektleitung zur Verfügung gestellte Social-Media-Statistiken lagen für den Zeitraum vom 9. September 2023 bis zum 6. Mai 2024 vor, wobei hier zu beachten ist, dass sich diese Statistiken nicht auf den gesamten Zeitraum bezogen und die abgebildeten Zeiträume sich teilweise überschneiden. Für den Zeitraum vor dem 9. September 2023 lagen keine Social-Media-Statistiken vor, aber einige Angaben konnten aus dem Bericht der Projektleitung zu den Aktionen vom 25. November 2022 zuhanden des Lenkungsausschusses entnommen werden, diese bezogen sich allerdings nur auf den Zeitraum von November bis Dezember 2022.

So geht aus dem Schreiben der Projektleitung an den Lenkungsausschuss zu den Aktionen im Jahr 2022 hervor, dass die Social-Media-Aktion zwar hauptsächlich, aber nicht nur auf Instagram lief. Daneben wurden weitere Kanäle wie LinkedIn genutzt. Dies führte zu 66 einzelnen Posts mit Solidaritätsbekundungen, was von der Projektleitung als grosser Erfolg gewertet wurde. Darüber hinaus beteiligten sich einige bekannte Musiker:innen wie Anna Rosinelli, Adrian Sieber und La Nefera. Die Projektleitung fragte im Vorfeld ausserdem alle Grossrät:innen und Nationalrät:innen an, ob sie sich beteiligen würden. In Folge beteiligten Politiker:innen aus allen Parteien mit Ausnahme der SVP. Insgesamt erhielten alle Posts zusammen etwa 3'300 Likes, erreichten aber insgesamt deutlich mehr Personen, auch über die Stories auf Instagram (vgl. ebd.).

Betrachtet man die zur Verfügung gestellten Statistiken für den Zeitraum von **September 2023 bis Anfang Mai 2024** zeigt sich zum einen, dass in der Tendenz die Zahl der Follower³⁰ zugenommen hat. Zum anderen zeigt sich, dass in Zeiträumen, in denen gehäuft Aktionen stattfanden, die Beiträge mehr Personen erreichten, wobei es sich zu diesen Zeiten mehrheitlich um Nicht-Follower handelte. Dies galt für den Zeitraum im Herbst/Winter 2023, in den die 16 Tage gegen Gewalt an Frauen fielen, sowie insbesondere für die Aktionswoche im April 2024 (vgl. Abb. 10).³¹

³⁰ Follower sind Instagram-Nutzer:innen, die die Profile anderer abonniert haben.

³¹ Für den Zeitraum von 09. Januar 2024 bis zum 06. April 2024 lagen keine Informationen vor.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

	Anzahl erreichter Konten (Insg.)	Anzahl Follower	Anteil Follower	Anteil Nicht-Follower	Impressions
09.09.2023-07.12.2023 (inkl. 16 Tage gegen Gewalt an Frauen)	1'404	285	20.3%	79.7%	7'823
07.12.2023-06.01.2024	280	237	84.6%	15.4%	657
07.01.2024-06.04.2024	Keine Informationen				
07.04.2024-06.05.2024 (inkl. Aktionswoche)	8'546	393	4.6%	95.4%	17'052

Abbildung 10: Social-Media-Statistiken, September 2023-Mai 2024³²

Von den Beiträgen, die im Zeitraum vom **9. September bis zum 7. Dezember 2023** gepostet wurden ($n = 1'404$) wurden in erster Linie die kurzen Videos (<Reels>) angeschaut (1'230-mal) und dies vor allem von Nicht-Followern, d. h. von Nutzer:innen, die das HaGe-Profil nicht abonniert haben. Beiträge, die permanent sichtbar bleiben, wurden 699-mal angeschaut und dies mehrheitlich von Followern, das Gleiche galt für <Stories> (236-mal). Verglichen mit den 90 Tagen zuvor (11. Juni–8. September 2023) nahmen die Profilaktivitäten um 79,5 Prozent zu, die Profilaufufe um 78 Prozent. 10-mal wurde auf einen externen Link geklickt.

Im Folgezeitraum zwischen dem **7. Dezember 2023 und dem 6. Januar 2024**, in dem kaum Content gepostet worden ist (vgl. Abb. 9), wurden die geposteten Beiträge 267-mal angeschaut, Stories 103-mal und Reels 19-mal. Während Beiträge und Stories vor allem von Followern angeschaut wurden, wurden die Reels häufiger von Nicht-Followern angeschaut. Verglichen mit den 30 Tagen zuvor (6. November–6. Dezember 2023) nahmen die Profilaktivitäten um 72 Prozent ab, die Profilaufufe um 73 Prozent, was vor dem Hintergrund der wenigen Posts nicht überrascht. Auf einen externen Link wurde 3-mal geklickt.

Im Zeitraum zwischen dem **7. April und dem 6. Mai 2024**, in dem die Aktionswoche stattfand, wurden etwa 6-mal so viele Konten erreicht, wie im Herbst/Winter 2023 (vgl. Abb. 10). In dieser Zeit konnten auch 73 neue Follower gewonnen werden, 5 Follower wurden jedoch verloren. 384 Konten haben mit dem Profil interagiert, wobei es sich dabei mehrheitlich um Konten von Nicht-Followern handelte (72,4 %). Interaktionen kamen vor allem bei Reels zustande ($n = 347$), wobei am häufigsten «Gefällt mir»-Angaben vorkamen ($n = 372$). Dagegen wurden nur zwei Kommentare gepostet. Deutlich weniger Interaktionen gab es bei den Stories ($n = 41$) und Beiträgen ($n = 38$). Dies lässt sich vermutlich vor allem damit erklären, dass die Nutzer:innen vor allem die Reels geschaut haben (8'546-mal); hierbei handelte es sich mehrheitlich um Nicht-Followern. Danach folgten die Stories, die insgesamt 285-mal angeschaut wurden und dies fast ausschliesslich von Followern. Beiträge wurden 257-mal angeschaut, im Gegensatz zu den anderen Zeiträumen etwas häufiger von Nicht-Followern. Verglichen mit den 30 Tagen zuvor (8. März–6. April 2024) nahmen die Profilaktivitäten um 130 Prozent und die Profilaufufe um 142 Prozent zu. 26-mal wurde auf einen externen Link geklickt.

Für eine genauere Betrachtung der Entwicklung der Social-Media-Kampagne wurden die Angaben zu den folgenden fünf Zeiträumen genauer betrachtet, die alle von der Länge her vergleichbar sind: 9. September–9. Oktober 2023, 9. Oktober–9. November 2023, 8. November–7. Dezember 2023, 7. Dezember 2023–6. Januar 2024 sowie 7. April–6. Mai 2024. Die Abbildung 11 gibt einen

³² Die Zahl der Impressions gibt an, wie oft ein bestimmter Beitrag angezeigt wurde. Sieht man also zweimal denselben Beitrag an, zählt dies als zwei Impressions.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Überblick über die auf dem Instagram-Profil von <Halt Gewalt> geposteten Beiträge (ohne Stories) in den genannten Zeiträumen.

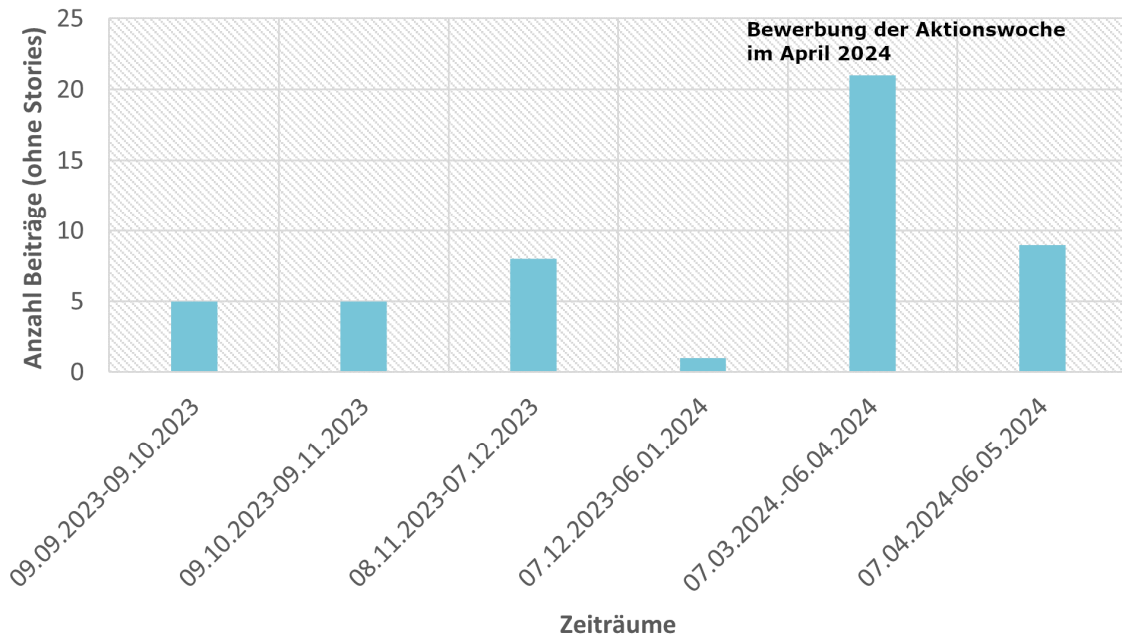


Abbildung 11: Anzahl geposteter Beiträge (ohne Stories) auf dem Instagram-Profil von <Halt Gewalt> zu sechs ausgewählten Zeiträumen derselben Länge zwischen dem 09.09.2023-06.05.2024

Die Anzahl der zwischen September 2023 und Januar 2024 mit dem Instagram-Profil erreichten Konten (**Reichweite**) schwankte deutlich, wie die folgende Abbildung 12 zeigt, wobei zwischen Followern und Nicht-Followern unterschieden werden muss. Während nämlich die Zahl der erreichten Konten von Followern über den genannten Zeitraum relativ stabil blieb (225-259 Follower), variierte die Zahl erreichter Konten von Nicht-Followern stark. Dabei zeigte sich ein deutlicher Anstieg von Nicht-Followern während der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen im November 2023. Neue Follower scheint die Aktion jedoch kaum generiert zu haben.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

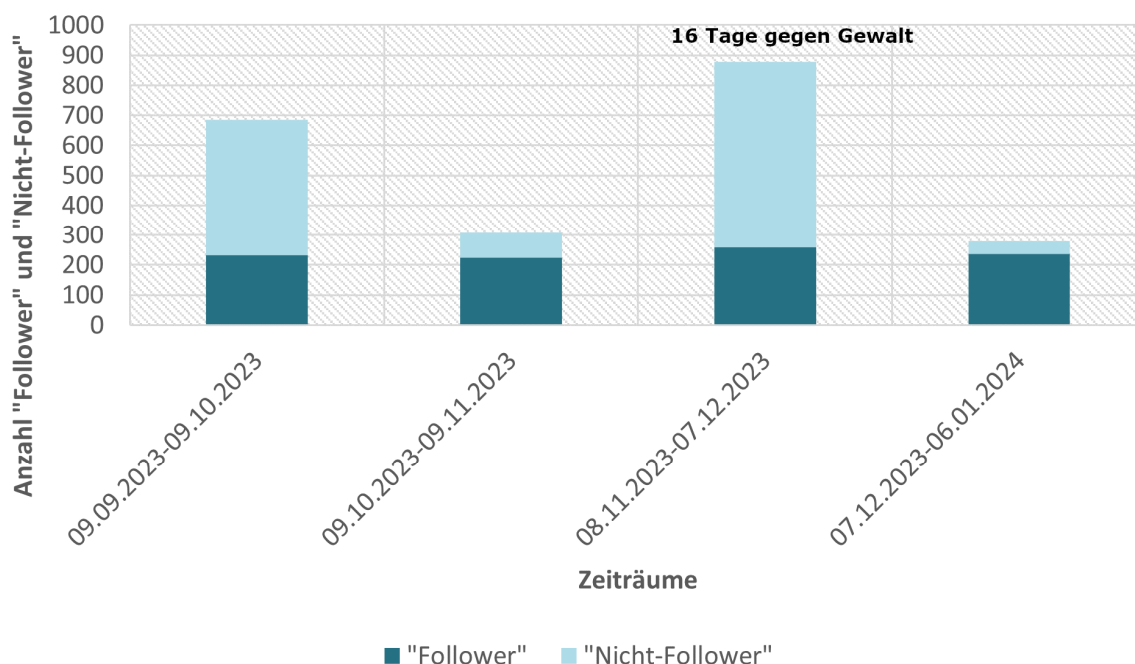


Abbildung 12: Erreichte Konten von Instagram-Followern und Nicht-Followern in vier ausgewählten Zeiträumen vom 09.09.2023-06.01.2024

Der Einfluss der Aktionen auf die erreichten Konten zeigt sich besonders in der Zahl der erreichten Konten im Zeitraum zwischen dem 7. April und 6. Mai 2024. Bis zu dieser Zeit war die Zahl der Follower auf 393 gestiegen; doch nicht nur diese wurden in dieser Zeit erreicht, sondern zusätzlich 8'153 Nicht-Follower. Dieser massive Anstieg – auch im Vergleich zum Anstieg während der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen (vgl. Abb. 12) – lässt sich auf die starke Bewerbung der Aktionswoche vom 13.-21. April 2024 zurückführen (vgl. Kap. 5.1.1). Vom 7. März 2024 bis zum Start der Aktionswoche wurden insgesamt 23 Beiträge gepostet (vgl. auch Abb. 12), die – bis auf einzelne Ausnahmen – der Bewerbung der Aktionswoche dienten. Und auch während der Aktionswoche wurden fast täglich Beiträge auf dem Profil verfasst und geteilt. Des Weiteren dürften die Vielzahl an Aktionen und aufsuchender Arbeit während der Aktionswoche die Reichweite in die Höhe getrieben haben (vgl. Kap. 5.1.1)

Die Anzahl von Personen, die den Content des Instagram-Profiles in den jeweiligen Zeiträumen gesehen hat (**Impressions**), schwankt ähnlich wie die Reichweite (vgl. Abb. 13).

Ergebnisse der qualitativen Analysen

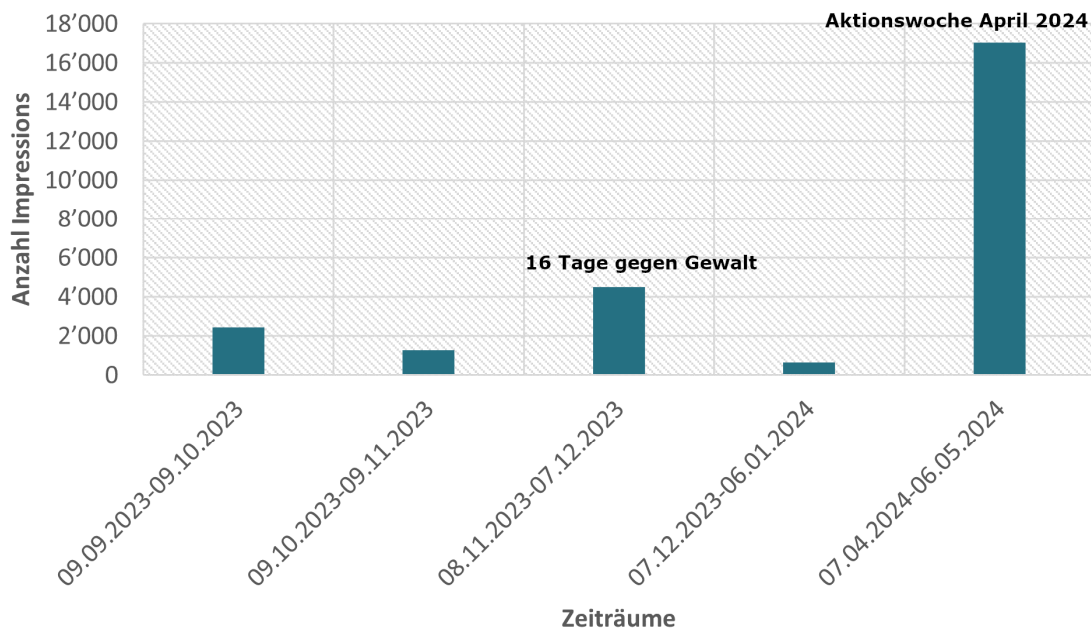


Abbildung 13: Häufigkeit, mit der der Content des Instagram-Profiles von <Halt Gewalt> gesehen wurde (Impressions) während fünf Zeiträumen zwischen dem 09.09.2023-06.01.2024

Während der Content während der Weihnachtszeit (7. Dezember 2023-6. Januar 2024) am seltensten angeschaut worden ist (657-mal), wurde er im Zeitraum zwischen dem 7. April und 6. Mai 2024 17'052-mal angeschaut. Die Impressions liegen damit durchgehend über der Anzahl erreichter Konten, was bedeutet, dass sich Nutzer:innen die Beiträge teilweise mehrfach angesehen haben. Es fällt auf, dass das Verhältnis zwischen Impressions und Reichweite im genannten Zeitraum um die Aktionswochen im April 2024 herum geringer ausfällt als in den anderen Zeiträumen. Das weist darauf hin, dass sich in diesem Zeitraum weniger Nutzer:innen den Content mehrfach angeschaut haben.

Als die jeweils am häufigsten angesehenen Contents (**Top-Content**) wurden in den untersuchten Perioden folgende Beiträge identifiziert:

- Beitrag vom 9. April 2024 zusammen mit icop/Polizistin bei der Kantonspolizei Basel-Stadt (tosca_kapobs). Es handelt sich um ein längeres Video (Reel), das ein Gespräch zwischen der Projektleitung und icop zur Frage zeigt, wann man die Polizei kontaktieren sollte. Der Beitrag wurde 7'793-mal angeschaut.
- Beitrag vom 27. November 2023: Dabei handelt es sich um einen Reel zum Thema psychische Gewalt (*toxic love*) von der Opferhilfe beider Basel. Der Beitrag wurde 650-mal angeschaut.
- Beitrag vom 25. September 2023: Reel der Projektleitung mit Informationen zu den Gründen, warum es wichtig ist, Betroffene von häuslicher Gewalt darauf anzusprechen. Der Beitrag wurde 355-mal angeschaut.
- Beitrag vom 12. Dezember 2023: Dabei handelt es sich um den Aufruf der Projektleitung zur Mitarbeit bei der Aktionswoche im April 2024. Der Beitrag wurde 230-mal angeschaut.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

- Beitrag vom 11. Oktober 2023: Reel der Projektleitung mit Informationen und Tipps dazu, wie mit gewaltausübenden Personen umzugehen ist. Der Beitrag wurde 187-mal angeschaut.

Zu der Frage, wer bzw. welche Zielgruppen mit der Social-Media-Kampagne erreicht werden konnte(n), lagen für zwei Zeiträume Angaben vor, nämlich zu den 90 Tagen zwischen dem 9. September und dem 7. Dezember 2023 sowie für den Zeitraum vom 7. April bis zum 6. Mai 2024.³³

In den 90 Tagen zwischen dem **9. September und dem 7. Dezember 2023** wurden insgesamt 1'404 Konten erreicht und der Content des Social-Media-Profiles wurde 7'823-mal gesehen. Erreicht wurden hauptsächlich Personen aus der Stadt Basel (66,2 %), gefolgt von Personen aus Bern (4,2 %), Birsfelden (3,0 %) und Muttensz (1,2 %). Dabei wurden mehr Frauen (78,7 %) als Männer (21,2 %) erreicht. Am häufigsten wurden die 25-34-Jährigen erreicht (31,9 %) sowie die 35-44-Jährigen (25,7 %); seltener wurden hingegen Personen im Alter zwischen 45 und 54 Jahren (16,5 %) sowie junge Erwachsene (18-25 Jahre; 12,8 %) erreicht.

Im Zeitraum **zwischen dem 7. April und dem 6. Mai 2024** wurden insgesamt 8'546 Konten erreicht, und der Content des Social-Media-Profiles wurde 17'052-mal angesehen. Am häufigsten erreicht wurden wieder Personen aus der Stadt Basel (39,3%), gefolgt von Personen aus Bern (3,1 %), Zürich (2,8 %) und Reinach (BL) (1,5 %). Interessant ist, dass 89 Prozent der erreichten Konten aus der Schweiz waren, die restlichen Konten stammten aus den Nachbarländern Deutschland (5,7 %) und Österreich (0,7 %), aber auch Personen aus Brasilien wurden erreicht (0,5 %). Bemerkenswert ist, dass um die Aktionswoche im April 2024 herum Frauen (50,9 %) und Männer (49,1 %) etwa zu gleichen Teilen erreicht worden sind. Und auch die Altersverteilung war eine andere, insofern etwas mehr junge Erwachsene erreicht werden konnten (vgl. Abb. 14).

³³ Zudem lagen Daten für die 30 Tage zwischen dem 8. November und dem 7. Dezember 2023 vor. Da dieser Zeitraum aber innerhalb von einem der berücksichtigten Zeiträumen liegt, wurden die Daten nicht weiter in die Analysen einbezogen.

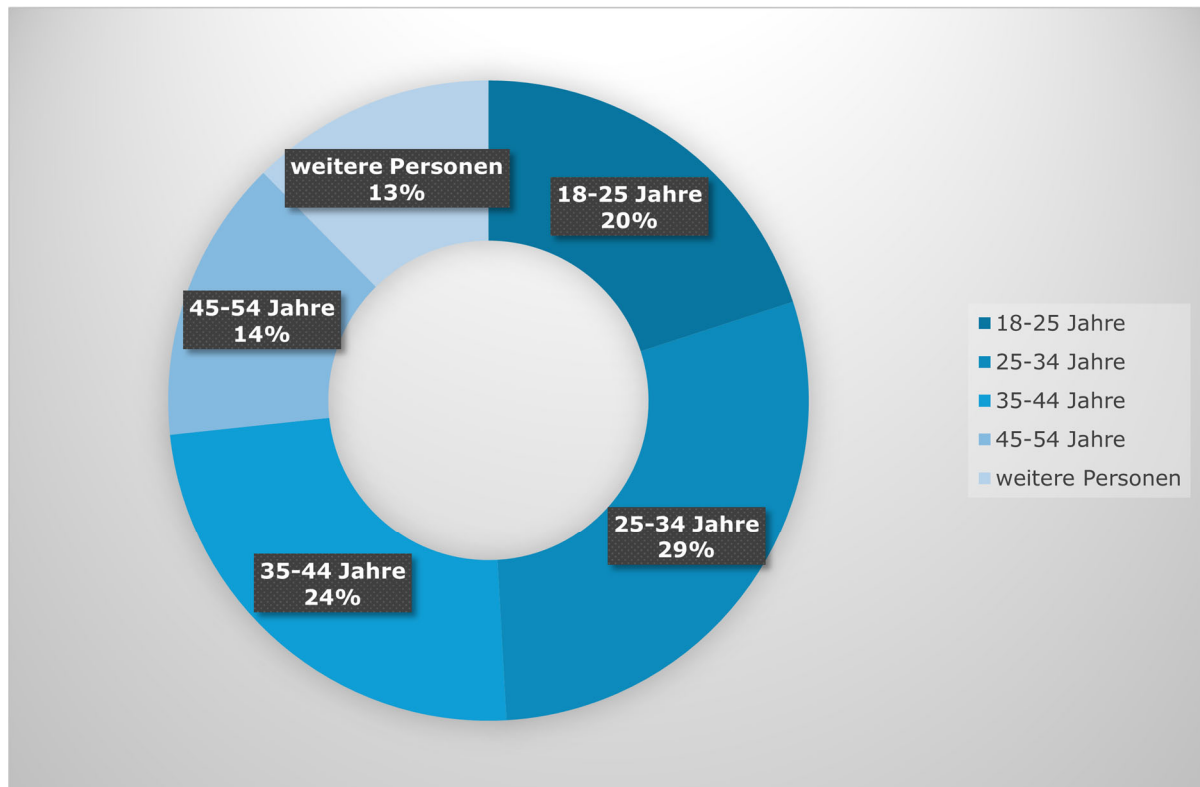


Abbildung 14: Anteil der mit Instagram erreichten Altersgruppen (07.04.-06.05.2024)

Da es sich um verschieden lange Zeiträume handelt, sind die Daten zwar nur bedingt vergleichbar. Allerdings ist der Zeitraum im Frühjahr 2024, in dem mehr Personen erreicht wurden, kürzer. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Aktionswoche 2024 mehr Aktionen und aufsuchende Arbeit durchgeführt als während der 16 Tage gegen Gewalt im November 2023 (vgl. Kap. 5.1.1). Zudem fällt auf, dass mehr <Nicht-Basler:innen> erreicht worden sind, insbesondere der recht hohe Anteil von Personen aus dem benachbarten Deutschland fällt auf. Der hohe Anteil von Personen ausserhalb Basels könnte u. a. auf den Beitrag mit icop zurückzuführen sein, da er ein Top-Beitrag war und icop eine grosse Reichweite auch über die Stadt Basel hinaus hat.

Insgesamt wurde damit der im Konzept definierte Sollwert von 5'000 Basler:innen, die über Social Media erreicht werden (Mäder, 2022), knapp verfehlt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der Aufbau eines Social-Media-Profiles Zeit und regelmässige Postings benötigt.

5.1.4.5 Webseite

Mit Beginn des Projektes im Jahr 2022 wurde die Projektwebsite aufgeschaltet. Auf dieser waren Informationen zum Thema häusliche Gewalt, zum Projekt <Halt Gewalt>, aktuellen Veranstaltungen und anderen Inhalten erhältlich. Die Webseiten-Statistiken wurden quartalsweise erfasst und für die Evaluation zur Verfügung gestellt. Es gingen die Angaben für 2023 und für das erste Quartal 2024 in die Analysen ein.

Seitenaufrufe und Besucher:innen

Die Anzahl **Seitenaufrufe (Page Impressions [PI])** gehört zu den wichtigsten Kennzahlen und gibt Auskunft darüber, wie häufig die Webseite von Benutzer:innen aufgerufen wurde. Insgesamt wurden im Untersuchungszeitraum 2'836 Seitenaufrufe gezählt. Pro Quartal wurden zwischen 436 und 787 Seitenaufrufe gezählt. Am häufigsten wurde die Website im ersten Quartal 2024 aufgerufen. In folgenden Abbildung 15 sind die Seitenaufrufe pro Quartal ersichtlich. Dabei zeigt sich eine kontinuierliche Steigerung der Seitenaufrufe seit dem 2. Quartal 2023.

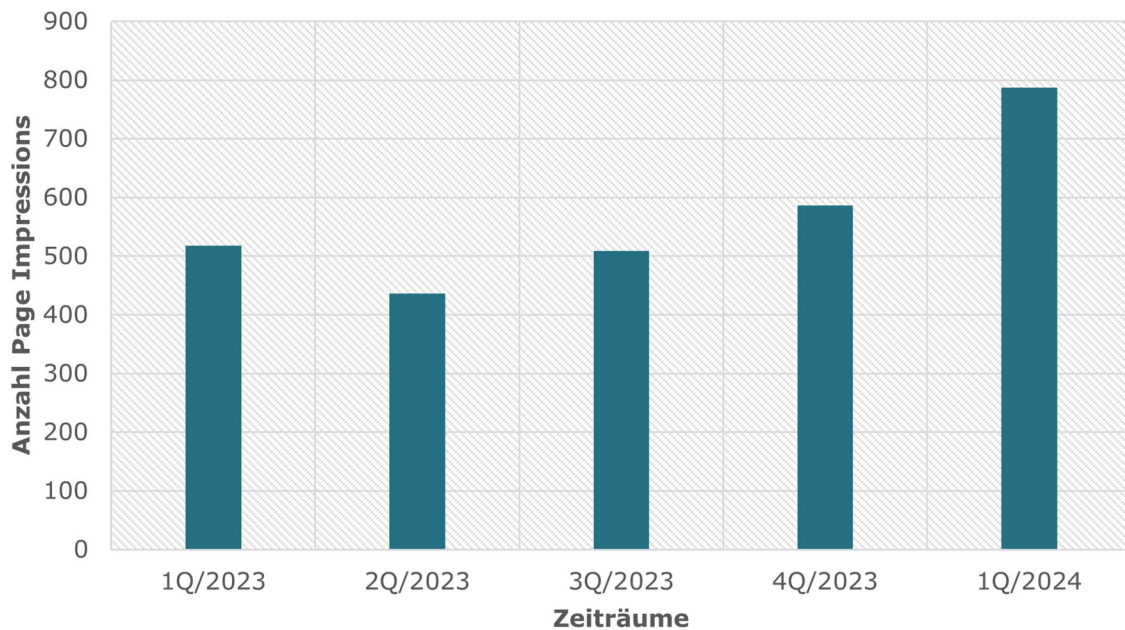


Abbildung 15: Anzahl Seitenaufrufe (page impressions) der Projekthomepage vom 1. Quartal 2023 bis zum 1. Quartal 2024

Zu beachten ist, dass bei der Kennzahl «Seitenaufrufe» jeder Aufruf der Seite gezählt wird, unabhängig davon, ob er durch dieselben oder andere Nutzer:innen erfolgt. Dagegen basiert die Kennzahl «**Besucher**» auf der Anzahl Besucher:innen der Website, d. h. ein:e Besucher:in wird gezählt, wenn er/sie die Website aufruft und kann mehrere Seitenaufrufe generieren, wenn er/sie mehrere Seiten auf der Website öffnet. Im Untersuchungszeitraum wurden insgesamt 1'745 Besucher:innen gezählt. Pro Quartal besuchten zwischen 131 und 337 Nutzer:innen die Website (vgl. Abb. 16). Im Verlauf des Untersuchungszeitraumes hat die Anzahl Besucher:innen kontinuierlich zugenommen. Die Anzahl wiederkehrender Besucher:innen war hingegen über den gesamten Untersuchungszeitraum eher gering und bewegte sich zwischen eins und neun, d. h., es handelte sich fast ausschliesslich um neue Besucher:innen. Die Absprungrate betrug im untersuchten Zeitraum durchschnittlich 60 Prozent (56,4-68,4 %), d. h. durchschnittlich verliessen 60 Prozent der Besucher:innen die Website wieder, nachdem sie eine Seite aufgerufen hatten.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

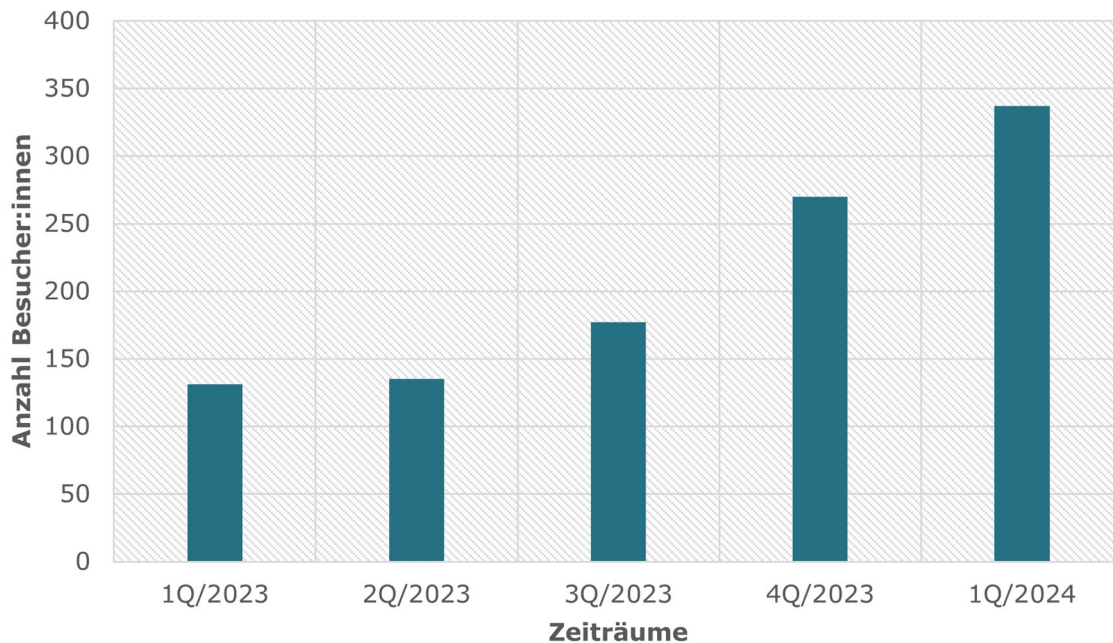


Abbildung 16: Anzahl Besucher:innen vom 1.Quartal 2023 bis zum 1. Quartal 2024

In den Statistiken wurden ausserdem die **am häufigsten besuchten Seiten der Website** pro Quartal aufgeführt. Hier ist zu beachten, dass die Website bzw. einzelne Seiten der Website im Verlauf des Projektes überarbeitet wurden und teilweise neue Seiten dazukamen (z. B. diejenige zur Fachtagung im März 2024) und die Angaben somit nicht unbedingt vergleichbar sind. Da auch nur die Seitenaufrufe der am häufigsten besuchten Seiten pro Quartal ausgewiesen wurden, liegen nicht zu allen nachfolgend erwähnten Seiten Angaben in Bezug auf alle Quartale des Untersuchungszeitraums vor. Basierend auf den vorliegenden Angaben wurden im untersuchten Zeitraum folgende Seiten am häufigsten aufgerufen:

- Hauptseite «Halt Gewalt! – Halt Gewalt!»: Die Hauptseite gehörte in allen fünf Quartalen zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten. Die Hauptseite wurde im untersuchten Zeitraum insgesamt 1'057-mal aufgerufen. Durchschnittlich wurde sie 211-mal pro Quartal aufgerufen (154-248-mal pro Quartal).
- «Halt Gewalt! – Was kann ich tun?»: Die Seite gehörte ebenfalls in allen fünf Quartalen zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten. Die Seite wurde im untersuchten Zeitraum insgesamt 320-mal aufgerufen. Sie wurde durchschnittlich 64-mal pro Quartal aufgerufen (51-80-mal pro Quartal).
- «Halt Gewalt! – Projekt Halt Gewalt»: Die Seite gehörte im 2023 zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten. Sie wurde im 2023 insgesamt 202-mal aufgerufen (47-55-mal pro Quartal).
- «Halt Gewalt! – Wieso trennen sich Betroffene nicht?»: Die Seite gehörte im ersten und dritten Quartal 2023 zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten. Sie wurde 31- bzw. 32-mal aufgerufen.
- «Halt Gewalt! – Ist das Gewalt?»: Die Seite gehörte im ersten und zweiten Quartal 2023 zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten. Sie wurde 28- bzw. 23-mal aufgerufen.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

- «Halt Gewalt! – Informationen und Links»: Die Seite gehörte im zweiten und dritten Quartal 2023 zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten. Sie wurde 26- bzw. 28-mal aufgerufen.
- «Halt Gewalt! – Was kann die Polizei tun bei häuslicher Gewalt?»: Die Seite gehörte mit 47 Aufrufen im vierten Quartal 2023 zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten.
- «Halt Gewalt! – Fachtagung März 2024»: Die Seite gehörte im ersten Quartal 2024 zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten. Sie wurde 80-mal aufgerufen.
- «Halt Gewalt! – Aktionswoche»: Die Seite gehörte mit 72 Aufrufen im ersten Quartal 2024 zu den am häufigsten aufgerufenen Seiten.

Die Statistik zur **Besucherquelle** schliesslich gibt Auskunft darüber, wie die Besucher:innen zur Website gelangt sind. Hier wird ersichtlich, dass Besucher:innen über den gesamten untersuchten Zeitraum überwiegend über Suchmaschinen oder direkten Traffic (Direktzugriff) zur Website von <Halt Gewalt> gelangt sind. Dagegen spielen andere Kanäle (u. a. auch Soziale Medien oder Verlinkungen von externen Websites) eine geringe Rolle (vgl. Abb. 17).

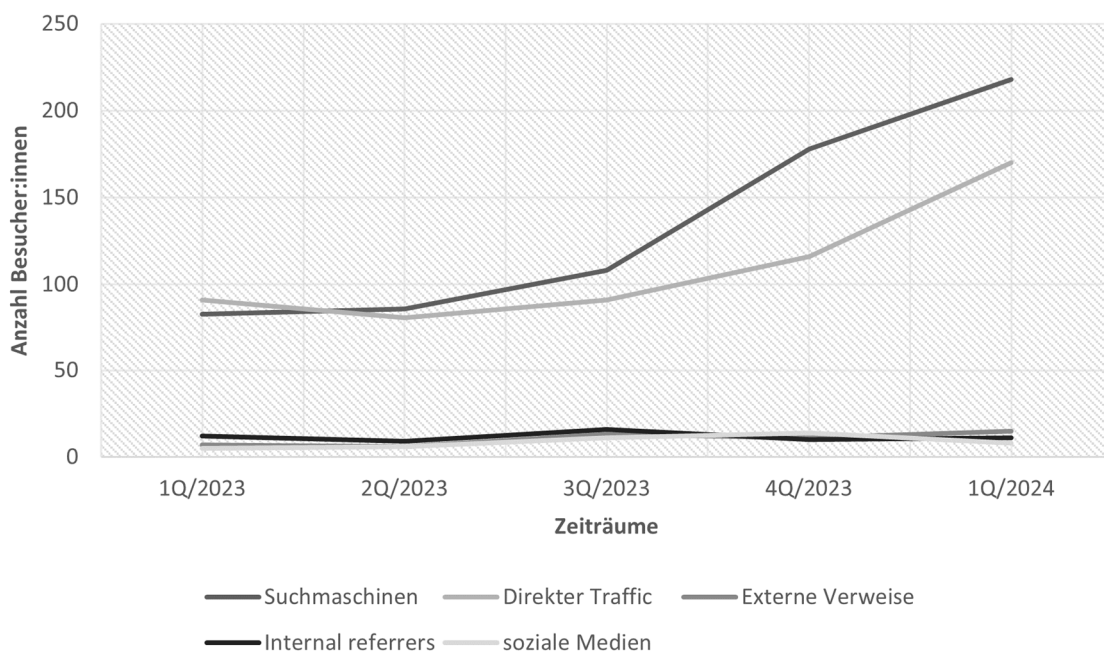


Abbildung 17: Besucherquellen³⁴ der Projekthomepage vom 1. Quartal 2023 bis zum 1. Quartal 2024

³⁴ Es ist zu beachten, dass es sich bei den abgebildeten Daten nicht um genaue Zahlen handelt, da in den zur Verfügung gestellten Unterlagen keine präzisen Zahlen enthalten sind, sondern Graphiken mit unterschiedlichen Referenzrahmen.

5.1.5 (Telefonische) Kontaktaufnahme durch Betroffene

Vereinzelte haben Betroffene und Personen aus dem sozialen Umfeld Betroffener sich an das Projekt direkt gewandt. So kam es im Dezember 2022 zu einer telefonischen Kontaktaufnahme durch eine Angehörige einer betroffenen Person; diese wurde an die entsprechenden Stellen weitergeleitet. Im November 2023 hat sich ein direkt betroffener Mann gemeldet, der keine Triage wollte, aber die Kontaktdaten entsprechender Stellen erhalten hat. Im Januar 2024 erfolgte die nächste Kontaktaufnahme durch eine Nachbarin einer potenziell betroffenen Person. Sie gab an, die potenziell betroffene Person bzw. Personen nicht persönlich zu kennen und wollte wissen, ab wann die Polizei gerufen werden sollte. Im Mai und Dezember 2023 gingen zudem jeweils eine Meldung ein, bei denen es zwar um Gewalt, jedoch nicht um häusliche Gewalt gehandelt hat. Die beiden Personen (Mann, Frau) wurden triagiert.

Zu weiteren Kontakten zu akut oder ehemals Betroffenen und deren Umfeld kam es bei den verschiedenen Aktionen (vgl. Kap. 5.1.4.2 und 5.1.4.3). Auch gaben einige der Freiwilligen sich als ehemals Betroffene zu erkennen.

5.2 Ergebnisse der Analysen der Einzelinterviews und Fokusgruppen

Im Folgenden werden die Analysen der Einzelinterviews und der Fokusgruppen mit Blick auf die zugrunde liegenden Evaluationsfragen (vgl. Kap. 3.1) zusammengefasst. Dabei sind die Befunde den folgenden übergeordneten Themen nach gegliedert:

- Bewertung der im Pilotprojekt eingesetzten Methoden bzw. Massnahmen
- Strukturelle und organisatorische Aspekte
- Erreichen der Zivilbevölkerung bzw. Zielgruppen
- Kleinbasel als <Pilotquartier>
- Einschätzung der Erreichung der Projektziele durch die Interviewpartner:innen und Fokusgruppenteilnehmer:innen
- Unbeabsichtigte <Nebenwirkungen>
- Künftige Überführung von <Halt Gewalt> in die Regelstruktur

Am Ende von jedem Unterkapitel sind die wesentlichen Erkenntnisse noch einmal kurz zusammengefasst. Abschliessend werden die Befunde in Kapitel 6 noch einmal zusammengefasst und Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung des Projektes gezogen.

5.2.1 Bewertung der im Pilotprojekt eingesetzten Methoden bzw. Massnahmen

Mit Blick auf die Wahl der Methoden bzw. Massnahmen wurde von verschiedenen Seiten betont, dass das Konzept gut durchdacht sei und vielfältige, kreative und ansprechende Methoden gewählt und umgesetzt worden seien (I10, I11).

Es gebe zwei Fixpunkte im Jahr, im November im Rahmen der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen und die Aktionswoche im April. Die partizipativen Bastelaktionen im November seien ein gutes Format. Während des Basteln könne sensibilisiert werden und gleichzeitig werde etwas für die Öffentlichkeit gemacht. Darüber hinaus hätten bei dieser Gelegenheit Beziehungen aufgebaut werden können, ohne dass man sich schon mit dem Thema auseinandersetzen musste (I1). Die Erfahrung zeige, dass die Leute über das direkte Machen zum Engagement gebracht werden können. Es gebe viele Möglichkeiten, welche noch genutzt werden könnten (I1). Es sei immer wieder wichtig, Anlaufmöglichkeiten zu schaffen. Allgemein sei zurückgemeldet worden, dass die verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten im Projekt geschätzt wurden. Alle könnten sich so viel oder wenig engagieren, wie sie möchten oder können (I1). Viele der interviewten Personen haben angemerkt, dass es gut funktioniert habe, das Thema häusliche Gewalt nicht direkt anzusprechen, sondern über Umwege, indem ein anderes Thema oder eine bestimmte Aktivität im Vordergrund stand, beispielsweise über Gespräche darüber, wie man als Zeug:in reagieren kann, oder eben über verschiedene Aktivitäten wie gemeinsames Basteln.

5.2.1.1 Informations- und Kommunikationskanäle sowie <Werbematerial>

Positiv wurden ausserdem die digitalen Kanäle wie die *Homepage* (Fragebogen 1) und *Social Media* bewertet. Die Homepage sei «toll» und «informativ» gewesen (Fragebogen 1). Die Aktivitäten auf Social Media stellten aus Sicht mehrerer befragter Personen einen wichtigen Kanal dar, um das Projekt bekannt zu machen. Man könne auf diese Weise auch andere Menschen erreichen als mit den anderen Massnahmen. Allerdings sei Social Media auch zeitaufwendig (I1).

Der eingesetzte *Film* und die *Plakate* (vgl. Kap. 5.1.1) wurden von den interviewten Personen ebenfalls positiv bewertet. Sie seien gut gemacht gewesen. Eine befragte Person meinte, dass es viele «Fettnäpfchen» bei dem Thema gebe, es aber keinerlei negative Rückmeldungen gegeben habe (I6). Eine andere Person betonte ebenfalls, dass der Film eine gute Idee gewesen sei. Es sei ein guter Einstieg bzw. eine gute Grundlage für Diskussionen zum Thema häusliche Gewalt gewesen. Der Film sei an öffentlichen Orten gezeigt und dann eine Diskussion gestartet worden (I6) (vgl. Kap. 5.1.1). Die Plakate hätten eine unterstützende Wirkung gehabt und würden mit den Quartierorganisationen gemeinsam zu einem Wiedererkennungseffekt führen, als alleinige Massnahme seien sie aber nicht ausreichend (I6). Auch in der Fokusgruppe mit den Botschafter:innen und Freiwilligen wurden die Plakate thematisiert. Dies mit Blick auf die Frage, ob auf den Plakaten neben dem Kanton auch die beteiligten Quartierorganisationen hätten aufgeführt werden sollen. Dies könne Vertrauen schaffen, da die Bevölkerung diese Organisationen kennen würde und sie wüsste auch gleich, an wen sie sich wenden könne.

«B5: Ich hatte gerade noch einen anderen Gedanken vorher mit diesen grünen Plakaten und dann steht Halt Gewalt und dann steht unten, glaube ich, Kanton Basel. Und dort habe ich mich auch schon gefragt, wenn man sagt, ja das ist aus dem Quartier entwickelt worden, dann könnten ja auch die Organisationen eigentlich präsenter sein da drauf. Einfach alle oder, das wäre vielleicht einmal eine/

Ergebnisse der qualitativen Analysen

B2: Aber ich glaube imfall das wäre gar nicht so schlecht. Weil, die Leute können sich an diese grünen Poster erinnern. Aber wenn Organisationen draufstehen würden, dann wüssten sie auch, wo sie sich hinwenden müssen ((lacht)).

B5: Ja. Und es macht ein bisschen Vertrauen, weil irgendeine kennen sie davon und haben hoffentlich einen guten Bezug dazu.» (Fokusgruppe 2, Pos. 283-285)

Auch die Aktion mit den *Bierdeckeln* sei super gewesen (I9). Eine weitere Aktion sei ein «*Gewaltspirale-Glücksrad*» gewesen (I1). Insgesamt hätten die Aktionen und Sensibilisierungen auf der Strasse gut funktioniert. Die Leute nähmen den *Flyer* mit und erzählten. Der *Flyer* selbst sei sehr informativ. In Kombination mit der Website wisse man dann, was man machen müsse. Der *Flyer* müsse aber immer wieder in Umlauf gebracht werden (I7). Zudem sei eine gute *Informationsbrochure* sehr wichtig, diese habe einen grossen Effekt (I1). Um auch nicht-deutschsprachige Personen zu erreichen, seien *mehrsprachige Sprachnachrichten* aufgenommen und versendet worden (I4) (siehe auch Kap. 5.2.3). Eine andere Person hob Aktionen mit dem *Informationsmobil der Polizei* hervor (I9) (vgl. auch Kap. 5.1.1).

Mit Blick auf die Nutzung *traditioneller Medien* als Verbreitungsmöglichkeit wurde in einem Interview festgehalten, dass es wichtig sei, die Medien gut zu sensibilisieren. Es müsse klar kommuniziert werden, was das Ziel des Projektes sei. Zudem müssten auch die Teilnehmer:innen der Aktionen, bei denen die Medien anwesend sind, entsprechend informiert werden (I1). Die traditionellen Medien wurden jedoch als relevanter Kommunikationskanal bei der Enttabuisierung häuslicher Gewalt angesehen. Entsprechend sprach sich eine Person für den Ausbau der Zusammenarbeit mit den Medien aus (z. B. TeleBasel, TeleBärn). Das Thema solle darüber hinaus über Veranstaltungen wie Ausstellungen breiter gestreut werden (I5). Es sollte zudem noch mehr in die Kommunikation investiert werden («Werbetrommel»). Man solle noch präsenter sein und prominenter auf Aktionen hinweisen (I8).

5.2.1.2 Aktionen und Schulungen

Besonders hervorgehoben wurde von den Befragten die *Aktionswoche* im April 2024; diese sei sehr ansprechend gewesen und es gebe einen Wiedererkennungswert (I11). Während der Aktionswoche haben ganz unterschiedliche Aktionen stattgefunden, welche das Thema in verschiedenen Dimensionen beleuchtet haben (vgl. Kap. 5.1.1). Es seien u. a. Bänke bemalt worden, es gab Aktionen zur Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen und zum Umgang mit Gefühlen von Kleinkindern oder zum Ansprechen von gewaltausübenden Personen, ein Theaterstück zum Thema sexualisierte Gewalt sowie ein Selbstverteidigungskurs für Frauen. Die Aktionswoche wurde ebenfalls von befragten Kooperationspartner:innen insgesamt positiv bewertet, sie habe die Sichtbarkeit des Projektes erhöht (Fragebogen 1). Auch die gemeinsame Organisation der Aktionswoche habe gut funktioniert. Eine Person bemängelte jedoch, dass wenige Aktionen zu wenig professionell gewirkt hätten. Allerdings könne ein zu hoher Grad an Professionalität auch abschreckend wirken (I5). Um welche konkreten Aktionen es sich dabei gehandelt hat, wurde nicht gesagt.

Ein weiteres wichtiges Element stellen die *Schulungen* dar (vgl. Kap. 5.1.1). Damit das Ziel des Projektes, niederschwellige Anlaufmöglichkeiten für Betroffene zu schaffen, erreicht werden kann, müssten die Multiplikator:innen gut geschult sein und wissen, wohin sie sich wenden können (I8). So wurde aus polizeilicher Sicht von einer befragten Person angemerkt:

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«Wenn denn die Bezugspersonen, respektive die Multiplikatoren auch gut geschult sind, wirklich über dieses Thema Bescheid wissen. Vor allem sich ihrer Rolle bewusst sind. Das ist vor allem aus unserer Sicht, von der Polizei ganz wichtig. Oder, wir weisen immer wieder darauf hin, zeigen auf, wir schulen. Aber nicht in der Erwartung, dass wir nachher in einem Kleinbasel drin alles Hilfssheriffinnen und Hilfssheriffs haben. Sondern es geht darum, dass wir dort einfach, Sensibilität aufzeigen können. Das wir sehr eng zusammenarbeiten, dass wir sehr schnell helfen, aber das sie auch befähigt sind mit allen anderen Institutionen und Playern/ Also man kennt [...] alle Institutionen und Player rund um häusliche Gewalt. Dass sie wissen, wie wo was, was es bringt. Und dass sie sich darin bewegen können.» (I8, Pos. 6)

Hinsichtlich des Projektziels der Förderung der Zivilcourage wurde aus polizeilicher Perspektive entsprechend angemerkt, dass es wichtig sei, immer wieder zu wiederholen, dass sich Personen nicht in Gefahr bringen sollen, dafür sei die Polizei da, es solle die Polizei angerufen werden, lieber einmal zu viel als zu wenig (I8) (vgl. auch Kap. 5.2.6).

Bezüglich der Schulungen wurde von Befragten festgehalten, dass diese etwas gebracht hätten, es habe Frauen gegeben, die davon profitieren konnten (I6). Es habe ein grosses Interesse an den Weiterbildungen, Schulungen und der Vernetzung gegeben. Es sei ein grosser Wissens- und Diskussionsbedarf da gewesen (I7, I8). Eine Kooperationspartnerin meinte, man habe mit Hilfe der «interessanten Inputs» sein Wissen vertiefen können, auch dazu, wie man in bestimmten Situationen vorgehen könne (Fragebogen 1). Das Interesse sei zu Beginn vor allem von Seiten der Netzwerkmitglieder gross gewesen (I7). Das Thema rufe auch bei Fachpersonen eigene Erfahrungen wach, was teilweise auf fachlicher Ebene schwierig gewesen sei (I7). In die Gewinnung von Partner:innen für die Schulungen habe aber viel investiert werden müssen (I1).

5.2.1.3 Netzwerke

Besonders hervorgehoben wurde die *Zusammenarbeit mit den Freiwilligen*. Nach einiger Zeit sei die Zusammenarbeit mit ihnen ins Laufen gekommen. Insbesondere Personen, die in der Vergangenheit direkt oder indirekt selbst von häuslicher Gewalt betroffen waren, hätten den Wunsch geäussert, sich zu beteiligen. Dies bestätigten auch zwei befragte Freiwillige. Es habe zwar teilweise Überwindung gekostet, sich zu engagieren, aber es habe viel Solidarität unter den Freiwilligen gegeben, was erfreulich sei. Eine Person gab an, sie habe «nur positive und aufbauenden Begegnungen mit anderen Freiwilligen erlebt» (Fragebogen 3). Ein wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist auch, dass keine Statusunterschiede zwischen bezahlten und unbezahlten Projektmitarbeiter:innen wahrgenommen wurden. So seien einer befragten Freiwilligen zufolge die Unterscheidung zwischen bezahlten und unbezahlten Mitarbeiter:innen im Projekt weder aufgefallen noch relevant gewesen. Im Rahmen der Befragung meinte sie: «Ich weiss manchmal nicht, wer rein freiwillig ist oder bezahlt wurde. Das interessiert mich auch nicht.» (Fragebogen 3) Ein wichtiges Gefäss waren aus Sicht der Freiwilligen die *Netzwerktreffen*. Was von den Beteiligten – und insbesondere von den befragten Freiwilligen – sehr geschätzt worden ist, ist, dass es unterschiedliche Formen der Mitarbeit gab und auch unterschiedliche «Intensitätsgrade» des Engagements möglich waren. So gab es beispielsweise eine freiwillige Person, die sich (bisher) allein bei einer Aktion eingebracht hat.

Trotz des Erfolgs beim Aufbau des Netzwerks wurde angemerkt, dass man noch mehr Einzelpersonen aktivieren solle, die dann ganze Gruppen oder Vereine für die Mitarbeit motivieren könnten und so als Multiplikator:innen fungieren. Dies habe gut funktioniert (I1). Was sich ebenfalls bewährt habe, sei ein gemeinsamer Start, das Einplanen eines Netzwerktreffens im Quartier mit allen

beteiligten Akteur:innen zu Beginn. Dies wirke motivierend. Ein Vorteil sei jetzt auch, dass man auf dem aufbauen könne, was im Rahmen des Pilotprojektes aufgebaut wurde. Man könne jetzt auf das Pilotprojekt verweisen (I1). Es sei ein Netzwerk aufgebaut worden und eigentlich bräuchte es jetzt mehr Zeit und Ressourcen, um weitere Netzwerke aufzubauen bzw. das Netzwerk zu vergrössern (I7). Insgesamt wäre es gut, wenn das Projekt noch länger laufen würde (I4).

5.2.1.4 Zusammenfassung: Bewertung der im Pilotprojekt eingesetzten Methoden bzw. Massnahmen

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die eingesetzten Methoden bzw. Massnahmen von den Befragten mehrheitlich als vielfältig und mit Blick auf die Ziele des Projektes geeignet beurteilt wurden. Die beiden Fixpunkte im Jahr (im November im Rahmen der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen und die Aktionswoche im April) seien wichtig für die Sensibilisierung. Insbesondere die Aktionswoche wurde als Erfolg wahrgenommen. Nur vereinzelt wurde das Format kritisiert. Es habe sich gezeigt, dass man mit den Teilnehmer:innen am besten über eine gemeinsame Aktivität wie z. B. Basteln, über ein «Machen», ein «Tun» ins Gespräch komme. Als zentral für die Sensibilisierung wurden zudem die Schulungen angesehen. Aus polizeilicher Sicht sind diese auch wichtig, um zu verhindern, dass die Zivilbevölkerung Aufgaben der Polizei übernehme. Darüber hinaus wurde die Zusammenarbeit mit den Freiwilligen hervorgehoben; und auch die befragten Freiwilligen selbst beurteilten sowohl die Zusammenarbeit mit den «bezahlten» Mitarbeiter:innen als auch die Zusammenarbeit untereinander als positiv. Besonders geschätzt wurde, dass es nicht nur verschiedene Möglichkeiten gab, sich ins Projekt einzubringen, sondern auch die Intensität des Engagements variieren konnte. Die digitalen Kommunikationskanäle (Webseite, Social Media) für die Bewerbung der Aktionen und die Verbreitung von Informationen wurden von den Befragten ebenfalls positiv wahrgenommen.

5.2.2 Strukturelle und organisatorische Aspekte

In fast allen Interviews wurde moniert, dass in der Anfangsphase viel Zeit und Ressourcen für strukturelle und organisatorische Fragen verbraucht worden seien. So meinte eine befragte Person im Interview:

«Hmm, also ich hatte das Gefühl, [...] einen grossen Teil des letzten Jahres (...) sind wir extrem mit so strukturellen, organisatorischen Fragen beschäftigt gewesen und mit Finanzierungsfragen=also man/ [...] es sind sehr viele Ressourcen und sehr viel Energie ist in, ist dort reingeflossen.» (I4, Pos. 15)

Mehrfach wurde betont, dass die effektive Umsetzungsphase kurz gewesen sei respektive man erst spät in die Umsetzung habe gehen können, da es (zuerst) um die Verlängerung der Pilotphase gegangen sei und nun bereits an die Evaluation gedacht werden müsse zwecks Überführung des Projektes in die Regelstruktur und Stellung eines Antrags für die künftige Finanzierung des Projektes. Insgesamt handle es sich um ein schwieriges Thema, das einen «langen Atem» (I7, Pos. 26) brauche und da seien drei Jahre eine grosse Herausforderung. Wie jedes Projekt habe das Projekt «Kinderkrankheiten» gehabt. Am Anfang sei viel Aufbauarbeit geleistet worden, jetzt sei das Projekt aber etabliert (I8).

«Ja wir mussten natürlich ausprobieren [...] was kann funktionieren, was kann nicht funktionieren. Das schauen, jenes machen, dann manchmal auch, auch erkennen, dass in der Schulung drin, wie kann man Themen hinbringen. Also mit Kinderkrankheiten will ich nicht sagen, man hat Sachen nur falsch gemacht, sondern man musste es auch ausprobieren.» (I8, Pos. 62-63)

Entsprechend wurde mit Blick auf den Stand des Pilotprojektes gesagt, dass es noch nicht dort sei, wo man sich gewünscht hätte. Die in den Interviews genannten Gründe für die Verzögerungen lassen sich den folgenden vier Themenbereichen zuordnen, auf die im Folgenden näher eingegangen wird: Herausforderungen in der interdepartementalen Zusammenarbeit, mangelnde Ressourcen, Mehraufwand für die Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen und inhaltliche Einarbeitung der Projektleitung.

5.2.2.1 Herausforderungen in der interdepartementalen Zusammenarbeit und Ressourcenmangel

Ein wichtiges Merkmal des Projektes ist die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Departementen auf der einen Seite und der Verwaltung und Zivilgesellschaft auf der anderen Seite (vgl. Kap. 2). In den Interviews wurde festgehalten, dass <Halt Gewalt> als interdepartementales Projekt besonders geeignet sei. Gerade wenn man möglichst nahe an der Zivilgesellschaft sein und zivilgesellschaftliche Akteur:innen einbeziehen möchte, sei eine interdepartementale Zusammenarbeit unausweichlich (I3). Grundsätzlich wurde sowohl die interdepartementale als auch die Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen positiv bewertet (I3-5, I12). Die interdepartementale Zusammenarbeit wurde als aktiv und kompetent beschrieben (I12). Auch der Austausch mit der Polizeileitung sei sehr gut gewesen und geschätzt worden (I3). Die Co-Projektleitung habe im Lenkungsausschuss immer transparent informiert und Ideen aufgenommen, das habe gut funktioniert. Darüber hinaus seien sie mit «Material bedient» worden und hätten aus den eigenen Erfahrungen Unterstützung bieten und Inputs einbringen können. Als Lenkungsausschuss seien sie auch in konkrete Fragen wie bspw. die Gestaltung vom Projektlogo eingebunden worden, was von einer befragten Person explizit sehr geschätzt wurde (I5).

Zwar wurde in den Interviews betont, dass interdisziplinäre und interdepartementale Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung alltäglich sei und es viele solcher Projekte zu Querschnittsthemen gebe. Dennoch wurde auch auf Unterschiede zwischen den Departementen hingewiesen, die dazu geführt haben, dass die doppelte Trägerschaft innerhalb der Verwaltung nicht so gut funktioniert habe. So seien nicht alle Departemente gleichermassen gewohnt, im direkten Austausch mit der Bevölkerung zu sein (I2). Als weitere Herausforderungen in der Zusammenarbeit wurde die Sicherstellung des Informationstransfers (I2) sowie die Komplexität der Projektstrukturen genannt (u. a. I4). Die Komplexität ergebe sich zum einen durch die Zusammenarbeit von Verwaltung und privaten Trägerschaften (I6), zum anderen aber auch durch die Beteiligung zweier Departemente, wodurch die Verantwortlichkeiten unklar seien (I4).

Die Interdisziplinarität des Projektes zeigt sich auch in der Projektorganisation durch die Co-Projektleitung, in der sowohl die Verwaltung als auch das Quartier durch das Stadtteilsekretariat vertreten sind. Diese habe gut funktioniert. Eine befragte Person erklärte, dass der Umstand, dass die zweite Projektleiterin beim Stadtteilsekretariat angesiedelt sei und nicht ebenfalls bei der Polizei, daran liege, dass die Anstellung einer Projektleiterin bei der Polizei eher hochschwierig wirke. Das Stadtteilsekretariat sei hingegen unabhängig von der Polizei (I2). Dies habe den Nutzen, dass auf diese Weise gewisse Vorurteile abgebaut werden könnten, wenn Leute bspw. nicht mit der Polizei

Ergebnisse der qualitativen Analysen

zusammenarbeiten möchten und dann merken, dass die Projektleiterin auch bei der Polizei angestellt ist (I2).

Während beide <Parteien> somit in der Projektleitung gleichberechtigt vertreten sind, zeigen die Interviews, dass es deutliche Unterschiede zwischen Verwaltung und Quartier in den zur Verfügung stehenden Ressourcen bestanden. So seien die Stellenprozente der Projektleitung des Stadtteilsekretariats für die Beziehungsarbeit mit der Bevölkerung aufgrund der knappen finanziellen Mittel sehr begrenzt gewesen.

Hinzu kommt, dass bei einem Pilotprojekt neben der inhaltlichen Arbeit viele administrative Aufgaben erledigt werden müssten: «dann ist es ein Pilot, du musst immer viele Zahlen liefern, du musst schreiben und planen. Du sitzt da anstatt draussen.» (I7, Pos 42) Darüber hinaus mussten die Mittel für die Finanzierung der zweiten Projektleitungsstelle zu Beginn des Projektes erst akquiriert werden. Wegen dieser notwendigen Fundraisingaktivitäten sei weniger Zeit für die eigentliche aufsuchende Arbeit gewesen (I1). Man habe über Stiftungen versucht, an Gelder zu kommen, was nicht gelungen sei. Das Fundraising sei sehr schwierig gewesen, da der Kanton bereits am Projekt beteiligt gewesen sei. Die meisten Stiftungen seien deshalb zurückhaltend gewesen. Allerdings wurde in diesem Zusammenhang das Commitment des Kantons positiv hervorgehoben; die zweite Projektleitungsstelle konnte letztlich ausfinanziert werden. Es sei viel Rückhalt da, die Regierungsrätin setze sich auch persönlich dafür ein. Die Regierungsrätin vertrete das Thema und nehme immer wieder Stellung, dadurch sei es bei der Bevölkerung präsent (I7, I8).

Auch eine andere interviewte Person meinte, man hätte die gesamte Regierung in die Verantwortung nehmen müssen, dass sie die Mittel vor Projektbeginn zur Verfügung stellen (I3). Bei dieser Frage zeigten sich Befragte zum Teil irritiert, da nicht nachvollziehbar sei, warum ein Projekt, dass vom Kanton initiiert werde, nun nicht allein vom Kanton getragen werde, sondern auf Stiftungsgelder angewiesen sei, um den Projektteil im Quartier zu finanzieren. Eine interviewte Person meinte hierzu:

«Ja, also die Kombination (..) ist sicher eine grosse ((Hintergrundgeräusche/-gespräche)) intellektuelle Herausforderung das zu verstehen. Wir haben das vor allem bei der Gesuchstellung gemerkt, dort als wir Geld gesucht haben. Weil alle finden, das ist doch eine Aufgabe des Kantons und warum ist jetzt dieser Teil im Quartier plötzlich auf Gesuche angewiesen? Wieso soll den die Stiftung zahlen?» (I7, Pos. 15)

Es sei vielleicht zu idealtypisch gedacht worden. Denn die Idee sei bei staatlichen Stellen entstanden und diese wollen nun versuchen, zivilgesellschaftliche Akteur:innen zu mobilisieren, wofür sie auch noch selbst die Mittel bereitstellen müssen (I3). Neben den zu Beginn fehlenden Mitteln für die zweite Projektleitungsstelle wurde mit Blick auf das Projekt insgesamt festgestellt, dass die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausgereicht hätten. Es sei zwar viel fachliche Unterstützung da gewesen, aber die Projektleitung habe dennoch sehr viel selbst leisten müssen (I8). Eine Herausforderung sei Prioritäten zu setzen und die begrenzten Mittel zielführend einzusetzen. So meinte eine befragte Person, man hätte noch mehr machen können. Es sei «ein Fass ohne Boden» (I1). Auch eine andere befragte Person hielt fest, man hätte die Aktionswoche noch mehr bewerben können, dies sei aber eine Kostenfrage (I8).

Ein weiterer Grund für die Verzögerungen im Projekt wurde von einzelnen Interviewpartner:innen darin gesehen, dass die Projektleitung sich erst habe thematisch **einarbeiten** müssen. Einer befragten Person zufolge habe dies ein Jahr gedauert, was zu lange gewesen sei (I10).

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Diese vergleichsweise kurze eigentliche Umsetzungsphase wurde von den Befragten auch deshalb bedauert, weil es Zeit brauche, um Erfahrungen zu sammeln, zu experimentieren und auszuprobieren, was funktioniert und was weniger. Man habe ein Modell übernommen, man hätte mehr Erfahrungen sammeln müssen. Darüber hinaus sei zu bedenken, dass das, was für das Kleinbasel gelte und dort funktioniere, in einem anderen Quartier nicht zwingend auch funktioniere. Im Interview hiess es hierzu:

«Ja, weil es ja irgendwie ein bisschen komisch ist, wenn man eigentlich am Anfang der Pilotphase schon wieder überlegen muss, wie geht es eigentlich organisatorisch weiter, weil dann hat man ja eigentlich noch gar keine Erfahrung damit gemacht und kann eben gar nicht beurteilen, was ist positiv und soll weitergeführt werden.» (I4, Pos. 108)

Kritisch wurde vereinzelt auch angemerkt, dass diese verkürzte Umsetzungsphase dazu geführt habe, dass die Evaluation zu früh zu viel Gewicht bekommen hat: «Wir haben dann gesagt, ja diese Evaluation, das kann ja nicht der Hauptpunkt sein. Sondern macht die Aktivitäten und schaut, dass ihr etwas bewegen könnt» (I5, Pos. 4). Und auch eine andere befragte Person meinte:

«Der zweite Kritikpunkt ist für mich, dass wir relativ nur eine ku/ also wir haben eine lange Planungsphase und jetzt haben wir eine lange Evaluationsphase. Und die produktive Phase zwischen- drin, die ist für mich fast ein bisschen kurz, oder. Wir sind sehr stark in der Projektstruktur und der Evaluationsstruktur drin, aber so der Zwischenteil, wo man eigentlich sollte produktiv sein, der hätte man, meiner Meinung nach, sollen früher anfangen und länger weiterziehen.» (I10, Pos. 33)

Dabei hängen Geld und Zeit zusammen. Habe man nicht ausreichend Gelder, könne man die Projektlaufzeit auch nicht einfach verlängern. Stattdessen müsse man sich um die längerfristige Finanzierung kümmern.

5.2.2.2 Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen

In den Interviews wurde immer wieder die Relevanz der Quartierorganisationen für das Gelingen des Projektes betont. Sie hätten eine wichtige Schlüsselfunktion, weil sie ein Vertrauensverhältnis zur Bevölkerung haben (I9), sie seien niederschwellig für die Bevölkerung zugänglich (I11). Zwar wurde insgesamt die Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen positiv bewertet und als «offen» erlebt (I8, I9): <Halt Gewalt> habe aber nicht zu allen Quartierorganisationen gleich gut Zugang erhalten (I1, I2). Ein Grund wurde im Thema häusliche Gewalt an sich gesehen. Es sei schwierig, dass die Organisationen das Thema als ihr Thema anschauen. Einigen Organisationen sei dieses Thema auch nicht neutral genug, zu politisch (I1).

Zudem würden die Organisationen in der Regel eine ganze Reihe von Themen bedienen, sie müssten aufgrund der begrenzten Ressourcen Prioritäten setzen (I6, I11). Die thematischen Schwerpunkte würden aber aus eigenen Werten heraus gesetzt, oder die Aufnahme des Themas häusliche Gewalt hänge davon ab, ob man die Personen kenne oder bereits genügend andere Projekte habe (I11). Einer befragten Person zufolge hätten die Vereine zum Teil Sorge, dass das Thema häusliche Gewalt die anderen Themen überschatte (I2). Es müsse sensibel vorgegangen werden, wenn man vorhandene Netzwerke oder Aktionen nutze und wenn man eine Verbindung zum Thema herstellen möchte, weil man auf eine abwehrende Haltung stossen kann (I6). Es komme sehr darauf an, welches Netzwerk man habe, da die Mitglieder desselben wiederum Leute aktivieren können. Je nach Gruppe oder Verein müsse das Thema unterschiedlich subtil angegangen werden (I2). Allgemein sei es so, dass Quartierarbeit einen präventiven Auftrag habe, und je besser ein Netzwerk im

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Quartier funktioniere, desto besser könne solch ein Thema thematisiert und aufgefangen werden (I6).

Die begrenzten Ressourcen der Vereine hätten ebenfalls zur Folge, dass sie nicht in allen Quartieren des Kleinbasel aktiv wären, so dass auch <Halt Gewalt> nicht in allen Quartieren gleich gut Zugang gefunden hat. Zudem führten mangelnde Ressourcen dazu, dass das weitere Engagement derselben bei der Weiterführung des Projektes fraglich sei (I6). Grundsätzlich seien die Organisationen aber sehr engagiert. Die für eine Weiterführung des Projektes durch die Zivilgesellschaft notwendigen funktionierenden Strukturen seien jedoch noch nicht etabliert. Einer befragten Person zufolge werde es daher weiterhin koordinierende und aktivierende Tätigkeiten von anderen Stellen brauchen (I2). Erst langsam habe man im Lenkungsausschuss gemerkt, dass es eher ein «Bottom-up-Projekt» sei. So kämen auch von den Freiwilligen und von beteiligten Organisationen immer wieder Ideen für das Projekt (I2).

Eine weitere Hürde sei, dass es im Projekt um das Erreichen des sozialen Umfelds gehe. Es sei eine Herausforderung, Leute dazu zu bringen, sich einzumischen. Das Thema soziale Kontrolle sei schwierig, es sei ein weiteres Projekt oder Thema, das «in die Häuser» gebracht werden solle, dass sich die Leute einmischen sollen und das sei schwierig (I7). Eine befragte Person hielt im Interview fest «Es sagt niemand Nein zu <Halt Gewalt>, oder. Aber es macht auch niemand etwas dafür, das anzupacken, sage ich mal.» (I7, Pos. 26)

Als eine weitere Herausforderung in der Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen wurde in den unterschiedlichen Rahmenbedingungen der beteiligten <Projekträger> Verwaltung und Quartier bzw. private Trägerschaften gesehen. So hätten, wie gesagt, insbesondere auf Seiten der privaten Organisationen die notwendigen finanziellen Ressourcen gefehlt, auch wenn das Engagement vorhanden gewesen sei. Eine befragte Person sagte aus Quartierperspektive im Interview entsprechend: «Es ist einfach kein Geld da für unseren Teil und [...] und der andere Teil ist sicher gut dotiert. Das ist auch eine kantonale Geschichte.» (I7, Pos. 39-40) Dabei drückten einige der befragten Personen ihr Unverständnis darüber aus, dass die öffentliche Hand die Projektkosten nicht vollständig übernommen hat: «Ich begreife nicht, wieso das nicht von der Regierung, von der öffentlichen Hand kommt. Warum, dass NGOs oder wie auch immer, oder Zivilgesellschaften so etwas lancieren müssen.» (I5, Pos. 55) Die Politik und damit die Regierung seien in der Verantwortung. Es sei nicht in Ordnung, dass sich Institutionen die Ressourcen «aus dem eigenen Fleisch» schneiden müssten (I5, Pos. 56). Die interviewte Person erwarte viel mehr Druck von der Regierung, dass so ein Projekt durchgeführt werden könne (I5, Pos. 57-58). Wenn ein Top-down-Ansatz verfolgt worden wäre, wäre dies anders gewesen:

«Darum sage ich, es muss höher angehängt werden, oder. Es muss höher angehängt werden, es muss ein politischer Wille da sein, das eben auch zu machen und das nicht einfach von Zivilgesellschaften oder von sonst irgendwelchen gut gemeinten Organisationen raus zu lancieren.» (I5, Pos. 111).

Die Hoffnung sei gewesen, dass das Projekt auch aus Eigeninitiativen mit- und weitergetragen werde, weil es immer eine Frage der Ressourcen sei. Aber diese Erwartung sei vielleicht zu gross, eigentlich sei es eine Aufgabe des Staates (I6).

5.2.2.3 Position und Rolle der Polizei im Pilotprojekt

Unabhängig vom Projekt <Halt Gewalt> bewegt sich die Polizei in einem Spannungsfeld zwischen Prävention und Sanktionierung. Dies wurde auch in den Einzelinterviews deutlich. Auf der einen Seite wurde es von den Befragten als wichtig angesehen, dass die Polizei am Projekt beteiligt ist. Sie sei ein wichtiger Player, und in bestimmten Fällen komme man um die Polizei nicht herum. Bei der Polizei und Staatsanwaltschaft sei «die oberste Grenze, quasi erreicht» (I9, Pos. 33). Ausserdem verfüge die Polizei über die notwendigen rechtlichen Kompetenzen. Ferner sei es für die Glaubwürdigkeit und Legitimation des Projektes wichtig, dass die Verantwortung durch die Polizei wahrgenommen werde: «Also wo ich es eben sogar richtig finde, muss es eben die Polizei sein, die ganz eine starke Rolle in so einem Projekt spielen muss» (I3, Pos. 11).

Auf der anderen Seite wurde wiederholt problematisiert, dass die Polizei mit Sanktionen in Verbindung gebracht werde. Es sei ein Spannungsfeld, wenn man sich als Kantonspolizei in solch einem Thema bewegt, es gelte, innere Widersprüche aushalten zu können, da Menschen auch schlechte Erfahrungen mit der Polizei machen (I1). Mit Blick auf die migrantische Bevölkerung komme verschärfend hinzu, dass die Einstellungen hier durch die Rolle und das Auftreten der Polizei in den Herkunftsländern geprägt sei; je nachdem hätten diese Personen kein Vertrauen in die Polizei, sie gelte als korrupt (I9).

Zudem stünden auch «linke Gruppierungen» der Polizei kritisch gegenüber, was beim Einbezug der Polizei in ein Projekt wie <Halt Gewalt> ein Nachteil sein könne: «Ein Nachteil kann ein bisschen sein, dass auf/ bei linken Kreisen eine Abneigung gegen die Polizei vorhanden ist, weil sie als repressiv wahrgenommen wird, was sie auch ist, oder.» (I10, Pos. 39) Man merke, dass im sozialen Bereich die Polizei nicht unbedingt die Wunschpartnerin sei und dass auch die Mitarbeiter:innen des Polizeisozialdienstes als Polizist:innen «gelabelt» würden, es sei eine Grunddistanz vorhanden (I5, I9). Entsprechend merkte eine Befragte aus Quartierperspektive an, dass es auch aufgrund von Erfahrungen im beruflichen Kontext Vorbehalte gegenüber der Polizei gebe. Es würden sich hier die gleichen Fragen wie im Projekt stellen, wie z. B., wann eingreifen, was löst man aus, wenn die Polizei eingeschaltet wird oder auch der Umgang damit, wenn eine betroffene Person immer wieder zurückkehre zur gewaltausübenden Person (I7). Im Interview sagte sie:

«dann sehen wir ja den Apparat, der losgeht. Und dann müssen wir diesen aber allen glauben, dass wenn wir Meldung machen, dass das gut rauskommt. Und das finde ich je nachdem, wo du stehst in deiner Arbeit parteilich zu deiner Zielgruppe, traust du dem nicht. Punkt.» (I7, Pos. 32-33)

In anderen Interviews wurden ähnliche Ängste und Hemmungen auf Seiten des sozialen Umfeldes der Betroffenen thematisiert. Es sei Angst da, dass ein Prozess in Gang gesetzt werde, der nicht mehr zu stoppen sei. Gerade aus polizeilicher Sicht wurde in den Interviews jedoch mehrmals betont, dass die Polizei auch beratend zur Seite stehen könne und es wichtig sei, dass man wisse, dass man sich an die Polizei wenden könne, wenn man einen Vorfall mitbekomme. Allerdings wurde auch darauf hingewiesen, dass klar sei, dass die Polizei von Amtes wegen aktiv werden müsse, wenn es sich um ein Officialdelikt handle. Die Grundhaltung sollte aber sein, dass man auch einfach Informationen einholen dürfe (I9).

Vor diesem Hintergrund überrascht nicht, dass die Beteiligung der Polizei zwar grundsätzlich bejaht und für wichtig erachtet wurde, viele Befragte es aber bevorzugten, wenn sich die Polizei im Projekt im Hintergrund hält. Dies galt auch für die befragten Polizisten. So wurde in mehreren Interviews

Ergebnisse der qualitativen Analysen

erwähnt, dass die Kantonspolizei zwar in das Projekt involviert sei, die Rolle aber nicht sehr aktiv, sondern eher beratend sei. Das Ziel der Polizei im Projekt sei es, zu schulen, zu sensibilisieren, sodass Personen wissen, wo sie sich Unterstützung holen können und sie die verschiedenen Anlaufstellen rund um häusliche Gewalt kennen. Mit Blick auf die strukturelle Einbettung des Projektes bei der Polizei wurde die Eigenständigkeit des Projektes betont. So sei <Halt Gewalt> zwar in den gleichen Strukturen angesiedelt wie die Kantonspolizei und eine Projektleiterin sei über die Kantonspolizei angestellt (I4), aber es sei ein eigenständiges Projekt, das auch als solches wahrgenommen werde, auch innerhalb der Kantonspolizei. Dass die Projektleitung bei der Polizei «angehängt» worden ist, wurde entsprechend nicht als Problem angesehen. Sie sei eine zivile Mitarbeiterin der Kantonspolizei, wodurch man einen einfachen Zugang zu derselben habe (I2). Sie wahre Distanz und Unabhängigkeit (I8). Ansonsten präsentiere sich die Polizei im Projekt nicht anders als andere Institutionen (I8). Entsprechend wurde in mehreren Interviews festgehalten, dass es keine Risiken beim Einbezug der Polizei gebe und die Trennung gelinge. Das Projekt werde gegen aussen nicht als Teil der Polizei wahrgenommen. Es sei zwar in enger Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei entstanden «und trotzdem sind wir draussen» (I8, Pos. 38-39). Sobald aber ein Officialdelikt bekannt wird, sei die Polizei so oder so involviert (I5, I8). Entsprechend wurde vereinzelt angemerkt, dass man sich trotz der niederschweligen Zusammenarbeit bewusst sein müsse, dass es die Polizei bleibe, welche als Polizei auftrete und auch so wahrgenommen werde. Dies zeigen auch dokumentierte Erfahrungen bei zwei Veranstaltungen des Projektes, bei denen vergleichsweise viele Vertreter:innen der Polizei anwesend gewesen sind und den Ablauf derselben beeinflusst hätten (starke Beeinflussung der Diskussion; Einwänden gegen das Einschalten der Polizei sei weniger Raum gegeben worden).

Das Projekt wurde in diesem Zusammenhang jedoch auch als Chance gesehen, die Einstellungen der Bevölkerung der Polizei gegenüber zu verändern. Es könne eine Chance für positive Erfahrungen mit der Polizei sein (I11). Es brauche Vertrauen in die Polizei und die Chance vom Einbezug derselben in solches Projekt bestehe darin, dass zusammen mit der Polizei in Auseinandersetzung etwas erreicht werden könnte. Eine besondere Rolle kommt den Befragten zufolge hierbei dem Community Policing zu. Gerade das Community Policing sei nahe an den Leuten und habe eine vertrauensvolle Beziehung zu ihnen (I3, I10). Die konkrete Zusammenarbeit im Projekt mit dem Community Policing wurde entsprechend positiv bewertet. Sie habe sich gut etabliert. <Halt Gewalt> sei auch bereits mit dem Infomobil der Polizei auf der Strasse gewesen und habe das Thema häusliche Gewalt in den Vordergrund gerückt (I1) (vgl. auch Kap. 5.1.2). Der Beziehungsaufbau durch die Spezialist:innen des Community Policing hinge jedoch stark von den einzelnen Personen ab (I9). So wurde in den Interviews von Seiten der Polizei Verständnis dafür gezeigt, wenn sich Personen von der Polizei nicht ernst genommen fühlen. Es gebe einen hohen Zeitdruck. Es sei wichtig, dass man sich dennoch Zeit nehme für die Betroffenen, ohne dabei die eigenen Belastungsgrenzen aus den Augen zu verlieren:

«eben wo fängt das Abgrenzen, das wichtig ist für die eigene Seele, (.) an. Und wo ist der kleine Mehraufwand, den du kannst betreiben, um das Vertrauen zu gewinnen, das in so einer Situation matchentscheidend ist. Das dieser Punkt. Ich weiss nicht, wie man diesen Punkt könnte lernen oder trainieren. Das weiss ich halt nicht, oder. Das wäre für mich, meiner Meinung nach etwas extrem Wesentliches was die Kantonspolizei angeht.» (I9, Pos. 79)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Vom Lenkungsausschuss aus erhoffte man sich konkrete Rückmeldungen und einen Austausch der Polizei mit Betroffenen oder Mitbetroffenen. Aber so weit sei das Projekt noch nicht fortgeschritten (I2).

Eine weitere Chance, die sich durch das Projekt ergeben würde, sei, dass es zu Veränderungen innerhalb der Polizei führen könne. Wie bei allen Organisationen würden auch bei der Polizei Erkenntnisse von innen besser akzeptiert, als wenn sie von aussen kommen (I2). Es bestehe die Chance, dass es mit der spezialisierten Abteilung und der internen Sensibilisierung auch innerhalb der Polizei zu Haltungsänderungen komme (I7).

Die Interviews verdeutlichen zudem die Heterogenität «der Polizei». Dies betrifft zum einen den Umstand, dass die Kantonspolizei in Basel-Stadt auch Stadt- und Gemeindepolizei sei, da es keine Gemeindestrukturen gebe. Dies führe dazu, dass sie sehr nahe an den Leuten seien, einen guten Bezug zu den Quartieren haben. Die Polizei leiste hier auch viel Präventionsarbeit (I10). Darüber hinaus sei die Polizei eine grosse Einheit. Auch wenn es sehr sensibilisierte Polizist:innen und Fachstellen innerhalb der Polizei gebe, wisse man letztlich nicht, wer in der Nacht ausrücke und das könne einen anderen Eindruck hinterlassen. So wüssten viele Polizist:innen gar nicht, dass es das Projekt gebe (I1).

Vor dem Hintergrund der Analysen der Einzelinterviews wurden mit Blick auf die Rolle der Polizei im Projekt die folgenden beiden gegensätzlichen Thesen herausgearbeitet und den Teilnehmer:innen der Fokusgruppen zur Diskussion vorgelegt:

«Es macht Sinn, dass die Polizei bei <Halt Gewalt> dabei ist. Dies führt zu mehr Sichtbarkeit für die Präventionsarbeit der Polizei. Die Polizei wird als <Freund und Helfer> sichtbar.»

vs.

«Es ist problematisch, dass die Polizei so eng in das Projekt involviert ist. Die Polizei verknüpfen viele mit der Strafverfolgung. Dies kann eine Hürde bei der Hilfesuche bzw. Unterstützung sein.»

Die Analysen zeigen, dass sich auch bei der Diskussion der Fachpersonen sowie der Diskussion der Vertreter:innen der Quartierorganisationen und der Freiwilligen die gleiche Ambivalenz gegenüber dem Einbezug der Polizei ins Projekt zeigte: Auf der einen Seite wurde der Einbezug der Polizei in das Projekt als durchaus sinnvoll angesehen, zumal die Polizei eine wichtige Ansprechpartnerin im Bereich der häuslichen Gewalt sei und viele Unterstützungsangebote auslöse. Auf der anderen Seite sei es auch gut und wichtig, dass die Polizei eher im Hintergrund bleibe und auf struktureller Ebene eingebunden sei, da es für viele betroffene Personen aus unterschiedlichen Gründen eine Hürde sein könnte, sich an Beteiligte eines Projektes zu wenden, wenn die Polizei zu sehr im Vordergrund steht. Dies sei z. B. bei Sans-Papiers oder bei gewaltbetroffenen Frauen der Fall, die sich in der Vergangenheit von der Polizei nicht ernstgenommen gefühlt haben. Die Polizei werde oft mit Repression verbunden und habe auch einen Ermittlungsauftrag, den sie erfüllen müsse. Da könne man auch noch so sympathisch sein, die Uniform habe eine andere Wirkung als wenn man zu einer/einem Sozialarbeiter:in gehe, die/der nicht zur Polizei gehöre. Man dürfe auch nicht vergessen, dass die Polizei einen klaren Auftrag hat, den sie ausführen muss. Exemplarisch kann hierfür das folgende Zitat stehen:

«Also was ich wie gut finde bei Halt Gewalt, ist, dass es nicht so sichtbar wird, dass die Polizei im Hintergrund ist. Ich glaube, würden die Klient:innen wissen, dass das ein Projekt ist, das eng mit der Polizei zusammenarbeitet, gäbe es viele Frauen, beispielsweise Sans-Papiers-Frauen, die nicht

Ergebnisse der qualitativen Analysen

an solche Veranstaltungen kommen würden. Eben genau mit dem Thema, dass man sichtbar werden würde. Oder wenn ich etwas erzählen würde, gibt es dann gleich eine Anzeige und es würde alles weiterverfolgt werden. Darum fände ich es wie wichtig, dass die Polizei im Hintergrund bleiben würde im Ganzen.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 7-8)

Die gleiche Ambivalenz kam auch in der Diskussion der Botschafter:innen und Freiwilligen zum Ausdruck:

«Ich glaube, für mich stimmen ein bisschen beide Aussagen [die beiden oben aufgeführten Thesen, Ergänzung der Autorinnen], denn einerseits kann es sehr problematisch sein mit der Polizei, es kann auch eine gewisse Hürde darstellen, um Hilfe zu suchen. Andererseits würde ich die Polizei nicht komplett draussen lassen, weil, auch sie einen wichtigen Teil sind vom Schutz und die Polizei auch soll sensibilisiert @ (werden, muss man auch dazu sagen) @. Und (da?) die Polizei halt trotzdem immer ein bisschen als Freund und Helfer dasteht oder dargestellt wird, dass es darum schon auch seine Richtigkeit hat, sie nicht komplett aus dem Geschehnis rauszulassen. Also ich glaube, es ist so ein bisschen (.) / ich könnte mich jetzt nicht für eins von beidem vollkommen entscheiden, weil ich beides berechtigt finde.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 42)

Darüber hinaus müsse man bedenken, dass die Polizei von gewaltausübenden Personen auch als «Einschüchterungsmittel» eingesetzt werde.

«Der andere Teil (2) ist, dass die Polizei oft in Zusammenhang mit häuslicher Gewalt als Einschüchterungsmittel [genutzt wird], <Sie glauben dir eh nicht. Sie nehmen dir die Kinder weg. Sie machen das und das mit dir. Du wirst schon sehen.> Von dem her denke ich, ja, gibt es beide Seiten. Vertreten, ja klar, von meiner Seite her. Und über die Art und Weise muss man darüber reden ((lacht)).» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 9)

Gerade weil das Projekt zu einer stärkeren Sensibilisierung beitragen möchte, so dass in mehr Fällen interveniert wird, mache es Sinn, dass die Polizei im Hintergrund bleibe. So bleibe es niederschwellig. Dies sei gerade dann wichtig, wenn es um Personen gehe, die aus anderen Gründen in Kontakt mit den Strafverfolgungsbehörden seien, z. B. wegen aufenthaltsrechtlicher Fragen.

Darüber hinaus habe die Bevölkerung bestimmte Vorstellungen davon, was passiert, wenn die Polizei eingeschaltet werden würde:

«Ja ich glaube, also auch was passiert, wenn die Polizei kommt? Dort gibt es wie so Bilder, dass etwas losgetreten, was nicht mehr aufhaltbar ist. Das hindert dann auch Leute, die zum Beispiel Zeuge werden von häuslicher Gewalt einfach mal die Polizei zu kontaktieren. So die Angst davor, dass man zu stark jemanden ins Leben pfuscht, die ist schon stark vorhanden.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 19)

Auf der anderen Seite müsse aber auch die Polizei stärker sensibilisiert werden, damit die Personen keine negativen Erfahrungen machen und doch wieder Hemmungen haben, mit der Polizei Kontakt aufzunehmen. Beides gehe «Hand in Hand» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 19). Dieser Aspekt wurde ebenfalls von den Botschafter:innen diskutiert, die Polizei solle auch mitlernen (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 55). Das Projekt könne einen Beitrag zu einer solchen Sensibilisierung leisten. Es gehe nicht nur darum, dass die Bevölkerung zur Polizei kommt, sondern auch darum, dass die Polizei zur Bevölkerung gehe. Auch die Botschafter:innen und Freiwilligen haben sich in der Diskussion entsprechend geäußert:

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«B2: Ja aber das wäre in einem Fall ein ganz wichtiger Aspekt, dass die Leute besser geschult sind, die das entgegennehmen, oder. Also das ist höchst problematisch.

B5: Also das Ziel wäre ja schon auch, dass man das Vertrauen in die Polizei stärken kann. Aber für das muss sie natürlich auch ein bisschen kompetent sein drin. Also gerade jetzt zum Beispiel, wenn man eine Anzeige machen will, dass man gut betreut ist.

B2: Und dass das nicht unbedingt die gleichen sind, die irgend akut einrücken müssen irgendwo zu Hause, dass die nicht in jeder Situation das gleiche mitbringen können, ist schon klar oder aber spätestens, wenn du auf dem Posten eine Anzeige machst, dort sollte jemand da sein, der auch ein anderer Hintergrund hat.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 65-67)

Solche Veränderungen bräuchten allerdings Zeit. Zudem sei die Polizei eine grosse Institution, die Personen hätten einen unterschiedlichen Ausbildungshintergrund, verschiedene Haltungen und Zuständigkeiten. Es wüssten auch nicht alle Polizist:innen über das Projekt Bescheid.

Doch auch die Belastung der Polizist:innen wurde diskutiert. So sei es wichtig, dass es bei der Polizei intern, auf struktureller Ebene, Unterstützung für die Polizist:innen gebe, gerade wenn sie immer wieder in akuten Fällen häuslicher Gewalt ausrücken müssten (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige).

Ein weiterer Aspekt, der von den Botschafter:innen und Freiwilligen diskutiert wurde, ist, dass die Einbindung der Polizei signalisiere, dass der Staat seiner Aufgabe beim Thema häusliche Gewalt nachkomme und Geld bereitstelle, es in die Strukturen einbette, so dass es auch längerfristig sichergestellt sei. Es dürfe nicht sein, dass andere Organisationen das alleine tragen müssen.

«Das Ganze ist so ein bisschen Hm, weiss jetzt auch nicht aber es macht Sinn, dass sie dabei sind. Es ist wichtig, dass der Staat auch die Aufgabe wahrnimmt mit Geld und Stiftung und Förderung und dass es halt wie so irgendwo eingebettet ist, um es auch längerfristig machen zu können. Und es nicht wieder irgendwelche andere Stellen sind, die das alleine tragen müssen und dann gar keine (...) ja so eine weitere Unterstützung gibt.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 54)

5.2.2.4 Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Bedrohungsmanagement

Die Zusammenarbeit von <Halt Gewalt> mit dem Kantonalen Bedrohungsmanagement (KBM) wurde von den befragten Personen unterschiedlich wahrgenommen. Von mehreren Personen wurde zudem darauf hingewiesen, dass es das KBM im Kanton Basel-Stadt noch nicht lange gebe. Von einigen Befragten wurde berichtet, dass <Halt Gewalt> vor der operativen Umsetzung punktuell mit dem KBM zusammen Schulungen gemacht habe. Das KBM habe auch an einer Podiumsdiskussion im Rahmen der Aktionswoche teilgenommen, was sehr hilfreich gewesen sei (I2). Zudem gebe es eine gewisse Sicherheit zu wissen, dass es das KBM gebe, das in einer anderen Logik als die Polizei und mit einem starken präventiven Charakter arbeite (I1). Eine Person wies daraufhin, dass die Zusammenarbeit aber nicht eng sei, was auch den verschiedenen Rollen des Projektes und des KBM entspreche. Es sei aber wichtig, dass auch über das KBM informiert werde, wenn es darum gehe, welche Möglichkeiten es bei häuslicher Gewalt gibt. Da sei es wichtig, dass die Partnerinstitutionen wissen, dass sie keine direkte Meldung machen können, sondern dass sie gute Ansprechpersonen brauchen (I2, I6). Eine Person wusste lediglich, dass es eine Zusammenarbeit von <Halt Gewalt> mit dem KBM gibt, Einzelheiten waren ihr aber nicht bekannt (I8).

Andere Befragte sahen hingegen eine grosse Distanz zwischen dem Projekt und dem KBM, wobei betont wurde, dass <Halt Gewalt> präventiv arbeite und das KBM im Einzelfall bei höherer Bedrohungslage aktiv werde. Der präventive Aspekt wurde hierbei nicht gesehen (I10). Eine andere Person warnte gar davor, <Halt Gewalt> mit dem KBM zu sehr zu verknüpfen. Wenn die möglichen Konsequenzen für gemeldete Personen bekannt seien, könne dies Personen davon abhalten, Fälle zu melden (I5).

5.2.2.5 Zusammenfassung: Strukturelle und organisatorische Aspekte

Die Analysen der Interviews und Fokusgruppen zeigen deutlich, dass aus Sicht der Befragten zu Beginn des Projektes zu viel Zeit und Ressourcen für strukturelle Aspekte des Projektes und für Finanzierungsfragen aufgewendet werden mussten; die effektive Umsetzungsphase war hierdurch stark verkürzt. Entsprechend sei man noch nicht dort, wo man es sich gewünscht hätte. Die interdepartementale Zusammenarbeit und die Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen wurde aber mehrheitlich als positiv bewertet, sie habe gut funktioniert. Das Gleiche galt aus Sicht der Befragten für die Co-Projektleitung. Allerdings seien auch hier die Unterschiede in der finanziellen Ausstattung eine Herausforderung gewesen. Insgesamt wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass es sich um ein Pilotprojekt handle, bei dem es wichtig wäre, Zeit und finanzielle Ressourcen zu haben, um verschiedene Ansätze ausprobieren zu können. Beides sei zu knapp bemessen gewesen.

Die knappen Ressourcen der Quartierorganisationen führe dazu, dass sie bei der Wahl ihrer Themen Prioritäten setzen müssten. Da häusliche Gewalt ein Tabuthema sei, sei dies vor dem Hintergrund der Schlüsselfunktion, den die Quartierorganisationen im Projekt haben, sehr ungünstig.

Der Einbezug der Polizei in das Projekt wurde im Spannungsfeld von Prävention und Sanktionierung diskutiert. Grundsätzlich erachteten die Befragten es als wichtig, dass die Polizei das Projekt mittrage und eng involviert sei. Allerdings wurde auch thematisiert, dass die Polizei mit Sanktionen in Verbindung gebracht werde, was abschreckend wirken könne bzw. es könnten Hemmungen vorhanden sein, die Polizei zu kontaktieren. Daher wurde die Zurückhaltung der Polizei im Projekt von verschiedenen Seiten in den Einzelinterviews und den Fokusgruppen positiv hervorgehoben.

5.2.3 Erreichen der Zivilbevölkerung bzw. Zielgruppen

Das Projekt <Halt Gewalt> zielt insgesamt auf die Sensibilisierung der Bevölkerung sowie auf die Stärkung ihrer Zivilcourage. Dennoch wurde zwischen verschiedenen Zielgruppen unterschieden. Im Fokus stand insbesondere die migrantische Bevölkerung, die aufgrund von Sprachbarrieren und möglichen negativen Erfahrungen mit der Polizei in den Herkunftsländern als schwer erreichbare Gruppe beschrieben wurde (vgl. Kap. 5.2.2.3). Darüber hinaus wurden in den Interviews weitere relevante Zielgruppen ausgemacht, die bisher noch nicht gut erreicht bzw. die nicht in den Fokus genommen worden seien: ältere Personen (z. B. über den Einbezug der Spitex), Teenager, Männer, LGBTQIA+ Personen, gewaltausübende Personen sowie «privilegierte Bevölkerungsschichten» (u. a. I6, I9). Allerdings gebe es in den «privilegierten» Wohnquartieren ein weniger gut funktionierendes Netz von Quartierorganisationen. Eine befragte Person meinte, es solle vor allem stärker auf Situationen bzw. Personengruppen fokussiert werden, bei denen ein grosses Machtgefälle bestehe wie bei älteren Menschen oder Kindern. Das Gewaltrisiko sei bei einem bestehenden Machtgefälle erhöht. Dies gelte für Familien, aber auch für Gewalt in Institutionen.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Mit Blick auf die Zielgruppe <Männer> sei eine Herausforderung, dass diese oft die Vorstellung hätten, dass sie selbst nie betroffen sein können (I1). Häusliche Gewalt werde teilweise als «Frauenthema» angesehen und häusliche Gewalt gegen Männer noch stärker tabuisiert. In einem Interview wurde berichtet, dass sie im Rahmen von Aktionen auch darauf angesprochen worden sind (I6). Männer sollten stärker ins Projekt eingebunden werden, wobei die befragte Person hier scheinbar Männer als gewaltausübende Personen meinte, da sie moniert, der Fokus habe jetzt stark auf den Opfern gelegen. Man solle aber auch danach fragen, was die gewaltausübenden Personen brauchen (I6). Eine befragte freiwillige Person fand es entsprechend wichtig, dass das Projekt sich *nicht* allein gegen Gewalt an Frauen richtet. Dies sei für sie ein Kriterium bei der Entscheidung für oder gegen ein Engagement im Projekt gewesen.

«Und ich glaube, das habe ich sehr gut gefunden, weil ich schon am Anfang ähm (.) so für mich fand, so okay, freiwillige Mitarbeiterin, wenn es jetzt nur um den Schutz von Frauen geht, und es nur an Gewalt an Frauen gerichtet wird, dann wäre es weniger mein Ding, weil ich halt auch oft [mit Personen zusammenarbeite; Ergänzung von den Autorinnen], wo männlich sind und Opfer wurden von häuslicher Gewalt. Und das fand ich eigentlich sehr gut. Alle Altersgruppen, jedes Geschlecht wurde thematisiert. Also es ist nicht spezifisch nur jemand vertreten worden, sondern sie haben eine ganz breite Palette dargestellt. Und das fand ich, für mich ist es sehr gelungen.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 184)

Eine weitere Herausforderung sei es, stark gewaltbetroffene Personen zu erreichen, da diese unter Umständen gar nicht in der Lage seien, Quartierangebote zu nutzen. Auch gebe es sicherlich Betroffene, die sich aus Angst vor den Konsequenzen nicht melden würden, z. B., wenn sie befürchten, dass die Familie auseinandergerissen werde. Es sei zudem schwierig, Personen zu erreichen, die stark durch patriarchale Machtstrukturen und Wertvorstellungen geprägt sind. Eine grundlegende Frage, die in den Interviews in diesem Zusammenhang aufgeworfen wurde, war, ob man die verschiedenen Bevölkerungsgruppen gleichzeitig und gleichberechtigt adressiert oder ob man sich auf bestimmte Bevölkerungsgruppen fokussiert.

Mit Blick auf die Zielgruppe der migrantischen Bevölkerung bzw. der nicht-deutschsprachigen Bevölkerung wurde betont, dass es wichtig sei, diese zielgruppengerecht zu informieren, wobei nicht nur bestehende Sprachbarrieren durch Kommunikation in verschiedenen Sprachen behoben werden sollten. Es sollten auch verschiedene Kommunikationskanäle gewählt werden. Entsprechend wurde beispielsweise eine Notfallkarte mit Audio in verschiedenen Sprachen erstellt. Hier habe es viele positive Reaktionen gegeben. Bei der Übersetzung habe man auf bestehende Gruppen zurückgreifen können (z. B. für Spanisch oder Ukrainisch). Diese Bemühungen sollten aber noch weiter ausgebaut werden, z. B. über die Deutschförderung bzw. dem «Deutschobligatorium» oder Dolmetscher:innen. Zudem sei die Zusammenarbeit mit verschiedenen interkulturell vermittelnden Akteur:innen wichtig gewesen wie Femmes-Tisch, das Hilfswerk der evangelisch-reformierten Kirche (HEKS) oder Sprachschulen. Auch Kulturvereine seien wichtige Akteure; allerdings wurde hier vereinzelt darauf hingewiesen, dass diese früher besser erreichbar gewesen seien. Neben diesen Akteur:innen sei es aber ebenso wichtig, dass Personen beteiligt seien, die selbst mehrsprachig sind, dies seien wichtige Multiplikator:innen. Die Kommunikation in den Herkunftssprachen wurde zudem als wichtige vertrauensbildende Massnahme angesehen. Als Zeichen für den geglückten Vertrauens- bzw. Beziehungsaufbau allgemein wurde gedeutet, dass sich auch gewaltbetroffene Personen im Rahmen der Interaktionen anvertraut hätten.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Bezüglich der Massnahmen, die sich beim Erreichen der Bevölkerung bewährt hätten, wurden niederschwellige Methoden hervorgehoben (z. B. Bastelaktionen; vgl. Kap. 5.1.1; 5.2.1). Dies würde den Gesprächseinstieg bei allen Bevölkerungsgruppen erleichtern. Zudem sei die Vernetzung mit den verschiedenen Partnerorganisationen hilfreich gewesen, da diese verschiedene Zielgruppen adressieren. Daher sei es wichtig, verschiedene Akteur:innen einzubeziehen, da so auch Personen erreicht werden können, die keine Quartiersvereine aufsuchen.

«Ich denke, wir haben verschiedene Partnerorganisationen, die alle diese Gruppen ansprechen. Das ist ein grosser Vorteil. Es ist eine kunterbunte Mischung an Personen, die sich durch das Thema vernetzen. Was auch für die anderen Organisationen ein Gewinn ist. Das sagen sie uns auch.» (I1, Pos. 64)

Es seien auch neue Gruppen für das Projekt gewonnen worden, wie z. B. Ladenbesitzer:innen. Allerdings bestehe die Gefahr, dass man sich zwar mit den verschiedenen Fachpersonen und Organisationen vernetzt habe, die Zivilbevölkerung aber noch weniger gut erreicht habe (I7). Wichtig seien ausserdem engagierte, gut vernetzte Einzelpersonen. Es sei allerdings leichter Organisationen und Fachpersonen für das Projekt zu gewinnen als Privatpersonen. Wenn man Einzelpersonen gewinnen könne, seien dies in der Regel Personen, die bereits vorher für das Thema häusliche Gewalt sensibilisiert waren oder «bildungsorientierte» Personen, die Deutsch sprechen; die niederschweligen Aktionen seien aber grundsätzlich geeignet, um auch weniger sensibilisierte Personen zu erreichen. Solche Aktionswochen seien sehr wichtig (vgl. auch Kap. 5.2.1).

Neben der Frage, wer die Aktionen besuche, wurde die Zahl der Teilnehmer:innen in den Interviews angesprochen. So wurde vereinzelt angemerkt, nicht alle Veranstaltungen hätten gleich viele Personen angezogen. Einige Aktionen hätten viel Publikum angezogen und seien positiv erlebt worden, andere weniger. Eine Person merkte bezüglich der wenig besuchten Aktionen an, dass unklar sei, ob diese tatsächlich ihre Wirkung erzielt haben (I10). Und insgesamt wurde vereinzelt angemerkt, dass das Zielpublikum nicht erreicht worden sei. Allerdings wies eine Person daraufhin, dass die Zielgruppe das soziale Umfeld der Betroffenen sei und damit potenziell die gesamte Bevölkerung. Es sei somit letztlich nicht relevant, wen man konkret erreiche, es sei immer die richtige Person (I1). Darüber hinaus ist bei der Bewertung der Zahl der Teilnehmer:innen zu berücksichtigen, dass diese auch durch äussere Bedingungen wie dem Wetter abhängen können; Einflussfaktoren also, die vom Projekt nur bedingt beeinflusst werden können.

In der Fokusgruppe haben die befragten Fachpersonen diskutiert, dass ihre Klient:innen das Projekt eher nicht kennen oder zumindest nicht thematisieren würden. Eine Person könne sich aber vorstellen, dass sich die Personen langsam mehr verantwortlich für das Thema fühlten, so hätten sie immer wieder Anfragen aus der Nachbarschaft:

«Was ich mir schon kann vorstellen, wir haben immer wieder Anfragen so von Nachbarschaft, wir bekommen mit, wie sollen wir, wie können wir, dass das ein Thema ist, dass man sich langsam anfängt verantwortlich fühlen, für etwas das jemand anderem passiert. Das könnte ich mir vorstellen, (.) dass das dazu beigetragen hat.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 40)

Eine andere Fachperson meinte, sie habe zwar nicht über die Klient:innen, aber von Übersetzer:innen vom Projekt gehört, zum Teil waren diese auch an Netzwerktreffen.

5.2.3.1 Verschiebung des Fokus vom sozialen Umfeld auf die Opfer häuslicher Gewalt

Eine Herausforderung im Projekt, die sich in den Interviews zum Teil implizit, zum Teil explizit gezeigt hat, ist, den Fokus auf der Zielgruppe soziales Umfeld bzw. Bevölkerung zu behalten. So wurde in einzelnen Interviews angemerkt, der Fokus sei immer wieder auf die Opfer häuslicher Gewalt gelegt worden. Man sei schnell bei den Opfern bzw. diese fühlten sich vom Thema besonders angesprochen (I7). Es bedarf somit einer zusätzlichen Anstrengung, um die eigentliche Zielgruppe – die (Quartier-)Bevölkerung in Gänze – nicht aus den Augen zu verlieren. Zudem brauche es eine sehr klare Kommunikation (I7). Die Befürchtung, dass man durch das Verschieben des Fokus zu einer Anlaufstelle für gewaltbetroffene Personen wird, wurde in einem Interview wie folgt formuliert:

«Und um diesen Ecken zu denken, dass eben das Umfeld gestärkt werden sollte, das erlebe ich sogar hier als schwierig mit der Projektleitung. Weil, sie sind ganz schnell bei den Opfern. Oder die Opfer fühlen sich gehört oder man hört Geschichten über das Opfersein, oder. Und das ist ja nicht/ Also immer wieder habe ich die Diskussion, dass ich auch nicht die Opferhilfe und das Frauenhaus im Schaufenster will. Weil das ist nicht unsere/ ich will nicht, dass die Leute für das reinkommen. Das ist nicht unsere Stelle. Wir machen Triage natürlich und das soll ein Thema sein, aber eigentlich explizit möchten wir ja eben das Umfeld ansprechen und das braucht eine total klare Kommunikation und zwar dauernd» (I7, Pos. 18).

Während hierbei die Grundidee des Projektes, die Allgemeinbevölkerung zu sensibilisieren und ihre Zivilcourage zu erhöhen, nicht in Frage gestellt wird, gab es auch Einzelstimmen, die dies getan haben. So ist vereinzelt darauf hingewiesen worden, dass die interviewte Person unsicher sei, ob es sich lohne, so viel in die Nachbarschaft zu investieren. Wenn eine betroffene Person nicht bereit sei, sich Unterstützung zu holen, sei es schwierig. Die interviewte Person wisse nicht, ob das so viel bringe oder ob es nicht besser wäre, darin zu investieren, die Leute in der Entscheidungsfindung zu unterstützen.

«Es ist einfach so, ich stelle mir das so vor, [...] du hast Ärger [...] in der Beziehung. Das kann ja/ Das ist ja egal welche Beziehungsform. Und es wird vielleicht auch mal laut. Und du hast nachher zwei Minuten später Kontakt/ oder hast nachher immer Kontakt mit der Polizei. Dann finde ich das ziemlich problematisch, weil nicht immer ist, ist dort/ [...] das finde ich einfach so der Punkt und oftmals ist es doch so, Leute, die betroffen sind, dann kommt das Ganze, ich sage jetzt <Rössli-spiel> in Bewegung. Und du selbst bist gar nicht, gar nicht bereit. Oder gar nicht in der Lage, um zu sagen, ich möchte hier etwas ändern. Natürlich wissen wir alle, das ist nicht gut. Das ist [...] für die betroffene Person seelisch und, und (.) ist grausam, aber wenn, das ist wirklich/ natürlich kann man jemand zwingen, du musst jetzt. Aber ob das am Schluss dann gewinnbringend ist, dass/ da bin ich, da bin ich bisschen zwiespältig. Da bin ich zu wenig Experte, so gerade. Aber da habe ich meine Bedenken. Das ist wie ein Alkoholiker. Natürlich kann man einen Alkoholiker zwingen, du musst einen Entzug machen. Aber ich glaube der einfachere Weg und der gesündere Weg für die betroffene Person ist, wenn sie selber aus innerer Motivation sagt, <Hey, ich muss etwas ändern>» (I9, Pos. 11).

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Vor dem Hintergrund dieser Befunde zur Erreichung der Zielgruppen aus den Einzelinterviews wurden die Fokusgruppen-Teilnehmer:innen gebeten, die folgenden beiden Thesen zu diskutieren:

«<Halt Gewalt> ist es gelungen, den Fokus auf die Zivilcourage zu legen und das Umfeld und die Nachbarschaft zu sensibilisieren.»

vs.

«<Halt Gewalt> ist der Fokus <verrutscht>, es standen die gewaltbetroffenen Personen im Vordergrund.»

Bei der Diskussion dieser Thesen wurde mehrheitlich verneint, dass der Fokus im Projekt «verrutscht» sei. Es sei vielmehr ein anderer Zugang gewählt worden. Die Sensibilisierung des Umfeldes sei auch deshalb für die Betroffenen wichtig, da dieses eine wichtige Rolle spiele, wenn sich eine Person von der gewaltausübenden Person trennen und sich ein neues Leben aufbauen möchte. Ein:e Botschafter:in sprach davon, dass der Raum geöffnet worden sei. Das Thema sei aus dem «Schatten» geholt worden. Das Ziel, dass das Thema häusliche Gewalt an ganz verschiedenen Stellen präsent ist, sei erreicht worden:

«Darum würde ich nicht vom Fokus verrutschen rede, sondern einfach von Raum öffnen. Also grundsätzlich haben wir alle probiert, den Raum zu öffnen, dass das Thema präsent sein darf. Also quasi aus dem Schatten oder aus dem Nicht-Beredeten oder aus dem Heimlichen oder Vertuschten herauskommen durfte. [...] für mich ist eigentlich das Ziel erreicht worden, dass das Thema plötzlich gegenwärtig/ oder plötzlich, dass es einfach gegenwärtig ist an ganz, ganz unterschiedlichen Stellen.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 227)

Darüber hinaus wurde festgehalten, dass beide Ziele zusammenhängen würden: Sensibilisierung der Bevölkerung und der Betroffenen. Entsprechend seien auch die Aktionen ausgerichtet gewesen:

«Ich finde, das ist etwas, was das Projekt auch auszeichnet, dass es eben beides machen könnte aber ich weiss schon, dass das Ziel ist vor allem das Quartier zu sensibilisieren, das geht halt ein bisschen so einher, so ganz trennen kann man das ja nicht, man muss ja mit den Institutionen zusammenarbeiten, die haben mit Gewaltbetroffenen zu tun und Angehörigen. Also, ich finde so ganz auseinander nehmen kann man es gar nicht und ich finde der Fokus war aber schon sehr fest bei der Zivilcourage. Ich finde, wir haben uns auch bemüht, dass diese Bastelaktionen im Vorfeld, dass sich die eben nicht unbedingt an Betroffene, sondern an ein breites Publikum gerichtet haben zum Beispiel.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 176)

5.2.3.2 Zusammenfassung: Erreichen der Zivilbevölkerung bzw. Zielgruppen

Obwohl das Projekt insgesamt auf die Sensibilisierung und Förderung der Zivilcourage der Bevölkerung abzielt, wurde zwischen verschiedenen Zielgruppen unterschieden, welche mehr oder weniger im Fokus standen. Eine zentrale Zielgruppe im Projekt waren Migrant:innen, die als eher schwer zu erreichende Gruppe gilt. Die gewählten niederschweligen Methoden seien aber grundsätzlich geeignet gewesen, verschiedene Zielgruppen zu erreichen. Die Befragten machten jedoch bestimmte Bevölkerungsgruppen aus, die aus ihrer Sicht noch gezielter adressiert werden sollten, z. B. ältere Menschen, Männer, Teenager, LGBTQIA+ Personen.

Als Herausforderung wurde es gesehen, den Fokus auf dem sozialen Umfeld und der (Quartier-) Bevölkerung zu behalten und nicht (zu sehr) auf die gewaltbetroffenen Personen zu richten, wobei

jedoch betont wurde, dass die Sensibilisierung der Bevölkerung und der Betroffenen zusammenhängt.

5.2.4 Kleinbasel als <Pilotquartier>

Mit Blick auf das Kleinbasel als <Pilotquartier> wurde darauf hingewiesen, dass dies bestimmte Vor-, aber auch Nachteile habe. Allgemein sei zu beachten, dass die Quartierstruktur nur ein Faktor neben andere Faktoren wie den eigenen Wertvorstellungen, konservativen Haltungen sei (I2).

Die Interviews zeigen ausserdem, dass das Kleinbasel bzw. dessen Bevölkerung nicht als homogene Gruppe gesehen werden darf, wobei diese Heterogenität in den Interviews positiv bewertet wurde. So wurde zwar darauf hingewiesen, dass einige Viertel des Quartiers mit Blick auf bestimmte Aspekte «auffällig» seien. Dies betreffe z. B. die Einkommenssituation der Bevölkerung, Arbeitslosigkeit und den Anteil der Sozialhilfebezieher:innen (I3). Es gebe mehr soziale Probleme und der Anteil der Migrationsbevölkerung sei höher als in anderen Basler Quartieren (I4, I10); es gebe aber auch gut situierte Viertel wie Wettstein. Kleinbasel sei insgesamt durchmischter als andere Basler Quartiere, da es mehr günstigen Wohnraum gebe. Zwar sei der Anteil an Geringverdiener:innen höher, es gebe aber sowohl Hoch- als auch Niedrigqualifizierte. Positiv hervorgehoben wurde zudem, dass Schulen im Kleinbasel mehr Ressourcen zur Verfügung stünden; es werde versucht, die Integration der migrantischen Bevölkerung über die Schulen zu fördern. Diese Heterogenität mache das Quartier «lebendig» und «dynamisch» (I4, I10). Es gebe ein «aktives Leben» auf der Strasse mitsamt kleinen «Einkaufslädeli» (I10). Es sei ein «Multi-Kulti-», ein «alternatives» Quartier (I5, I8). Das «Extrovertierte» und eine «blühende Vielfalt» hätten im Kleinbasel Platz (I10). Es gebe aber auch viele Personen, «die unter sich bleiben» (I2).

«Aber es ist auch ein Quartier mit sehr viel Charme. Es ist auch ein Quartier mit sehr viel Liebe, die trotz allem immer kämpft und im Kleinen drin ganz viele Sachen macht. Mit Markt, mit Nachbarschaftssachen mit ja, ja das finde ich. Ich finde es ist ein lebendiges Quartier. (3) Ein lebendiges Quartier und es ist eine coole Gegend.» (I8, Pos. 59).

Diese Heterogenität des Quartiers in Bezug auf *sozioökonomische Merkmale* der Quartierbewohnenden oder die *Gebäudestruktur* (z. B. Mehrfamilien- vs. Einfamilienhäuser, Altbau vs. Neubau) erkläre auch, warum das Projekt in einigen Vierteln gut und in anderen weniger gut funktioniert habe. Gut funktioniert habe das Projekt in Stadtteilen, die über ein gutes Angebot und ein Netzwerk von Quartiervereinen etc. verfügen. In «gut situierten» Gegenden wie dem Wettstein seien diese bisher weniger aktiv. Hier gebe es auch weniger «strukturierte» Angebote, auf die zurückgegriffen bzw. aufgebaut werden könne (I1). So hielt eine Person im Interview fest:

«Also wir haben relativ wohl/ also gut situierte Gebiete, oder und wir haben natürlich auch (.) ja Gebiete, wo es jetzt eine hohe Armut hat und (.) eine hohen Ausländeranteil=also wirklich in dem Sinn benachteiligt sind. Eben, ich glaube das ist eine Schwierigkeit, dann eben von den Quartierorganisationen. Die unterscheiden sich dann auch je nach Quartier.» (I6, Pos. 25).

Da man noch nicht alle Viertel des Kleinbasel gleich gut erreicht habe, müsse man noch mal systematischer die acht Wohnviertel des Kleinbasel anschauen:

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«Vielleicht müsste man auch bei <Halt Gewalt> noch ein bisschen systematischer die acht Wohnviertel anpeilen. Also noch ein bisschen genauer anzuschauen, aha, was bietet jedes (..) und wer ist dort die Ansprechperson und ähm das Publikum ist ja vielleicht ein bisschen ein anderes, oder= wir haben ja sehr reiche und sehr arme.» (I7, Pos. 63).

Aufgrund seiner Bevölkerungsstruktur und der statistischen Häufung bekannter Risikofaktoren für häusliche Gewalt, wie z. B. finanzielle Schwierigkeiten, sowie dem Umstand, dass es ein gut etabliertes Netzwerk von Quartiervereinen, eine Vielzahl an Aktionen (z. B. Flohmärkten, Willkommensanlässe) und ein grosses Engagement der Organisationen gibt, mache das Quartier den Befragten zufolge zu einem geeigneten Pilotquartier (I1, I2, I7, I9). Die Bevölkerung würde diese Strukturen nutzen. Sie besuchten Quartiertreffs «und alle Orte, wo Begegnung stattfinden. Das ist vielleicht schon besonders. Es gibt viel aber ich glaube, es wird auch genutzt.» (I11, Pos. 107) Die Bevölkerung ist somit aufsuchende Arbeit, wie sie auch im Projekt gemacht wird, gewohnt. Sie kennen sie aus anderen Kontexten und machen gerne mit (I11). Es gebe ausserdem viele Personen im Quartier, die gerne etwas gemeinsam «auf die Beine stellen» (I4).

«Ich glaube halt, weil die Dichte von sozialen Projekten in Klein-Basel sowieso hoch ist, ist auch die Bevölkerung gewohnt, dass es das gibt, aufsuchende Arbeit. Auch sonst mache ich aufsuchende Arbeit jeden Mittwoch und die Leute sind das gewohnt und die Kinder kommen direkt angerannt und wollen mitmachen. Ich weiss nicht, in anderen Quartieren ist das vielleicht eher nicht so ähm (..) etabliert. (...) Und darum glaube ich, funktioniert das schon auch gut. Dass die Leute auch (..) proaktiv mitmachen.» (I11, Pos. 106)

Es wurde vermutet, dass dies in anderen Stadtteilen nicht so sei. Man sei dort dann voraussichtlich stärker auf das Engagement von Freiwilligen angewiesen, was eine Herausforderung sein könnte (I1, I2). Ausserdem führe die dichte Besiedelung eventuell dazu, dass Gewaltvorfälle schneller bemerkt werden, was wiederum die Hilfsbereitschaft untereinander und den Zusammenhalt fördern könne (I2), wobei Neubauten «lärmdichter» seien als Altbauten. Man bekomme daher in Neubauten weniger von den Nachbar:innen mit als in einem Altbau (I7). Die Dichte des Quartiers führe zu einer guten Vernetzung (I4). Zudem führe die dichte Bebauung dazu, dass man sich gerne im öffentlichen Raum aufhält (I10).

Ein weiterer Vorteil des Kleinbasel wurde darin vermutet, dass das Thema Gewalt in anderen Quartieren eventuell noch tabuisierter sei. Im Kleinbasel werde hingegen eher die Haltung vertreten: <Es gibt Probleme und man spricht darüber>. Im Interview hiess es:

«Gleichzeitig denke ich, was schwieriger sein könnte in anderen Quartieren, ist, dass man noch mal mehr, also in Kleinbasel gibt es oft auch eine sehr unkomplizierte Haltung von, ja, wir haben Probleme und wir reden auch über Probleme. (..) Und ich kann mir gut vorstellen, dass das in anderen Quartieren noch mal ein bisschen herausfordernder würde.» (I1, Pos. 105)

Auch in einem anderen Interview wurde festgehalten:

«Klein Basel ist ja wirklich ein bisschen bekannt dafür, dass sie sich kümmern, sich zusammentun müssen, dass es gut bleibt oder dass es nicht noch schwieriger wird, als es schon ist.» (I7, Pos. 62).

Auf der anderen Seite wurde die Fokussierung auf das Kleinbasel jedoch von einzelnen Interviewten bedauert, man schränke sich dabei selbst zu sehr ein (I4). Dass Interesse von der Bevölkerung anderer Quartiere bestand, zeigt sich daran, dass auch diese bestimmte Aktionen besucht haben (I4). In jedem Fall solle mit Blick auf die Überführung des Projektes in die Regelstruktur überlegt

Ergebnisse der qualitativen Analysen

werden, wie man das Projekt auch in anderen Quartieren durchführen kann. Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass häusliche Gewalt in allen gesellschaftlichen und ökonomischen Schichten vorkomme (I10).

Neben den verschiedenen Merkmalen des Kleinbasel, die als förderlich für das Projekt angesehen wurden, wurden in den Interviews Merkmale ausgemacht, die hinderlich sein können. Dabei wird deutlich, dass die gleichen Merkmale, die das Quartier zu einem geeigneten Pilotquartier für ein Gewaltpräventionsprojekt machen, auch hinderlich in der Durchführung sein können. So reichten zum Teil Deutsch-, Französisch- oder Englischkenntnisse nicht aus, um mit den Personen in Kontakt zu kommen. Darüber hinaus gebe es viele substanzabhängige Menschen im Quartier (I4), und es gebe Orte im Quartier, die ein hohes Konfliktpotenzial aufwiesen, wie z. B. die Dreirosenanlage oder die «Horbürg» (I4, I10). Im Quartier gebe es eventuell mehr Familien, in denen Gewalt als «normale Erziehungsmassnahme» betrachtet wird (z. B. Ohrfeigen) (I11). Scheinbar im Widerspruch zur beschriebenen Lebendigkeit des Quartiers und des Zusammenhalts wurde in den Interviews ausserdem von einer zum Teil sehr starken Anonymität im Quartier gesprochen: «man grüsst sich nicht einmal im Haus» (I9, Pos. 63). Dies jedoch nicht aus Desinteresse, sondern aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten (I9). Eine andere interviewte Person wies allerdings daraufhin, dass die Anonymität in der Nachbarschaft zu Desinteresse führen könne. Gleichzeitig führe dichtes Wohnen dazu, dass man direkte Nachbar:innen nicht anprangern, d. h. die Polizei rufen möchte:

«Hinderlich ist vielleicht das Desinteresse, die Anonymität= wir sind/ (.) das dichte Wohnen von man kennt sich zu gut, man kann nicht die Polizei holen, die wissen genau wer es gewesen ist. Also die Anonymität im dichten Wohnen ist natürlich, also wenn wir jetzt von häuslicher Gewalt ausgehen, ist das im Kleinraum, oder. Das ist in deinem eigenen Wohnumfeld, in deinem kleinsten (.) Nachbarschaft.» (I7, Pos. 64)

Eine weitere Herausforderung sei, dass in den Quartieren und Institutionen zu wenig Ressourcen vorhanden sind. Sie seien engagiert und fänden das Projekt spannend, aber sowohl die finanziellen als auch die personellen Ressourcen fehlten. Aufgrund der mangelnden Ressourcen seien die Quartierorganisationen auch nicht überall im Kleinbasel gleich aktiv, was ein Grund dafür sei, dass Halt Gewalt gewisse Teile des Quartiers noch nicht gut erreicht hat.

5.2.4.1 Potenzielle Stigmatisierung des Kleinbasel durch <Halt Gewalt>

Mit Blick auf die Wahl des Kleinbasel als Pilotquartier wurde in den Interviews kritisiert, dass die Gefahr der Stigmatisierung des Quartiers bestehe.

«[...] dass man gerade Klein-Basel oder eben Unter-Klein-Basel gewählt hat, oder=es hat ein Stück weit aber auch, also wenn es so bleiben würde, etwas Stigmatisierendes, finde ich, wenn man eben wieder so den sozial schwachen Menschen ähm zuschreibt, dass sie gewaltbereit sind und statistisch kann ich das jetzt nicht/ ähm ich glaube, also natürlich gibt es dort (.) familiäre, also schwierige Situationen und durch das ist die Gewalt vielleicht dort noch tatsächlich ein grösseres Thema. Aber eben, ich finde, es ist ein gesellschaftliches Problem, das eben auch in Familien, in guten Familien so vorkommt und ich finde, (.) das müsste man bei der Etablierung des Angebots schon auch berücksichtigen, dass es, eben der Fokus eigentlich auf alle Bevölkerungsschichten, aus meiner Sicht wichtig wäre. Mit aber vielleicht klaren Schwerpunktsetzungen vielleicht in gewissen Gebieten, wo es durchaus vielleicht berechtigter ist, intensiver zu arbeiten» (I6, Pos. 27)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Entsprechend haben sich einige befragte Personen dafür ausgesprochen, das Projekt auf andere Quartiere auszuweiten. Häusliche Gewalt betreffe alle, und wenn das Projekt allein im Kleinbasel aktiv bleiben würde, sei dies eine Stigmatisierung des Quartiers (I6). Auch von den schriftlich befragten Freiwilligen sprach sich eine Person für die Ausweitung des Projektes aus.

Bei der Frage der potenziellen Stigmatisierung des Quartiers durch das Pilotprojekt lag in den Interviews der Fokus auf der migrantischen Bevölkerung, wobei die Analysen zeigen, dass hierbei das Risiko besteht, dass nicht grundsätzlich an Migrant:innen oder Ausländer:innen gedacht wird, sondern vor allem an Personen aus bestimmten Herkunftsländern. Entsprechend wichtig war, dass Halt Gewalt auch Organisationen wie den American Women's Club eingebunden hat und damit Personen aus einem Herkunftsland, bei dem z. B. hinsichtlich patriarchaler Familienstrukturen oder der Haltung gegenüber Gewalt in der Erziehung in der Regel von keinen wesentlichen Unterschieden zur Schweiz ausgegangen wird. Dieses Vorgehen wird zudem dem Umstand gerecht, dass häusliche Gewalt alle Bevölkerungsgruppen betrifft, wie auch in den Interviews immer wieder betont wurde. Eine Person verwies in diesem Zusammenhang aber darauf, dass die Möglichkeiten des Umgangs mit der Gewalt je nach der sozio-ökonomischen Lebenssituation der Betroffenen andere seien, wobei jedoch die Gewaltdynamiken in den Familien unberücksichtigt blieben ebenso wie die Folgen der Gewalt für die Betroffenen.

«Wobei ich an dieser Stelle ganz klar sagen möchte, (.) häusliche Gewalt ist nicht, gebunden an soziale Schichten oder (.) an Religionen oder an, an Nationalitäten. Das ist etwas das mich überall und in allen sozialen Schichten, in allen Kaufkraftklassen stattfindet. Aber logischerweise geht man anders um. Wir haben doch irgendwo ein Gewaltakt stattfindet oder ein Konflikt, respektive eine Streitigkeit auch mit Gewalt, und man hat eine Ausweichmöglichkeit. So jetzt hatten wir <Lampen> (Probleme) gehabt, aber ich gehe jetzt mal für eine Woche ins Ferienhaus ins Wallis, bis das wieder.» (I8, Pos 41)

Da die Frage der Ausweitung des Projektes auf andere Quartiere eine zentrale Frage mit Blick auf die Weiterführung desselben ist, wurden die Fokusgruppenteilnehmer:innen gebeten, die folgenden zwei Thesen zu diskutieren:

«Kleinbasel eignet sich besonders gut, weil die Quartierstrukturen schon vorhanden sind.»

vs.

«Dass das Pilotprojket <Halt Gewalt> im Kleinbasel durchgeführt wurde, fördert die Stigmatisierung der Bewohner:innen (z. B. von migrierten Personen) und führt gerade *nicht* zu einer erhöhten Sensibilisierung.»

Sowohl die Diskussion der Kooperationspartner:innen als auch die der Botschafter:innen und Freiwilligen zeigen, dass die Befragten die Ansiedlung des Projektes im Kleinbasel an sich nicht zwingend stigmatisierend fanden. So gebe es einerseits gute Strukturen im Kleinbasel. Zudem sei es ein sehr durchmischtes Quartier, es werde also gerade nicht nur eine Personengruppe angesprochen. Man müsse irgendwo anfangen. Allerdings wurde ebenfalls darauf hingewiesen, dass die Heterogenität der Bevölkerung nicht nur von Vorteil sei. So sei es schwieriger, ein gemeinsames Verständnis davon zu entwickeln, was häusliche Gewalt überhaupt meint.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«Stigmatisierung? Ich weiss nicht. Ich finde schon irgendwie. Weil (2) Oder Stigmatisierung? Ich weiss nicht. Ich merke einfach, es ist sehr heterogen. (.) Und die Durchmischung macht es nicht unbedingt einfacher, ein gemeinsames Verständnis von Gewalt zu entwickeln. Und von häuslicher Gewalt. Und wenn ist Gewalt in der Ehepartnerschaft legitim?» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 24)

Auch eine andere Person meinte, die Wahl des Quartiers hätte durchaus etwas Stigmatisierendes. Es habe eine andere Bedeutung, ob man das Projekt im Kleinbasel oder in besser situierten Quartieren wie dem Bruderholz oder Gellert ansiedeln würde.

«Wenn man sich das Bild anschaut, dann denken alle, ja, das passt, (2) im Kleinbasel. Und wenn man es jetzt tut, weiss ich auch nicht, was für ein Quartier, Neubad oder irgendwie, dann würde man sich vielleicht andere Fragen stellen, so, genau. (2) Dann würde ein anderes Bild entstehen? Das sind ja Stereotypen, die man hat/» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 27)

Vermutlich gebe es einen Aufschrei, wenn man das Projekt in einem der besser situierten Quartiere durchführen würde. Eventuell würde sich die Bevölkerung dort auch dagegen wehren.

«Die würden sich vielleicht wehren dagegen. [...] Da kommt man mit so einem Projekt. <Sicher nicht, nein, das ist bei uns kein Thema. Wir sind sehr zivilisiert und aufgeklärt>. Ich weiss nicht, ob es möglich ist, dass sich die Bevölkerung so geschlossen dagegen wehren kann.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 28)

Man wisse zwar, dass häusliche Gewalt in allen gesellschaftlichen Schichten vorkomme. Der Stereotyp sei aber ein anderer. Eine Person merkte an, sie habe sich nie Gedanken darüber gemacht, dass oder warum das Projekt im Kleinbasel stattfindet. Dass man sich diese Gedanken nicht mache, zeige aber die Wirkmächtigkeit der Stereotype. Eine Person meinte, es sei wichtig, wie das von der Bevölkerung selbst empfunden werde. Fühle man sich stigmatisiert, sei man vielleicht auch weniger empfänglich für die Informationen, die vermittelt werden. Eine Art der Auseinandersetzung mit dem Thema könne ausserdem in Empörung bestehen, was dazu führen könne, dass das Problem wegdiskutiert werde. Einige Botschafter:innen merkten ausserdem an, dass sie nie kommuniziert hätten, dass das Projekt nur im Kleinbasel statfinde. Auch die Bevölkerung habe nicht danach gefragt. Es sei ein Projekt der Stadt Basel.

«Dann fand ich auch, das ist jetzt stigmatisierend. Und ich habe auch gewusst, aus welchen Gründen es jetzt in Kleinbasel ist aber für mich ist das gar nicht relevant gewesen in der Arbeit mit den Quartierbewohnerinnen und sie haben auch eigentlich gar nie gefragt, ob jetzt das (.) nur hier ist oder in der ganzen Stadt. Es ist irgendwie gar nie ein Thema gewesen.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 136)

Mehrere Befragte ergänzten, dass sowieso Personen aus anderen Quartieren und auch Städten zu den Aktionen gekommen sind, sogar aus dem benachbarten Deutschland habe es Teilnehmer:innen gegeben. Es sei eine Frage der Kommunikation. Daher sei es wichtig, wie die Medien darüber berichten. Hier bestehe schon die Gefahr, dass sie darauf hinweisen, dass es im Kleinbasel durchgeführt wird.

Die Befragten sahen also insgesamt durchaus das Risiko einer Stigmatisierung des Kleinbasel bzw. seiner Bewohner:innen. Ob dies aber eintrete, hinge davon ab, wie das Projekt nun weitergeführt werde:

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«Und ich habe jetzt auch nicht den Eindruck, dass mit dem eine Stigmatisierung gefördert wird. (2) Vorausgesetzt, dass das Ziel ist, dass es dann auch ausgeweitet wird.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 23)

Dies sei auch deshalb wichtig, da häusliche Gewalt nicht allein in Kleinbasel ein Thema sei. Die Teilnehmer:innen beider Fokusgruppen sprachen sich somit für eine Ausweitung auf andere Quartiere aus.

«[B1]: Ich wäre für das Ausbauen, weil es macht es mehr sichtbar. Ich hätte blöd gedacht, in der Freie Strasse irgendwo einen Laden, der leer steht, dass es einfach wirklich sichtbar wird für die breite Bevölkerung. (3)

[B2]: Ich wäre eher auch dafür irgendwie Strukturen zu schaffen, die man vielleicht für egal welches Quartier, nehmen könnte. Das würde vielleicht auch die Umkehr machen, von wegen (2): Ich finde die Bevölkerung konnte recht viel konsumieren, (.) so im Sinne von selber Aktivitäten machen, oder vielleicht auch andere keine Ahnung Schulen, Kirchen noch mehr in die Verpflichtung nehmen. Dass man zum Beispiel einen Schulkaktionstag anbietet zu diesem Thema, oder dass es einfach wieder präsenter wird. (2) Oder dass jedes Quartier mal dran ist, etwas zu machen. Bei solchen Sachen haben wir uns so überlegt. (2)

[...]

[B1:] Ja, ich kann mich dem anschliessen. Ich fände es auch toll, wenn es so Strukturen gäbe, die im ganzen Kantonsgebiet umgesetzt werden können. Gerade auch weil schlussendlich dann die Hilfsinstitutionen, die meisten, also ab einer gewissen Schwelle, funktionieren sie ja auch nicht im Quartier, sondern im ganzen Stadtgebiet, so.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos.42-45)

5.2.4.2 Zu beachtende Aspekte bei der Ausweitung des Projektes auf andere Quartiere

Wie bereits deutlich wurde, sahen die Befragten eine Schwierigkeit bei der Ausweitung des Projektes auf andere Quartiere darin, dass es dort weniger engagierte Vereine und Organisationen gebe. Man müsse vielleicht kreativer sein, und es brauche vermutlich mehr aktivierende Arbeit von Seiten der Projektleitung sowie mehr Zeit für die Netzwerkarbeit (I2). Unabhängig von der konkreten Wahl der Quartiere sei es wichtig, immer auf den bestehenden, funktionierenden Strukturen aufzubauen. Es sollte vermieden werden, alles neu aufbauen zu wollen. Man müsse immer die Gegebenheiten vor Ort kennen und die Vorgehensweise jeweils anpassen. Mit anderen Worten, es gilt, die jeweiligen Eigenarten der Quartiere mitzudenken (I3, I4, I6, I8). Beispielhaft hierfür kann die folgende Aussage stehen:

«Also, es ist durchaus denkbar, finde ich auch, dass so Informationskampagnen in anderen Quartieren (.) eben als erster Schritt viel wichtiger sind, als jetzt eben in einem dichten Klein-Basel, wo die Menschen auch vielleicht die Flyer gar nicht verstehen, weil sie eben häufig die deutsche Sprache gar nicht so gut können. Also ich finde, da gäbe es natürlich schon sehr/ müsste man wie angepasst dann vorgehen, ja. Und kann man nicht einfach das, was man jetzt in Klein-Basel erprobt hat, einfach adaptieren auf andere Quartiere. Auch weil es gar nicht das gleiche Netzwerk oder auch Organisationen in allen Quartieren da sind.» (I6, Pos. 106)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Bei einer geografischen Ausweitung des Projektes sei zudem die Zusammenarbeit mit Vereinen sinnvoll, die über die Quartiergrenzen hinweg aktiv sind. Dies könnten beispielsweise religiöse oder migrantische Vereine sein; der Fokus solle weniger auf Quartiervereinen liegen (I2). Ferner sollte mit Institutionen bzw. Lokalitäten zusammengearbeitet werden, an denen sich viele Personen treffen. Dies könnten z. B. Restaurants sein, bei denen wieder mit Flyern, Bierdeckeln und anderen Massnahmen gearbeitet werden könnte (I9, I10). Die Zusammenarbeit mit verschiedenen Kirchgemeinden (muslimische, christliche) könne noch ausgebaut werden, da diese als Treffpunkte im Quartier etabliert sind (I10).

«Hier wo ich wohne, haben wir einen neutralen Quartierverein, die haben pro Monat 20 Anlässe, oder, mindestens. Und ich gehe an zwei bis drei pro Jahr, höchstens, oder. (.) Und die Frage ist, wie so eine, so eine Organisation, die im Quartier wirkt, (2) genutzt wird von der breiten Bevölkerung? Sind das nur zehn Prozent von der Bevölkerung, die das nutzen oder sind das mehr?» (I10, Pos. 62)

Eine andere befragte Person wies daraufhin, dass es in reinen Wohnquartieren schwieriger sein könnte, an die Bevölkerung heranzukommen (I4).

5.2.4.3 Zusammenfassung: Kleinbasel als <Pilotquartier>

Kleinbasel hat den Befragten zufolge als Pilotquartier sowohl Vor- als auch Nachteile. Aufgrund der Bevölkerungsstruktur und der statistischen Häufung bekannter individueller Risikofaktoren für häusliche Gewalt wurde es einerseits als geeignetes Pilotquartier angesehen. Andererseits wurde diese Fokussierung bedauert, da man sich so selbst einschränke und allenfalls auch Stigmatisierungen in Kauf nehme. Allerdings wurde ebenso betont, dass das Kleinbasel resp. dessen Bevölkerung sehr heterogen sei. Grundsätzlich habe das Projekt in Vierteln gut funktioniert, die über ein breites Netzwerk von Quartiervereinen verfügen. Mit Blick auf eine allfällige Stigmatisierung des Quartiers bzw. seiner Bevölkerung wurden betont, dass dies von der Weiterführung des Projektes abhänge, wobei sich die meisten Interviewten für eine Ausweitung in andere Quartiere aussprachen.

5.2.5 Einschätzungen der Erreichung der Projektziele durch die Interviewpartner:innen und Fokusgruppenteilnehmer:innen

Im Rahmen der Interviews wurden die Befragten gebeten, einzuschätzen, inwieweit die drei Ziele des Projektes – Enttabuisierung häuslicher Gewalt im Quartier, niederschwellige Unterstützung gewaltbetroffener Personen und Sensibilisierung des sozialen Umfeldes (vgl. auch Kap. 2) – erreicht worden sind. Vielfach wiesen die Befragten dabei daraufhin, dass es nach so kurzer Zeit schwierig sei, etwas zur Wirksamkeit des Projektes oder zur Zielerreichung zu sagen. Es sei ein «junges Projekt» und man brauche Zeit, verschiedene Ansätze auszuprobieren. Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, dass die Wirkungsmessung bei Präventionsprojekten grundsätzlich schwierig sei (I4-I6, I10, I12).

«Und sonst, was es braucht praktisch (..) ich glaube, einfach auch im Moment einfach auch ein bisschen mehr Zeit noch, um Sachen auszuprobieren, weil (..) man ja in einem Pilot auch verschiedene Sachen ausprobieren können muss und schauen, was funktioniert wie und was kommt wie an und was hat welche Wirkung. Und für das ist die Zeit einfach extrem kurz jetzt.» (I4, Pos. 57)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Darüber hinaus wiesen einzelne Befragte daraufhin, dass ihnen die notwendigen Informationen fehlten (I4, I5, I10). Im Folgenden werden die Einschätzungen der Befragung zur Erreichung der genannten drei Projektziele zusammengefasst.

5.2.5.1 Ziel 1: Enttabuisierung häusliche Gewalt im Quartier

Eine Person meinte, das Projekt alleine könne häusliche Gewalt nicht enttabuisieren. Allerdings sei der Zeitpunkt der Projektdurchführung günstig gewesen. Man habe auf einer bestehenden «Welle mitsurfen» (I1, Pos. 180) können. Dies könne man aber nicht beeinflussen. Das Projekt könne diese Welle jedoch vergrössern und verstärken.

«Aber doch, ich finde grundsätzlich, muss man schon sagen, eher sehr grosse Offenheit und Bereitschaft, finde ich. Also, das war mir nicht klar von Anfang an, dass es, trotz dass es ein schwieriges und belastendes Thema ist, (3) ich glaube, es gibt schon einen kulturellen Moment, den wir nicht beeinflussen konnten, der eh schon da war, aber wir konnten es auch auf einer Welle mitsurfen und diese verstärken. Ich denke, so würde ich uns beschreiben. (.) Wir schaffen es nicht alleine, dieses Thema zu enttabuisieren, (.) aber wir können die Wellen, die es eh schon gibt, vergrössern und verstärken. (2) Ich denke, das ist so ein bisschen die Aufgabe, die ich sehe für uns.» (I1, Pos. 180)

Einer (ersten) Enttabuisierung wird dennoch grösstenteils zugestimmt:

«Und das ist sicher der erste Weg dazu. Und vor allem ich finde es gut, dass das Thema eben enttabuisiert wird. Das darf man nicht unterschätzen, oder. Ein Tabu-Thema, das nicht mehr tabu ist, sondern eben offiziell diskutiert werden darf.» (I5, Pos. 159)

Die durchgeführten Aktionen wurden insgesamt als geeignet angesehen, um niederschwellig auf das Thema aufmerksam zu machen (I1-3, Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige). Unklar sei allerdings, wie nachhaltig die Aktionen sind. Die Pilotphase sei zu kurz gewesen, um dies zu beurteilen (I3, I4). Man müsse am Thema dranbleiben. Enttabuisierung bedürfe der Zeit und Beharrlichkeit (I3) sowie ein kontinuierliches Ansprechen des Themas (I7).

«[...] es wäre eine absolute auch Selbstüberschätzung und Illusion, jetzt nach anderthalb Jahren das Gefühl zu haben, wir hätten diese Strukturen vollständig durchdrungen, und, und jetzt ist das überall enttabuisiert, und alle wissen, wo sie hingehen müssen.» (I3, Pos. 35)

Allerdings wurde zum Teil auf die geringen Teilnehmer:innenzahl bei einigen Aktionen verwiesen (vgl. auch Kap. 5.2.3), wobei zum einen auch hier nicht zu beeinflussende Faktoren wie das Wetter zu berücksichtigen sind und zum anderen der Umstand, dass gerade kleinere Gruppen es ermöglichen können, über das Thema häusliche Gewalt zu sprechen.

Von verschiedenen Befragten wurde festgehalten, dass man weniger die Zivilbevölkerung selbst direkt erreicht habe. Man habe aber die Fachorganisationen erreicht, die dann wiederum ihre Zielgruppen erreichten (I2, I7) (vgl. auch Kap. 5.2.3). In den Quartiervereinen gebe es keine Schlüsselpersonen, die sich dem Thema häusliche Gewalt annehmen. Das Interesse bestehe vor allem von Seiten des Netzwerks und noch weniger von der Zivilbevölkerung (I7).

«[...] das ist das Ziel von diesem Projekt, dass man die Zivilbevölkerung erreicht. Und wir (.) erreichen sie, aber wir sind noch nicht so weit, wie ich mir das erhofft hätte. (..) Es ist sicher einfacher, Fachinstitutionen zu erreichen. (.) Und die wiederum, wenn sie verstehen, um was es geht, und dann wirklich überzeugt sind, dann entsteht auch ein bisschen der Schneeball-Effekt, (.) dann

Ergebnisse der qualitativen Analysen

halten sie sich auch dafür, (.) auf ihre Zielgruppe zuzugehen und das zu thematisieren. Bevor sie sich sicher fühlen im Thema, gibt es immer ganz viele Aber. Was ist, wenn sie dann die Erwartung haben, was ist, wenn wir nachher helfen müssen? Und was ist dann? Dann würde man am liebsten gar nicht darüber reden. (..)» (I2, Pos. 34-36)

5.2.5.2 Ziel 2: Niederschwellige Unterstützung Betroffener

Das Ziel, Betroffene niederschwellig zu unterstützen, wurde von den Befragten grösstenteils als erreicht angesehen. Allerdings wurde von der Mehrheit darauf hingewiesen, dass dies nicht das Hauptanliegen des Projektes gewesen sei (I4-7, Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige). Das Hauptanliegen sei die Sensibilisierung des sozialen Umfeldes bzw. der Nachbarschaft gewesen. Entsprechend wurden Betroffene nicht als die primäre Zielgruppe des Projekts angesehen (I7). Wichtig sei es, ein Netzwerk aufzubauen und Vereine, Organisationen sowie Schlüsselpersonen zu stärken, die sich diesem Thema annehmen (I7). Dennoch könne das Projekt zur Reflexion anregen und Hilfestellung leisten, um sich der eigenen Situation bewusst zu werden und sich gegebenenfalls aus dieser zu lösen (I8, I1). Als Beispiel kann die folgende Interviewpassage dienen:

«Auch bei den Sensibilisierungen treffen wir manchmal auf akut Betroffene, oder ehemals Betroffene, und dass man dort auch versucht, also die eine hat jetzt eben mit mir Kontakt aufgenommen, ist eine Frau aus der Ukraine, und dass ich sie wie ermutige, neben dem, dass ich mit ihr telefoniere, dass sie auch mit diesen Frauen, die dort waren, die sie vorher schon kannten, die alle (.) ehemals betroffen waren, das war eine bisschen absurde Situation, dass sie durch sie auch ganz viel Unterstützung abholen kann, und diese ja auch freizügig gegeben wird von Personen, die das Problem kennen. (.) [...] ich bin mir nicht sicher, ob es bei den ukrainischen Frauen, ob sie das alle voneinander so genau gewusst haben, aber an dieser Sensibilisierung ist dann so viel auch an Vertrauen entstanden, ausserhalb von mir jetzt, also so in dieser Gruppe, wo können Themen angesprochen werden, von Gewalt, die vielleicht vorher nicht so angesprochen worden wären. (.) Ich denke, ganz grundsätzlich, merke ich auch, wenn wir über Gewalt reden, dann offenbaren sich Menschen, und das wird nicht nur bei uns so sein.» (I1, Pos. 120)

Es sei ausserdem zu bedenken, dass kaum eine betroffene Person wegen des Projektes neu einen Quartierverein o. Ä. aufsuchen wird. Diejenigen aber, die diese Angebote bereits nutzen, seien durch das Projekt gegebenenfalls sensibilisierter und wissen, wo sie sich Unterstützung holen können (I9). Es habe aber auch Aktionen gegeben, die den Betroffenen direkt Unterstützung geboten hätten wie z. B. Selbstverteidigungskurse (I1, Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige). Insgesamt seien die Aktionen geeignet gewesen, um auf bestehende Hilfsangebote hinzuweisen (z. B. Siebdruck-Event).

«Und psychische Gewalt ist dann schon nochmal auf einer anderen Ebene. Ich habe doch dann auch/ also, was ich noch gut fand ähm bei uns, wir waren zum Beispiel am Keck-Kiosk mit Siebdrucken. Und dort sind viele gekommen bewusst, die die Hilfe gesucht haben bei uns, weil sie Gewalt erlebt haben oder auch einzelne Täter sind gekommen, ja sie haben einfach, sie brauchen Druckentlastung und wissen nicht wie damit umgehen. Und ich fand es eigentlich gut, [...] weil wir dort wie (.) auf Prävention hingewiesen haben und sie zu dem zuständigen Hilfeort geschickt haben [...] wir haben wie nicht diese Aufgabe gehabt, dort die Arbeit zu übernehmen, weil, wir sind trotzdem nicht auf das geschult und es ist eher darum gegangen, wir sind Prävention, wir hören zu, dort und dort und dort kannst du Hilfe holen. Und das fand ich sehr gut, dass es nicht daran ist, dass wir Psychologen gespielt haben oder dass es wirklich dort auch bewusst weitergeleitet

Ergebnisse der qualitativen Analysen

wurde und dort bekommst du Hilfe. Wir können dich unterstützen beim Hilfe suchen aber wir können halt wie nichts direkt dagegen machen.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 197)

In jedem Fall könne so Vertrauen aufgebaut werden. Letztlich sei man aber auch bei diesem Ziel aufgrund der kurzen Projektlaufzeit noch nicht soweit. Es brauche Zeit und die Strukturen müssten weiter gefestigt werden (I1, I2).

5.2.5.3 Ziel 3: Sensibilisierung des sozialen Umfelds

Teilweise wurde es von den Interviewpersonen als schwierig erachtet, etwas zur konkreten Sensibilisierung des Umfelds zu sagen. Es stelle sich die Frage, inwiefern dies messbar ist (I3, I4, I7, I8, I10). Das eine sei die Bevölkerung zu informieren. Das andere sei die Beeinflussung des tatsächlichen Verhaltens.

«Aber was es nachher tatsächlich bewirkt und ob es irgendwie zu einer Veränderung kommt in Bezug auf die Sensibilisierung oder die Informiertheit von der Quartierbevölkerung aber auch auf das Verhalten, dass sie tatsächlich auch mehr einschreiten würden oder mehr hinschauen, das weiss ich schlicht nicht.» (I4, Pos. 50)

Und eine andere Person meinte:

«Dieser Film der (.) gemacht wurde, darüber, dass man sich engagiert, dass man Zivilcourage zeigt und so weiter. Ich weiss nicht, wie viele Leute, das den in Kleinbasel gesehen haben zum Beispiel und jetzt entsprechend in ihrem, in ihrem Haus, in dem sie wohnen, in ihre:r Liegenschaft, in ihrer Wohnung häusliche Gewalt vorkommt, es wird herumgeschrien, ob jetzt dank dem Projekt dort mehr hingeschaut wird. Das ist schwierig zu messen.» (I10, Pos. 52)

Der Vorteil des Ansatzes, das soziale Umfeld anzusprechen, sei auch, dass man so die Personen weder als potenzielle Opfer noch als potenzielle Täter:innen anspreche. Im Fokus stehe das Ziel, dass sie künftig Fälle in ihrem Umfeld besser erkennen können und wissen, was sie machen können. Dabei sei wichtig, insbesondere auch psychische Gewalt zu thematisieren, da viele vor allem an körperliche Gewalt denken würden. Auch über Victim Blaming müsse aufgeklärt werden. Ferner sei es wichtig, Hilfestellung im Umgang damit zu geben, wenn die Betroffenen keine Unterstützung möchten (I1). Allerdings wurde in diesem Zusammenhang wieder vereinzelt auf geringe Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen verwiesen; diese hätten so einen geringen «Multiplikator:innen-Effekt» (I5, Pos. 151) (vgl. auch Kap. 5.2.3).

In der Fokusgruppe berichteten Botschafter:innen und Freiwillige, dass sie Zuspruch aus dem privaten Umfeld erfahren hätten. Das Projekt <Halt Gewalt> sei positiv aufgenommen worden. (Ehemals) Betroffene hätten sich so ein Projekt gewünscht.

5.2.5.4 Zusammenfassung: Einschätzungen der Erreichung der Projektziele durch die Interviewpartner:innen und Fokusgruppenteilnehmer:innen

Grundsätzlich haben die Befragten darauf hingewiesen, dass es schwierig sei, nach so kurzer Zeit einzuschätzen, inwieweit die Ziele erreicht worden sind. Zudem sei die Wirkungsmessung bei Präventionsprojekten prinzipiell schwierig. Dennoch wurde einer (ersten) Enttabuisierung des Themas durch das Projekt zugestimmt. Auch das Ziel, Betroffene niederschwellig zu unterstützen, wurde grösstenteils als erreicht angesehen, allerdings sei dies nicht das Hauptanliegen des Projektes gewesen. Es gebe viele Vorteile, das Umfeld anzusprechen, zu sensibilisieren und zu informieren. Allerdings sei es schwer messbar, inwiefern sich tatsächlich etwas im Verhalten ändere und Zivilcourage gefördert worden sei.

5.2.6 Unbeabsichtigte <Nebenwirkungen>

In den Interviews wurde nicht nur nach der gewünschten <Wirkung> des Projektes Halt Gewalt gefragt, sondern auch nach möglichen unbeabsichtigten negativen oder positiven <Nebenwirkungen>. Einige Befragte sahen keine negativen unerwünschten Nebenwirkungen des Projektes (I4, I10, I11). Andere machten mögliche negative, aber auch positive Nebenwirkungen von <Halt Gewalt> aus. Eine genannte *unerwünschte Nebenwirkung* bestehe aus Sicht der Befragten in der Übermotivation des sozialen Umfelds. So bestehe das Risiko, dass sich Personen durch zu viel Zivilcourage selbst in Gefahr begeben (I1, I5, I8). Es gehe aber darum, Hilfe anzubieten, zu begleiten, zuzuhören (I8).

«Ja, dass irgendjemand findet, ja, aber dann gehe ich dann die Tür klopfen und sage, so geht das nicht. (.) Wo ich dann schon auch gleich klar bin und sage, <He, dass es sehr cool ist, dass du dich das getraut, aber viele von uns getrauen sich das nicht. Und das ist auch in Ordnung> ((lacht)). (2) Und, dass man auch ein bisschen darüber redet, was ist in welcher Situation auch wie gefährlich.» (I1, Pos. 139)

Auf der anderen Seite sei das Projekt aus polizeilicher Sicht ein gutes Gegengewicht zur wahrgenommenen zunehmenden Individualisierung und zur damit verbundenen Abnahme von Zivilcourage (I5, I7). Durch das Projekt werde das Thema Zivilcourage wieder stärker thematisiert (I5).

«Und wenn man nur schon sagt, stellen Sie sich vor, du bist oder Sie sind in einer Situation, wo Sie Hilfe brauchen. Und keiner hilft ihnen. Und diese Ohnmacht, oder. Und manchmal ist es auch schon wertvoll, wenn jemand jemanden hilft, obwohl man nicht helfen kann. Aber nur schon da sein und die Hand halten und zusprechen und nicht alleine lassen und warten bis die Hilfe kommt, die Polizei oder der Sanitäter. Nur schon das nützt, oder. Und da kann man natürlich schon viel erreichen, da bin ich überzeugt. Und das ist sicher der erste Weg dazu. Und vor allem ich finde es gut, dass das Thema eben enttabuisiert wird.» (I5, Pos. 159)

Aber die Menschen hätten auf der anderen Seite auch dieselbe Angst vor dem, was man auslöst, wenn man eingreift, wie die Betroffenen auch (I9).

Problematisch sei es auch, wenn die Nachbarschaft übersensibilisiert sei und z. B. die Polizei alarmiere, obwohl es sich bei den Schreien aus der Nachbarwohnung um ein zahnendes Kind handelt (I5). Die Nachbar:innen sollten nicht zu «Spitzeln» werden (I9).

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«Aber, es soll nicht sein, dass man quasi, ich sage jetzt so ein Spitzel, so ein Spitzelding werden. <Ah jetzt sind die wieder laut gewesen> und ich, und ich (2) die Problematik ist jetzt eben die jetzt. Die Menschen sind unsicher, das heisst ich bekomme, dass zwar vielleicht mit, bin aber nicht hundert Prozent sicher. Also frage ich vermutlich den Nachbar nebenan, sage ich <Ja schau, weisst du, hast du auch gehört> und dann sagt er ja vielleicht <Jaja, das ist ganz schrecklich> und am Schluss macht (2) gibt das irgend so eine Eigendynamik, die ich gefährlich finde. So ein Spitzelding.» (I9, Pos. 13)

Es könne auch zu einem Überengagement der Menschen kommen, indem sie die Betroffenen unterstützen würden, obwohl diese das gar nicht möchten (I9, I7).

«Wenn du jetzt eine Beziehung hast, wo das passiert und die Partei, die betroffene Partei ist nicht bereit und das können ja so [...] vielschichtige Gründe sein. Das können Existenzangst, das können so viele Sachen sein. Und durch das, durch den Nachbar sage ich jetzt, wird dieser Prozess ausgelöst, der eben, eigentlich (.) für die betroffene Person eigentlich nicht stimmt. Natürlich, wenn man es langfristig anschaut, wird es in der Regel ja besser. [...], das vielleicht am Schluss durch das (.), wie soll ich sagen, das Forcierte, (.) in Gang gesetzte von einem Prozess, ob das am Schluss nicht schädlich kann sein für die betroffene Person in einem gewissen Masse, vor dem hätte ich jetzt persönlich ein bisschen Angst.» (I9, Pos. 159)

Eine andere Form des «Überengagements» befürchtete eine Person auf Seiten der Freiwilligen. Es bestehe das Risiko, dass sich dieses Engagement verselbstständige und Privatpersonen dann anfangen, Opferberatungen durchzuführen. Dafür seien aber die Fachstellen zuständig.

«Also ein Wunsch ist ja, dass es wächst. Dass es zu einer sozialen Bewegung wird. Dass das Netzwerk von Freiwilligen wächst. (...) Risiko oder unerwünschte Nebenwirkungen wären dann, dass man die nicht mehr kontrollieren könnte. Dass es dann wie eine Art ein Übereifer entsteht, wo dann (...) keine Profis/ Also was nicht passieren sollte, ist, dass Privatpersonen anfangen Opferberatung zu machen, weil für das haben wir die professionellen Stellen. Dass es dann zu einem Überengagement kommt.» (I2, Pos. 78)

Es bestehe auch das Risiko, dass die Bevölkerung des Themas häusliche Gewalt überdrüssig werde, weil es überall präsent sei.

Weitere mögliche <unerwünschte Nebenwirkungen> des Projektes wurden vereinzelt in einer

- Retraumatisierung von Freiwilligen gesehen, die ehemals selbst von häuslicher Gewalt betroffen waren (I1, I2),
- dass Betroffenen zuviel versprochen werden könnte, beispielsweise passiere nach einer Meldung nicht viel (I3), oder
- dass die verschiedenen Zuständigkeiten zu Verwirrungen führen und dann wüssten die Menschen doch nicht mehr, an wen sie sich wenden sollten (I3).

5.2.6.1 Zusammenfassung: Unbeabsichtigte <Nebenwirkungen>

Die meisten Befragten sahen *keine* unerwünschten negativen Nebenwirkungen des Projektes. Eine Befürchtung, welche genannt wurde, ist die Übermotivation des sozialen Umfeldes. So könne die Gefahr bestehen, dass sich Personen durch zu viel Zivilcourage selbst in Gefahr bringen. Weitere genannte Befürchtungen betreffen

Ergebnisse der qualitativen Analysen

- ein mögliches Überengagement bei der Unterstützung der Betroffenen, so dass ihre Bedürfnisse und ihr Wille nicht berücksichtigt werden, dass ihnen zuviel versprochen wird oder Privatpersonen Opferberatungen durchführen;
- das Risiko einer Retraumatisierung von Freiwilligen, die selbst Gewalt erlebt haben, sowie
- den Umstand, dass die verschiedenen Zuständigkeiten von Hilfsorganisationen zu Verwirrungen führen könnten, so dass die Menschen am Ende doch nicht wüssten, an wen sie sich wenden sollen.

5.2.7 Künftige Überführung von <Halt Gewalt> in die Regelstruktur

Alle Befragten waren sich grundsätzlich darin einig, dass das Projekt weitergeführt werden sollte. Es solle nachhaltig sein und nicht «verpuffen» (I1) oder «versanden» (I8). Mit Blick auf eine allfällige Weiterführung des Projektes wurden von den Befragten verschiedene Aspekte genannt, die es zu beachten gilt. Diese betreffen die folgenden Fragen:

- Ausweitung des Projektes auf andere Basler Quartiere?
- Ausweitung der Themen und Zielgruppen (inkl. Einbezug weiterer relevanter Akteur:innen)?
- Anpassung der methodischen Ansätze bzw. Aktionen?
- Notwendigkeit von Anpassungen in der Projektorganisation und -struktur?

Auf diese Aspekte wird im Folgenden näher eingegangen, wobei die Befunde aus den Interviewanalysen um Ergebnisse aus den Dokumentenanalysen ergänzt werden.

5.2.7.1 Ausweitung des Folgeprojektes auf andere Basler Quartiere?

Mehrheitlich wurde sich für eine Ausweitung des Projektes auf andere Quartiere ausgesprochen, was aber nicht bedeuten müsse, dass das Projekt auf die gesamte Stadt Basel ausgeweitet wird. Für den Fall einer künftigen Ausweitung wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, dass es eine wohlüberlegte Strategie brauche, wie in den verschiedenen Quartieren vorzugehen sei. Es gelte Qualität vor Quantität. In den Fokusgruppen wurde ebenfalls festgehalten, dass bei einer Ausweitung quartierspezifische Unterschiede berücksichtigt werden müssen. Jedes Quartier habe seine Themen.

«Vielleicht muss man nochmal genau evaluieren. Ich kann mir auch vorstellen, dass sich Themen so quartierspezifisch unterscheiden. Dass es andere Bedürfnisse sind. (2) Dass das vielleicht in dem Quartier, wo es jetzt war, Migration ein grösseres Thema ist, aber dafür ist in einem anderen (2) Quartier keine Ahnung, dass die Kinder eher vernachlässigt werden. Ich weiss es doch nicht. Ich glaube, so Schwerpunktthemen können von Quartier zu Quartier variieren.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 81)

Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, dass bereits im Pilotprojekt Organisationen beteiligt gewesen seien, die nicht ausschliesslich im Kleinbasel aktiv seien (I1).

Auch wenn die Mehrheit der Befragten sich für eine räumliche Ausweitung des Projektes ausgesprochen hat, gab es Stimmen, die sich dagegen aussprachen.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«[...] bei der Überführung in die Regelstruktur, (2) muss man sich glaub sehr gut überlegen, (2) bleibt man in den Quartieren, wo man angefangen hat. Und versucht dort aber, eben versucht sich aber Zeit zu kaufen, dass man sagen kann man hat eine Pilotphase in der Kleinbasel gemacht. Man möchte den Piloten in Kleinbasel überführen, in eine weitere vierjährige Projektphase. (2) Wo man versucht, in diesem Perimeter weiter an diesem Thema zu arbeiten und (.) man versucht mit den zivilgesellschaftlichen Institutionen und Akteuren, (.) daran weiterzuarbeiten, versucht das Thema Zivilcourage, versuchen [...] mit breiterem Bevölkerungskreis anzugehen. Anstatt dass man sich punktuell aufzuladen, muss man jetzt in der ganzen Stadt sofort aktiv werden. Ich habe wie das Gefühl, das (.) ist man gar nicht in der Lage. (.) Und das würde auch eine sehr starke Ressourcierung erfordern.» (I3, Pos. 33).

Die Frage der räumlichen Ausweitung des Projektes wurde zudem mit der Frage der Laufzeit des Projektes verknüpft. Denn: Wenn das Projekt dauerhaft in die Regelstruktur integriert würde, würde dies den <Druck aus dem Projekt rausnehmen> und man könne auf längerfristige Massnahmen fokussieren.

«Wenn man sich überlegt, geht es in ein anderes Quartier? Also hat es nochmals diesen Projektcharakter? Dann ist man ein Stück weit gezwungen, gewisse Vorgehen zu wählen, weil es sich eben auf eine gewisse Zeit bezieht. Wenn es um eine Ausweitung geht, also von einem Angebot, das eigentlich wie unbefristet ist, kann man auch anders vorgehen. Da hat man diesen zeitlichen Druck nicht und, ich denke, man kann viel mehr über Netzwerkaufbau und Netzwerkpflege und sich so auf die längerfristigen Massnahmen fokussieren, die ich das Gefühl habe, wichtiger sind.» (I6, Pos. 98-99)

5.2.7.2 Ausweitung der Themen und Zielgruppen des Folgeprojektes

Neben einer künftigen räumlichen Ausweitung des Projektes wurde in den Interviews eine mögliche Ausweitung des thematischen Fokus und der anvisierten Zielgruppen thematisiert. Damit verbunden ist auch die Frage, welche weiteren Akteur:innen künftig in das Projekt einbezogen werden sollten. Mit Blick auf den thematischen Fokus wurde sich vereinzelt dafür ausgesprochen, diesen auf Gewalt im sozialen Nahraum und auf sexualisierte Gewalt im Allgemeinen zu erweitern. Eine Person wies daraufhin, dass man sich bewusst sein müsse, dass häusliche Gewalt nur eines der wichtigen gesellschaftlichen Themen neben anderen wie Wohnungsnot oder Schulen sei. Es bestehe zudem die Gefahr einer «gewissen Müdigkeit» der Politik und Gesellschaft beim Thema häusliche Gewalt (I5).

Mit Blick auf die anvisierten Zielgruppen wurde zum Teil auf Bevölkerungsgruppen verwiesen, die bisher im Pilotprojekt schwieriger erreicht worden seien, mit denen man sich künftig aber noch eine stärkere Zusammenarbeit wünsche bzw. die als Zielgruppe bedacht werden müssten. Dies waren insbesondere ältere Menschen und damit der Einbezug von Gesundheitsfachpersonen der Spitex sowie der Alters- und Pflegeheime (I6, I8, I9, I10). Darüber hinaus wurden Männer (I1, I6, I8) und LGBTQIA+ Personen (I6) als weitere relevante Zielgruppen genannt (vgl. Kap. 5.2.3). Doch auch mit Blick auf die migrantische Bevölkerungen wurden weitere relevante Akteur:innen ausgemacht, die künftig in das Projekt einbezogen werden sollten:

«Und wenn ich an unsere Zielgruppe vor allem denke, Migrationsbevölkerung, dann gibt es dort natürlich ganz viele weitere Organisationen, die im Integrationsbereich tätig sind. Sei es ähm auch via Sozialhilfe und Asylbereich und Asylzentren, Strukturen für Unbegleitete Minderjährige, die

man ja auch potenziell sensibilisieren könnte. Oder auch ganz viele zivilgesellschaftliche Organisationen im Migrationsbereich.» (I4, Pos. 89)

Eine weitere interviewte Person merkte an, dass noch stärker mit den Kirchgemeinden zusammengearbeitet werden könnte. Sie habe das Gefühl, es bestünden zum Teil Hemmungen auf die Kirchgemeinden zuzugehen, aber diese seien wertvolle Partner:innen (I10). Andere Interviewpartner:innen wiesen ebenfalls auf die Relevanz religiöser Vereine (I4) und Freikirchen (I7) hin. Darüber hinaus wurden in den Interviews die folgenden relevanten Akteur:innen genannt:

- Quartiervereine in Vierteln des Kleinbasel, die bisher vergleichsweise wenig aktiv sind (z. B. im Wettstein) (I1)
- Sportvereine (I6)
- Gewerbe (z. B. Restaurants) (I1, I9)
- (Höhere) Schulen sowie die Jugendarbeit (I6, I9)
- Schuldenberatung (I10)
- KESB und Beistandspersonen (I10)
- Liegenschaftsverwaltungen (z. B. Immobilien Basel-Stadt [IBS]) (I7, I10)
- Fachpersonen der <Frühen Förderung> (I11)

Mit Blick auf die Gewinnung neuer Organisationen wurde darauf hingewiesen, dass man dabei die bereits aktiven Akteur:innen als Multiplikator:innen einbeziehen solle (I1, I12). Da es sich bei diesen Akteur:innen aber in der Regel nicht um «Spezialist:innen» für das Thema häusliche Gewalt handle, müsste mit diesen noch viel intensiver gearbeitet werden (I3).

Insgesamt wurden in den Interviews häufiger Überlegungen zur Ausweitung des Projektes angestellt. Vereinzelt wurde sich jedoch für eine stärkere Fokussierung stark gemacht (I8).

5.2.7.3 Anpassung der methodischen Ansätze bzw. Aktionen

Wie bereits in Kapitel 5.2.1 diskutiert, wurden die gewählten methodischen Ansätze bzw. Aktionen von den Interviewten mehrheitlich als geeignet beurteilt. Auch die im Rahmen der Fokusgruppen befragten Botschafter:innen und Freiwilligen sprachen sich dafür aus, den partizipativen Ansatz beizubehalten. Insbesondere wurde geschätzt, dass man selbst bestimmen konnte, wie intensiv und in welcher Form man sich in das Projekt einbringt (vgl. Kap. 5.2.1.3).

Es müsse weiterhin in eine gute Vernetzung investiert werden (auch Fragebogen 1). Besonders betont wurde ausserdem die Relevanz der Weiterbildungen und Vorträge (Fragebogen 1), vermehrt solle dabei auch das Thema Zivilcourage thematisiert werden (I3). Grundsätzlich sei es wichtig, dass das Projekt und damit das Thema häusliche Gewalt im Quartier präsent und sichtbar ist. Dies könne einer befragten Person zufolge noch ausgeweitet werden, indem beispielsweise das Logo von <Halt Gewalt> bei der Quartierarbeit «überall drauf» sei:

«Eben zum Beispiel könnte man noch mehr markieren, dass dies ein Thema ist. Und dass das Pflicht wird, das zu markieren. Dass das <Halt Gewalt> Logo auch auf der Quartierarbeit überall drauf ist, auf der Website.» (I7, Pos. 112)

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Man solle aber nicht nur einem Programm folgen, die eigene Arbeit müsse immer wieder reflektiert werden: «warum macht man, was man macht» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 318).

5.2.7.4 Anpassungen in der Projektorganisation und -struktur

In den Interviews wurde die interdepartementale und interdisziplinäre Zusammenarbeit im Projekt prinzipiell als wichtig erachtet und geschätzt (vgl. Kap. 5.2.2). Entsprechend wurde sich dafür ausgesprochen, diese beizubehalten (I4). Das Gleiche galt für die Co-Projektleitung. Die Organisation als Co-Projektleitung habe sich bewährt (I2). Grundsätzlich brauche es Personen, die den Gesamtüberblick haben (I4), es brauche «Hüter:innen» des Themas für die Stadt und die Übertragung in andere Quartiere (I7). Unklar sei zurzeit noch, wie das Projekt strukturell eingebettet sein wird, und wo die Co-Projektleitung dann angebunden werden kann.

«Das kann nicht aus der Verwaltung heraus passieren, sondern es soll weiter so passieren, wie/ Das ist etwas, dass wir finden, das Projekt funktioniert gut, mit einer Co-Projektleiterin im Stadtteilsekretariat. Und so jemand braucht es weiter. Und so jemand muss dann halt aber irgendwo verortet werden und wenn wir nicht die bestehende Struktur haben, wo wir jemanden anstellen können, wissen wir nicht, wie wir das genau machen sollen. (.) Es wird wahrscheinlich eine Übergangsphase geben. (.) Dann hoffen wir, dass sich in der Zwischenzeit der Verband gut etabliert und dass man nachher die Person dann irgendwann dort hin und die Aufgabe dorthin geben kann.» (I2, Pos. 97)

Mit Blick auf die künftige Einbindung der Polizei wurde in der Fokusgruppe von den Botschafter:innen und Freiwilligen festgehalten, dass – wenn das Projekt an einem anderen Departement angegliedert werde – es wichtig sei, die Polizei auf einem anderen Weg in das Projekt einzubinden.

«Ich habe mir noch gerade überlegt, wenn jetzt das Projekt in Zukunft irgendwo anders angegliedert sein würde, es könnte ja auch im Gesundheitsdepartement sein, weil, es geht um unsere physische, psychische Gesundheit, das wäre theoretisch für mich auch denkbar. Ich glaube trotzdem muss man die Polizei mitdenken, weil sie einfach wichtige Akteure sind. Und vielleicht kann man sie besser (.) in Verpflichtung nehmen, wenn es gerade im Justizdepartement läuft.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 91)

Bei der Überführung in die Regelstruktur müsse zudem darauf geachtet werden, dass die Durchführung des Projektes bzw. das Engagement, das investiert wird, *nicht* personenabhängig ist. Jetzt hätten die beiden Co-Projektleiterinnen vieles selbst geleistet.

«Und es darf nicht personengebunden sein, finde ich. (.) Weil wenn Imma und Clara weggefallen wären, wäre das wohl, ich weiss nicht, was dann gewesen wäre. Aber es muss etwas sein, wo man wirklich übergeordnet festhalten kann, Strukturen und das wollen wir und das ist das Ziel.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 87)

Daher sollten «Verantwortlichkeiten besser verteilt sein, auf mehreren Schultern.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 87)

Mit Blick auf die beiden Co-Projektleiterinnen wurde zudem angemerkt, dass es bezeichnend sei, dass das Projekt von zwei Frauen geleitet worden ist. Männer seien im Projekt bisher untervertreten; dies gelte allgemein, wenn es um das Thema häusliche Gewalt geht (z. B. bei Runden Tischen).

Ergebnisse der qualitativen Analysen

Man solle Männer in die Verantwortung nehmen. Allerdings merkte die Fachperson im Rahmen der Fokusgruppe an, dass sie nicht wisse, ob dies auch Risiken birge.

«Ich weiss nicht, ob es eine Gefahr ist. Aber was ich sehr auffallend finde im ganzen Thema häusliche Gewalt, ist, dass die Männer sehr untervertreten sind, so. Und gerade auch die Freiwilligenarbeit wird fast ausschliesslich von, von Frauen geleistet. (.) Und das ändert sich nur, wenn man wirklich auch die Männer einlädt und sie auch in die Verantwortung nimmt, so. Und wegen dem auch so ein bisschen, dass man das auch steuert und bewusst auch schaut, dass man das, ja, dass die Verantwortung auch so verteilt ist, wie sie bei dieser Problematik effektiv verteilt ist.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 88)

Eine Frage, die in den Einzelinterviews immer wieder angesprochen wurde, und die in den Fokusgruppen diskutiert wurde, ist, ob das Projekt künftig stärker top-down von der Verwaltung gesteuert werden sollte oder bottom-up von der Zivilgesellschaft. Grundsätzlich waren sich dabei die Befragten in beiden Fokusgruppen mehrheitlich einig, dass es sowohl den Kanton als auch die Zivilgesellschaft brauche. Die Verwaltung habe die Aufgabe, die Struktur zu geben und die Finanzierung sicherzustellen. Es brauche ausreichend Ressourcen für die Weiterführung des Projektes. Dies sei auch deshalb wichtig, um sicherstellen zu können, dass das Projekt in die Leistungsvereinbarungen mit den beteiligten Organisationen aufgenommen werden kann. Auf diese Weise sei die Mitarbeit im Projekt keine Zusatzaufgabe, wie es jetzt der Fall gewesen ist. Das Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD) solle sich für eine ausreichende Finanzierung beim Regierungsrat einsetzen (I3). Dies erscheint insbesondere vor dem Hintergrund wichtig, dass Befragte die Gefahr sahen, dass bei der Weiterführung das Projekt mit weniger Ressourcen ausgestattet werde als der Pilot. Gleichzeitig sei die Finanzierung über den Kanton ein Signal, dass man das Thema häusliche Gewalt als wichtig erachtet (Fokusgruppe Fachpersonen). In diesem Zusammenhang betonte eine interviewte Person, dass gerade solche Projekte die Unterstützung der Politik bräuchten.

«Es ist ein präventives Projekt und das braucht politische Unterstützung und es braucht Mittel. Und das ist die Schwierigkeit, ob die Notwendigkeit gesehen wird, Mittel zu sprechen, Stellen zu sprechen (2), um die Quartiere dort zu stärken, in ihrer Funktion, die sie in der Quartierarbeit haben. Also ich glaube, das ist das Thema, dass man politisch muss Unterstützung gewinnen für das.» (I10, Pos. 71-72).

Ein weiterer Vorteil an der Beteiligung der Verwaltung wurde darin gesehen, dass es so eine übergeordnete Stelle gebe und es nicht vom Engagement in den einzelnen Quartieren abhinge, ob oder wie intensiv das Projekt tatsächlich weitergeführt wird.

«Ich glaube, wo dass die Verwaltung nämlich auch eine grosse Rolle spielt, ist in dem Weiterführen des Projekts. Wenn wir es jetzt beim Quartier nur lassen, dann bleibt es halt in dem einen Quartier. Und wenn man es ausbreiten will, dann ist die Verwaltung klar von Vorteil, weil dann kann man es über die Verwaltung ausbreiten zum nächsten Quartier und so und so weiter, bis es irgendwann überall ist ((lacht)).» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 251)

Während die Finanzierung also von Seiten des Kantons und damit top-down erfolgen sollte, sollten die Inhalte bottom-up eingebracht werden. Darin waren sich die Fokusgruppenteilnehmer:innen einig.

Ergebnisse der qualitativen Analysen

«Ich finde, es braucht unbedingt beides. Ich finde, eine Verwaltung muss Strukturen und Ressourcen geben können. Und ich finde auch, Player verpflichten. Das wäre für mich so eine übergeordnete Aufgabe. (.) Und sonst finde ich so inhaltlich, fände ich es sehr wichtig, dass es Fachpersonen sind, (.) die so die Gestaltung, Entwicklung in die Hand nehmen.» (Fokusgruppe Fachpersonen, Pos. 77)

Hierbei ist interessant, dass die Fachpersonen sich dafür aussprachen, dass die Inhalte von Fachpersonen kommen sollten, die befragten Botschafter:innen und Freiwilligen betonten hingegen, dass sie von der Zivilbevölkerung und den Freiwilligen kommen sollten.

«Ich glaube, was halt noch wichtig ist, wenn es aus dem Quartier heraus entwickelt wird. Ich glaube, es ist dann einfach auch ein bisschen effektiver. Also, wenn die Menschen mitreden, die/also das passiert ja jetzt schon, aber vielleicht kann es auch noch mehr sein. Das fände ich jetzt auch noch spannend zum Mitnehmen als Gedanke. So noch mehr die Leute miteinzubeziehen. Was braucht ihr eigentlich noch ganz genau dafür? Jetzt die zu denen wir Kontakt haben oder sehen.» (Fokusgruppe Botschafter:innen und Freiwillige, Pos. 248)

5.2.7.5 Zusammenfassung: Künftige Überführung von <Halt Gewalt> in die Regelstruktur

Alle Befragten waren sich grundsätzlich darin einig, dass das Projekt weitergeführt werden sollte. Dabei wurde sich mehrheitlich für eine räumliche Ausweitung des Projektes auf weitere Quartiere ausgesprochen. Es gab aber einzelne Stimmen, die sich für eine Weiterführung innerhalb Kleinbasels aussprachen. Insbesondere in den Fokusgruppen wurde mehrheitlich die Position vertreten, dass die Verwaltung die Aufgabe habe, die Struktur zu geben und die Finanzierung sicherzustellen. Die Inhalte sollten jedoch bottom-up eingebracht werden. Die Meinungen, was dies konkret bedeutet, gingen jedoch auseinander. Weitgehend Einigkeit herrschte bei der Überzeugung, dass es ausreichend Ressourcen für die Weiterführung des Projektes brauche.

6 Zwischenfazit auf Grundlage der qualitativen Analysen

Im Folgenden werden die zentralen Befunde aus den Analysen der zusätzlichen Indikatoren und Dokumente sowie der Einzelinterviews und Fokusgruppen noch einmal zusammengefasst und Schlussfolgerungen für die allfällige Überführung des Projektes in die Regelstruktur gezogen.

Die Befunde zeigen übereinstimmend, dass die Zwischenbilanz der Befragten grundsätzlich positiv ausfällt, und sie eine Weiterführung des Projektes befürworten. Die Analysen weisen jedoch auch auf bestimmte Aspekte hin, die es bei einer Weiterführung zu bedenken gilt und auf die zum Teil von den Befragten selbst hingewiesen wurde.

Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, dass bereits ein breites **Netzwerk an Organisationen und auch von einigen Freiwilligen** aufgebaut werden konnte. Darüber hinaus konnte sich das Projekt in bestehende Vernetzungsgefäße einbringen. Viele Fachinstitutionen und Projektpartner:innen mit Multiplikationswirkung haben das Projekt unterstützt (z. B. Frauenhaus, Opferhilfe, Männerbüro, Jugendarbeit, Elternberatung, FrauenOase, katholische und reformierte Kirche, Quartiertreffpunkte). Damit konnten Akteur:innen gewonnen werden, die in der Bevölkerung verankert und anerkannt sind. Dies stellt einen wichtigen Gelingensfaktor für Projekte wie Halt Gewalt dar (Gloor & Meier, 2022). Die Netzwerktreffen wurden von den Teilnehmer:innen geschätzt; allerdings fand bisher die Vernetzung vor allem auf Ebene der Fachpersonen statt, was nicht untypisch für solche Projekte ist, wie auch die Erfahrungen ähnlicher Projekte im In- und Ausland zeigen (Forsdike et al., 2021; Gloor & Meier, 2024). Hier gilt es bei einer Fortführung des Projektes noch stärker die Zivilbevölkerung zu erreichen und einzubinden. Dabei ist darauf zu achten, dass die Beteiligten jeweils einen Mehrwert im Engagement im Netzwerk sehen (z. B. hilfreiche Kontakte, Wissenserweiterung). Um die Quartierorganisationen und die Zivilbevölkerung für das Projekt zu gewinnen, sollten systematisch die jeweiligen Bedürfnisse und Besonderheiten der verschiedenen Zielgruppen vorab analysiert werden. Hierzu gehört auch die Berücksichtigung der Themen, die die Organisation bereits adressieren. Dabei ist die Sorge einiger Akteur:innen zu bedenken, dass sie ungewollt zu Anlaufstellen für gewaltbetroffene Menschen werden und sie dies nicht mehr auffangen können. Insbesondere, wenn das Projekt auf weitere Quartiere ausgeweitet werden soll, sollten jeweils die gegebenen Strukturen vorab analysiert werden. Dies auch um bestehende Strukturen nutzen zu können. Dabei ist jetzt auch das neu geschaffene Netzwerk <Halt Gewalt> zu berücksichtigen. Dass es kontextangepasste Konzepte braucht und solche Präventionsprojekte nicht einfach für andere Städte oder Quartiere übernommen werden können, zeigen auch andere Evaluationsstudien zu community-basierten Gewaltpräventionsprojekten (u. a. Forsdike et al., 2021; Thompson, 2015).

Erkenntnisse zu den Bedürfnissen und Besonderheiten der verschiedenen Zielgruppen können zudem zur zielgruppengerechten Planung der **Aktivitäten** genutzt werden. So ist beispielsweise bei der Ansprache älterer Menschen zu überlegen, ob andere Begriffe verwendet werden müssen, da häusliche Gewalt in dieser Generation noch stärker tabuisiert ist als in den jüngeren Generationen, und sie aufgrund der gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sie sozialisiert worden sind, ein anderes Verständnis von häuslicher Gewalt haben (u. a. Krüger et al., 2020). Eine andere Zielgruppe, die von den Befragten als relevant ausgemacht wurde, sind Männer. Wie im Berner

Projekt <Tür an Tür> (Gloor & Meier, 2024) haben sich bei <Halt Gewalt> vor allem Frauen engagiert. Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen jedoch, dass der gut konzipierte Einbezug von Männern in community-basierten Gewaltpräventionsprojekten gelingen kann, ohne die Frauen zu gefährden (u. a. Our Watch, o. J.; 2022). Insgesamt zeigen die vorliegenden Befunde aber, dass die bisher durchgeführten Aktivitäten von den Befragten als geeignet angesehen wurden. Sie entsprechen auch Ansätzen, die in ähnlichen Projekten wie dem Berner Projekt <Tür an Tür> eingesetzt wurden (Gloor & Meier, 2024), und sich auch international als erfolgreich erwiesen haben (u. a. Haller & Zenz, 2022; Stövesand, 2018; für einen Überblick: Gloor & Meier, 2022). Die Analysen der zusätzlichen Indikatoren weisen zudem daraufhin, dass – in Abhängigkeit von der jeweiligen Aktion und vermutlich auch äusseren Bedingungen wie dem Wetter – eine Vielzahl von Personen mit den Projektaktivitäten erreicht werden konnte. Positiv hervorgehoben wurde von den Befragten insbesondere die Kombination der eher ortsgebundenen, «statischen» Quartierarbeit mit mobiler, aufsuchender Arbeit. Dabei sollten künftig noch stärker partizipative Prozesse genutzt werden, um die Eigenverantwortung der Beteiligten für das Projekt zu stärken (u. a. Forsdike et al., 2021). Die vorliegenden Befunde zeigen, dass das entsprechende Engagement bei den Beteiligten vorhanden ist und bereits erfolgreich ins Projekt integriert werden konnte. Darüber hinaus wurde die Wichtigkeit der Schulungen als zentrales Element des Projektes betont. Sprachlich und inhaltlich wurden die Schulungen an die verschiedenen Zielgruppen angepasst; dies entspricht Empfehlungen anderer Studien (Gloor & Meier, 2024).

Neben der strategischen Ausrichtung der Aktivitäten auf die verschiedenen Zielgruppen gilt es wie bei der Netzwerkbildung auch, dass es sich lohnt, bereits bestehende Gefässe bzw. Anlässe (z. B. Quartierflohmärkte) für Aktionen zu nutzen. Hierzu zählen u. a. die bereits genutzten 16 Tage gegen Gewalt an Frauen im November sowie die neu eingeführte Aktionwoche im April. Die Analysen der zusätzlichen Indikatoren zeigen, dass insbesondere während dieser beiden Aktionszeiträume besonders viele Menschen erreicht werden konnten – digital wie auch vor Ort.

Allgemein unterstreichen die Befunde noch einmal, dass es bei Präventionsprojekten gilt, die **Besonderheiten des Themas häusliche Gewalt** bei deren Planung zu berücksichtigen. So ist es nicht nur ein schambesetztes Tabuthema. Nach wie vor fehlt ein einheitliches Verständnis davon, was häusliche Gewalt ist; dies gilt innerhalb des Fachdiskurses wie auch in der Bevölkerung. Viele haben immer noch falsche Vorstellungen von häuslicher Gewalt. So wird häufig primär an körperliche Gewalt gedacht (Roest et al., 2024), oder den Betroffenen wird zumindest eine Teilverantwortung für die erlebte Gewalt zugeschrieben (*victim blaming*), z. B., weil sie sich nicht aus der gewaltgeprägten Beziehung lösen. Dies gilt auch für Fachpersonen (u. a. Krüger et al., 2014; Krüger et al., 2024). Mit Blick auf das Ziel der Stärkung der Zivilcourage der Bevölkerung kann die Erfahrung, dass die Betroffenen die angebotene Hilfe ablehnen, zu Frustrationen und Motivationsverlust führen. Die Analysen zeigen somit auf der einen Seite, dass noch ein grosser Sensibilisierungs- und Informationsbedarf besteht. Auf der anderen Seite weisen sie daraufhin, dass die Aktivitäten des Projektes grundsätzlich geeignet scheinen, um die Zivilbevölkerung zu sensibilisieren und zu mobilisieren. Eine zusätzliche Herausforderung, die sich dabei stellt und die von den Befragten benannt wurde, ist, dass häusliche Gewalt als ein politisches Thema wahrgenommen wird, zum Teil als feministisches Thema. Beides kann zur Ablehnung von Projektaktivitäten führen. Eine Strategie, dies zu vermeiden, schien im Pilotprojekt die Verwendung einer genderneutralen Sprache zu sein sowie den Fokus nicht zu stark auf das Thema Gewalt gegen Frauen zu legen. Diese Strategie schien erfolgreich gewesen zu sein, wie die Analysen zeigen (vgl. Kap. 5.2.3). Weitere Herausforderungen können in möglichen unerwünschten Nebenwirkungen des

Projektes gesehen werden. Hier wurde u. a. auf das Risiko hingewiesen, dass sich «überengagierte Personen» selbst in Gefahr bringen könnten, wenn sie in Fällen intervenieren, oder dass sie die Bedürfnisse und den Willen der Betroffenen bei der Intervention nicht berücksichtigen.

Die Analysen weisen jedoch ebenso daraufhin, dass es wichtig ist, dass die Projektbeteiligten selbst immer wieder ihre **eigenen Einstellungen und Stereotype reflektieren**. Dies gilt insbesondere mit Blick auf marginalisierte Bevölkerungsgruppen. So zeigen die Analysen, dass den befragten Beteiligten zwar grundsätzlich bewusst ist, dass alle Bevölkerungsschichten unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem sozialen Status, Alter usw. von häuslicher Gewalt betroffen sind. Dennoch wurde immer wieder betont, dass die migrantische Bevölkerung stärker betroffen sei, und entsprechend wurde diese Gruppe als Zielgruppe in den Fokus gestellt. Vor dem Hintergrund, dass diesem Eindruck in der Regel statistische Helfelddaten zugrunde liegen, man aber weiss, dass gerade bei häuslicher Gewalt von einer hohen Dunkleziffer auszugehen ist (u. a. Biberstein & Killias, 2016), und dem Umstand, dass unklar ist, ob die Herkunft an sich oder andere bekannte Risikofaktoren für häusliche Gewalt, die mit Migration verknüpft sind (z. B. prekäre finanzielle Verhältnisse, psychische Belastung), ausschlaggebender sind, erscheint es mit Blick auf die Weiterentwicklung des Projektkonzeptes sinnvoll, stärker die Besonderheiten der Bevölkerungsgruppen in den verschiedenen Vierteln des Kleinbasel oder in weiteren Basler Quartieren genau zu analysieren und in die strategischen Überlegungen miteinzubeziehen. Beispielsweise ist zu überlegen, welche Akteur:innen in Quartieren für das Projekt relevante Multiplikator:innen sein können, wenn es weniger oder weniger aktive Quartierorganisationen gibt. Welche Informationen sind für das soziale Umfeld besonders relevant, wenn die Wohndichte geringer ist als im Kleinbasel? Wie erreicht man Personengruppen, die meinen, sie seien mit dem Thema häusliche Gewalt aufgrund ihres sozio-ökonomischen Status nicht konfrontiert?

Die Analysen unterstreichen zudem die Relevanz der Anpassung der **Kommunikationskanäle** an die verschiedenen Zielgruppen. So können mit Social Media nicht alle Bevölkerungsgruppen erreicht werden, wobei zum einen die kurze Laufzeit des Projektes zu berücksichtigen ist und zum anderen die vergleichsweise geringe Zahl der Posts. In Zeiten, in denen mehr Content gepostet wurde, wurden entsprechend deutlich mehr Personen erreicht. Insbesondere die Zusammenarbeit mit anderen, bereits bekannteren Accounts, erwies sich als erfolgreiche Strategie. Bei einer Weiterführung des Projektes wäre daher zu überlegen, ob gezielt Ressourcen für die regelmässige Produktion von Content bereitgestellt wird. Mit Blick auf die Nutzung der traditionellen Medien zeigen die Befunde, dass hier auf eine klare Kommunikation zu achten ist – eine klare Kommunikation mit den Medien über die Ziele des Projektes und die Rahmenbedingungen der Berichterstattung, aber auch mit den Teilnehmer:innen der jeweiligen Aktionen. Insgesamt scheint sich in der Kommunikation die Kombination text-, video- und audiobasierter Kanäle als wichtiger Erfolgsfaktor erwiesen zu haben, wobei künftig nicht nur verschiedene <Nationalsprachen> berücksichtigt werden sollten, sondern auch leichte Sprache oder Gebärdensprache. Insgesamt sollten die Materialien und der Webauftritt des Projektes auf Barrierefreiheit geprüft werden. So ist bekannt, dass Menschen mit Behinderungen ein erhöhtes Risiko haben, Opfer von Gewalt zu werden, wobei der häusliche Kontext hier Einrichtungen der Behindertenhilfe einschliesst (Krüger et al., 2022).

Von einer thematischen Ausweitung des Projektes, wie es einzelne Befragte wünschten, ist zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der genannten Herausforderungen, die bei der Prävention häuslicher Gewalt bestehen, abzuraten. Bezüglich einer **räumlichen Ausweitung des Projektes** zeigen die Analysen, dass diese von Befragten mit der Frage einer möglichen Stigmatisierung des Kleinbasel

durch das Projekt verknüpft wird. So wurde aus verschiedenen Perspektiven zum einen darauf verwiesen, dass es von der Kommunikation abhängt, ob sich die Bevölkerung durch das Projekt stigmatisiert fühlt. Zum anderen sei die Durchführung im Kleinbasel dann stigmatisierend, wenn es nach Abschluss des Pilotprojektes nicht auf andere Quartiere ausgeweitet werde. Allerdings bedeutet eine Ausweitung auf weitere Basler Quartiere nicht, dass nicht dennoch lokale Schwerpunkte gesetzt werden können. Zu denken wäre eher an eine gezielte <fokussierte> Ausweitung.

Mit Blick auf die **Strukturen und die Organisation des Projektes** lässt sich abschliessend festhalten, dass sich die interdepartementale und interdisziplinäre Zusammenarbeit aus Sicht der Befragten bewährt hat. Grundsätzlich wurde dabei auch nicht der Einbezug der Polizei in Frage gestellt, allerdings wurde von verschiedenen Seiten betont, dass es wichtig sei, dass sie nicht zu prominent auftrete. Insbesondere die Co-Projektleitung wurde positiv bewertet. Die unterschiedlichen Kompetenzen und Zugänge hätten sich gut ergänzt. Ein weiterer Vorteil der Co-Projektleitung liegt darin, dass Aufgaben und Verantwortlichkeiten aufgeteilt werden können. Auf die Vorteilhaftigkeit einer Co-Projektleitung verweisen auch die Erfahrungen des Berner Projektes <Tür an Tür>, wonach sich die Leitung des Projektes durch eine Person als ungünstig erwiesen hat (Gloor & Meier, 2024). Kritisch wurde jedoch die Frage diskutiert, ob das Projekt künftig stärker top-down- oder bottom-up gesteuert werden sollte. Viele Befragte waren der Meinung, dass das Projekt vom Kanton finanziert werden sollte. Dies zum einen damit die Finanzierung gesichert ist, zum anderen weil der Kanton damit signalisiere, dass er das Thema ernstnehme und etwas unternehme. Insbesondere die Fokusgruppenteilnehmer:innen vertraten jedoch die Meinung, dass die Inhalte bottom-up eingebracht werden sollten.

Insgesamt wurde das Pilotprojekt somit von den befragten Akteur:innen positiv bewertet. Und auch die Analysen der zusätzlichen Indikatoren sprechen dafür, dass das Projekt gut gestartet ist. Allerdings steht das Projekt aus Sicht der Befragten nicht an dem Punkt, an dem es stehen sollte. Dies ist sicherlich auf die kurze Laufzeit des Projektes zurückzuführen, wie auch die Befragten immer wieder betont haben. Es musste viel Zeit und Energie in die Finanzierung der Projektleitung beim Stadtteilsekretariat und die Einarbeitung investiert werden, bevor die inhaltliche Arbeit im Projekt beginnen konnte. Auch dies entspricht den Erfahrungen des Berner Projektes <Tür an Tür> (Gloor & Meier, 2024). Bei einer Überführung in die Regelstruktur sollte daher eine Übergangsphase eingeplant werden, in der alle strukturellen und organisatorischen Fragen geklärt werden. Insbesondere ist das Projekt mit ausreichend Ressourcen auszustatten, die vor Projektbeginn gesprochen sein müssen. Bei der Ausstattung des Folgeprojektes bzw. eines regulären Angebots ist insbesondere zu beachten, dass Vernetzungs- und Beziehungsarbeit zeit- und arbeitsintensiv ist. Dies gilt insbesondere dann, wenn zunächst analysiert werden muss, welche (weiteren) relevanten Akteur:innen es gibt und wie diese am besten erreicht werden können. Darüber hinaus sollte die Projektarbeit in die Leistungsvereinbarungen des Kantons mit den beteiligten Organisationen aufgenommen werden, so dass die projektbezogenen Tätigkeiten zu den definierten Aufgaben der Organisationen gehören. Dies verhindert ausserdem, dass die Mitarbeit vom Engagement Einzelner abhängig ist. Letztlich ist zu beachten, dass der Aufbau von Netzwerken Zeit braucht und dass regelmässige Aktivitäten notwendig sind, um die Bevölkerung nachhaltig über das Thema häusliche Gewalt aufzuklären, sie zu sensibilisieren und zu befähigen, im Verdachtsfall einzugreifen. Ein Folgeprojekt sollte daher für einen längeren Zeitraum geplant werden oder gleich dauerhaft in die Regelstruktur überführt werden. Soll dabei weiterhin die Effektivität des Projektes überwacht werden und die gemachten Erfahrungen für die Weiterentwicklung des Projektes genutzt werden,

Zwischenfazit auf Grundlage der qualitativen Analysen

erscheint es sinnvoll, ein regelmässiges Monitoring zu installieren, bei dem in regelmässigen, grösseren Abständen über die Aktivitäten und deren <Wirkung> in der Bevölkerung berichtet wird (z. B. 3- oder 5-Jahres-Turnus). Dieses Monitoring sollte gut durchdacht und geplant sein.

Insgesamt stimmen die vorliegenden ersten Befunde der Evaluation mit denen anderer Evaluationsstudien zur Quartierarbeit überein. Die Prozesse benötigen viel Zeit und Ressourcen (u. a. Gevers et al., 2021; Gloor & Meier, 2024; Thompson, 2015). «Es braucht – über eine längere Zeit – viel Einsatz, um im Stadtteil in einen verbindlichen Kontakt zu kommen; konzeptionelle, strategische Arbeit wie auch praktische Informations- und Motivationsarbeit.» (Gloor & Meier, 2024, S. 20) Jedes Quartier folge dabei seinem eigenen Rhythmus. Entsprechend sollten die Zeiträume für Aktionen gezielt geplant werden (z. B. nicht während der Ferienzeit) (Gloor & Meier, 2024). Dies gilt allerdings nicht für die Aktivitäten auf Social Media, deren Erfolg von der regelmässigen Produktion von Content abhängt. Quartierentwicklungsprozesse, wie sie mit <Halt Gewalt> angestossen wurden, können aber erfolgreich sein, insofern sie das Engagement der beteiligten Organisationen und der Bevölkerung stärken können (Programme Projets urbains, 2017a, S. 14). Allerdings ist Quartierarbeit eine Investition in die Zukunft.

«Der Mehrwert dieser Arbeit äussert sich nicht zuletzt in Form künftiger Einsparungen. Gelingt es über die Quartierarbeit beispielsweise vor Ort Konflikte (die unter Umständen mit kostspieligen Konsequenzen wie bspw. Polizeiaufgebot verbunden wären) zu verhindern und Probleme frühzeitig zu erkennen und anzugehen, so dürften die positiven Wirkungen die aufgewendeten Mittel deutlich rechtfertigen. Dies ist nicht nur im Interesse der öffentlichen Hand, sondern auch der Bevölkerung sowie der Grundeigentümer und Unternehmen.» (Programme Projets urbains, 2017b, S. 6)

Entsprechend geht eine australische Studie davon aus, dass – wenn die durch die Präventionsprojekte angenommene Reduktion von Gewalt gegen Frauen – für einen Zeitraum von 10 Jahren gehalten werden kann, dies eine Ersparnis von 18-36 Millionen australischen Dollar bedeuten würde (PricewaterhouseCoopers [PwC], 2015).

Die weiteren Analysen im Rahmen der Evaluation werden weitere Schlussfolgerungen zur Zielerreichung des Projektes erlauben. Insbesondere werden sie zeigen, ob es in dieser kurzen Zeit gelungen ist, die Bevölkerung stärker für die Thematik zu sensibilisieren und ihre Bereitschaft, einzugreifen, zu erhöhen.

7 Limitationen

Bei der Interpretation der vorliegenden Befunde sind verschiedene Limitationen zu berücksichtigen. Zum einen ist grundsätzlich bei qualitativen Studien zu bedenken, dass in der Regel keine repräsentativen Stichproben befragt werden können. Insbesondere die Perspektive der Quartierbevölkerung ist im vorliegenden Teilbericht nur durch eine Stimme vertreten, wenn man nicht berücksichtigt, dass einige wenige der befragten Projektbeteiligten selbst im Kleinbasel wohnen. Die Perspektive des Lenkungsausschusses ist hingegen breit abgebildet.

Mit Blick auf die Befunde der zusätzlichen Indikatoren und Dokumente gilt es hingegen zu berücksichtigen, dass diese neben der eigentlichen Projektarbeit dokumentiert bzw. erstellt worden sind. Sie sind daher zum Teil unvollständig und spiegeln die Eindrücke der dokumentierenden Personen wider. Beispielsweise können bei den Aktionen die Teilnehmer:innen nicht alle um Angaben zu ihrer Person (z. B. Geschlecht, Alter) gefragt werden. Dies würde die eigentliche Projektarbeit behindern. Daher beruhen diese Angaben auf den Einschätzungen der Projektbeteiligten. Dennoch liefern auch diese Daten einen wichtigen Überblick über die Aktivitäten des Projektes und die damit direkt erreichten Personen. Zudem ergänzen sich die Daten aus den verschiedenen Arbeitspaketen und können sich so gegenseitig – zumindest ein Stück weit – validieren.

8 Literaturverzeichnis

- Biberstein, L. & Killias, M. (2016). *Häusliche Gewalt in der Schweiz*. Verfügbar unter: http://www.krc.ch/krcwp/wp-content/uploads/2016/07/ICVS_2015_H%C3%A4usliche_Gewalt_Bericht_def.pdf
- Bohner, G. (1998). *Vergewaltigungsmythen – Sozialpsychologische Untersuchungen über täterentlastende und opferfeindliche Überzeugungen im Bereich sexueller Gewalt*. Landau: Empirische Pädagogik.
- Browning, C. R. (2002). The span of collective efficacy: Extending social disorganization theory to partner violence. *Journal of Marriage and Family*, 64(4), 833–850.
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2022). *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Jahresbericht des Kantons Basel-Stadt 2021*. <https://www.bs.ch/dam/jcr:21d67377-e674-49e8-bb77-41ccaf2afef4/PKS%202021%20Jahresbericht%20Kanton%20Basel-Stadt.pdf>
- Bütikofer, S., Craviolini, J., Wüest, B., Bosshard, C., Bosshardt, L. & Odermatt, M. (2021). *Gewalt in Paarbeziehungen in der Schweiz*. Zürich. https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2021/11/DAO_GewaltPaarbeziehungenSchweiz.pdf
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Berlin u. a.: Springer.
- Flick, U. (2011). *Triangulation*. (3. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Forsdike, K., Dyson, S., Seal, E., Hooker, L., O’Sullivan, G., De Silva, D. ... Alahakoon, D. (2021). *Our Watch Evaluation. Final Report*. Department of Social Services. <https://plan4womenssafety.dss.gov.au/wp-content/uploads/2022/04/our-watch-evaluation-final-report-graphic-designed-3.pdf>
- Gevers, A., Taylor, K., Droste, M. & Williams, J. (2021). Lessons learned about primary prevention of violence against women and girls in the Asia and the Pacific region. https://prevention-collaborative.org/wp-content/uploads/2021/08/P4P_2018_Lessons-Learned-Prevention-VAWG-Asia-Pacific-1.pdf
- Gloor, D., Meier, H., Baeriswyl, P. & Büchler, A. (2000). *Interventionsprojekte gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft*. Bern: Haupt.
- Gloor, D. & Meier, H. (2022). «Community Matters» – Metastudie im Themenfeld der Prävention von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Schinznach-Dorf.
- Gloor, D. & Meier, H. (2024). *Evaluation des Pilotprojekts «Tür an Tür – wir schauen hin»*. Ein Projekt gegen häusliche Gewalt in der Nachbarschaft in der Stadt Bern (Stadtteil 6: Bümpliz und Bethlehem). Schinznach-Dorf.
- Gollwitzer, M. & Jäger, R. S. (2009). *Evaluation*. BeltzPVU.
- Haller, B. & Zenz, V. (2022). *Evaluierung von StoP – Stadtteile ohne Gewalt*. Wien: Institut für Konfliktforschung.
- Herbers, L. & Zobl, M. (2022). Soziale Bewegung. [online]. *socialnet Lexikon*. Bonn: socialnet. <https://www.socialnet.de/lexikon/949>

- Hirsland, A. & Uhl, K. (2004). Evaluationsmethoden für Modelle zur Förderung von Zivilcourage in der politischen Bildung. In G. Meyer, U. Dovermann, S. Frech & G. Gugel (Hrsg), *Zivilcourage lernen. Analysen – Modelle – Arbeitshilfen* (S. 382-396). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Jonas, K., Stroebe, W. & Hewstone, M. (2014). *Sozialpsychologie*. (6. Aufl.). Springer.
- Krüger, P., Caviezel Schmitz, S. & Niehaus, S. (2014). Mythen geistiger Behinderung und sexueller Gewalt im Strafverfahren: Ergebnisse einer qualitativen Analyse von Strafprozessakten aus zwei Deutschschweizer Kantonen. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 82, 1–13.
- Krüger, P., Bannwart, C., Bloch, L. & Portmann, R. (2020). *Gewalt im Alter verhindern: Grundlagenbericht* (Beiträge zur Sozialen Sicherheit No. 2/2020). Bern.
- Krüger, P. & Reichlin, B. (2021). *Leitfaden Kontakt nach Häuslicher Gewalt?* (Herausgegeben von der SKHG im Auftrag der KKJPD und der SODK). https://csvd.ch/app/uploads/2022/01/21_12_20_skhg_leitfaden_d.pdf
- Krüger, P., Caviezel Schmitz, S. & Eder, M. (2022). *Sicherstellung eines niederschweligen und barrierefreien Zugangs zu Hilfsangeboten für Menschen mit einer Behinderung. Schlussbericht zuhanden des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen*. Luzern. Doi: <https://doi.org/10.5281/zenodo.10671054>
- Krüger, P., Lorenz Cottagnoud, S., Mitrovic, T., Mahfoudh, A., Gianella-Frieden, E. & Droz Sauthier, G. (2024). *Unterstützungsangebote und Schutzmassnahmen für Kinder, die Gewalt in der elterlichen Paarbeziehung ausgesetzt sind*. Schlussbericht. Bern: Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. Doi: <https://doi.org/10.5281/zenodo.12771306>
- Kruse, J. (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim/Basel: BeltzJuventa.
- Kuckartz, U. (2014a). *Mixed Methods*. Springer.
- Kuckartz, U. (2014b). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: BeltzJuventa.
- Kunz, D. (2016). *Sexuelle Gesundheit für Menschen mit kognitiven Behinderungen: Angebotsübersicht und Bedürfnisabklärung zu öffentlich zugänglichen Dienstleistungen sexueller Gesundheit*. Luzern: Interact Verlag.
- Mäder, I. (2022). *Wirkungsmodell <Halt Gewalt>*. Unveröffentlichtes Manuskript. Basel: JSD.
- McTavish, J. R., MacGregor, J. C., Wathen, C. N. & MacMillan, H. L. (2016). Children's exposure to intimate partner violence: an overview. *International Review of Psychiatry*, 28(5), 504–518.
- Our Watch (o. J.). *Men in focus. Evidence review*. <https://assets.ourwatch.org.au/assets/Key-frameworks/Men-in-focus-Evidence-review.pdf>
- Our Watch (2022). *Men in focus practice guide: Addressing masculinities and working with men in the prevention of men's violence against women*. Melbourne, Australia. <https://assets.ourwatch.org.au/assets/Key-frameworks/Men-in-focus-practice-guide-AA.pdf>
- PricewaterhouseCoopers Australia [PwC] (2015). *A high price to pay. The economic case for preventing violence against women*. <https://www.pwc.com/gx/en/psrc/publications/assets/high-price-to-pay.pdf>
- Programm Projets urbains (2017a) (Hg.). *Handbuch Quartierentwicklung. Wissen für die Praxis aus acht Jahren Programm «Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten»*. Bern.

- Programm Projets urbains (2017b) (Hg.). *Quartierentwicklung: Chance für Gemeinden und Städte. Vier Argumente aus dem Programm «Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten»*. Bern.
- Roest, S., Mäder, I. & Wittich, C. (2024). *Aktivierende Befragung «Halt Gewalt». Eckpunkte und wichtigste Resultate*. https://media.bs.ch/original_file_download/d7717ed7462724a993baed567fb0560d3dd2c277/resultate-aktiv-befr-web-072024.pptx
- Schweizerische Evaluationsgesellschaft. [SEVAL] (2016). *Evaluationsstandards der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft*. https://www.seval.ch/app/uploads/2018/01/SEVAL-Standards-2016_d.pdf
- Schweizerische Kriminalprävention [SKP] (2020). *Bitte misch Dich ein! Warum Zivilcourage für unsere Gesellschaft so wichtig ist*. Bern. https://www.skppsc.ch/de/wp-content/uploads/sites/2/2020/02/zivilcourage_dt.pdf
- Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt (2022). *Basler Quartier- und Gemeindeportraits*. <https://www.statistik.bs.ch/dam/jcr:3d713b2d-40cb-4ae0-b684-25a684c13540/Kurzportraits.pdf>
- Stövesand, S. (2018). Gewalt gegen Frauen und Gemeinwesenarbeit: «StoP» – das Nachbarschaftskonzept. In G. Lenz & A. Weiss (Hrsg.), *Professionalität in der Frauenhausarbeit* (S. 205-237). Springer.
- Thompson, A. (2015). *Communities Leading Change*. Boston: Close to Home. https://static1.squarespace.com/static/52111975e4b0da5fb641737a/t/558d8baae4b04bedec813f4c/1435339690274/ClosetoHome_CommunitiesLeadingChange_2015.pdf
- World Health Organization [WHO] (2002). *World Report on Violence and Health*. Geneva.

Verzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zusammenfassende Darstellung des Wirkungsmodells (eigene Darstellung in Anlehnung an Wirkungsmodell <Halt Gewalt> von Mäder, 2022).....	7
Abbildung 2: Thesenpaare zum Projekt <Halt Gewalt>, die im Rahmen der Fokusgruppen diskutiert wurden	15
Abbildung 3: Verknüpfung Fragestellungen und methodische Zugänge/Datenquellen (eigene Darstellung)	20
Abbildung 4: Ausschnitt aus der Informationsmodul-Liste der GGG Migration (Stand: Dezember 2023)	25
Abbildung 5: Ausschnitt aus der Informationsmodul-Liste der GGG Migration (Stand: Oktober 2024)	25
Abbildung 6: Button und Bierdeckel mit Logo des Projektes <Halt Gewalt> (Roest et al., 2024)...	31
Abbildung 7: Giveaways mit Logo des Projektes <Halt Gewalt>	33
Abbildung 8: Foto von einem Schaufenster im Kleinbasel (links); Foto von Co-Projektleiterin mit Unterstützer:innen (rechts)	34
Abbildung 9: Anzahl geposteter Beiträge (ohne Stories) auf dem Instagram-Profil von <Halt Gewalt> (Zeitraum: November 2022 bis Mai 2024).....	38
Abbildung 10: Social-Media-Statistiken, September 2023-Mai 2024	39
Abbildung 11: Anzahl geposteter Beiträge (ohne Stories) auf dem Instagram-Profil von <Halt Gewalt> zu sechs ausgewählten Zeiträumen derselben Länge zwischen dem 09.09.2023-06.05.2024	40
Abbildung 12: Erreichte Konten von Instagram-Followern und Nicht-Followern in vier ausgewählten Zeiträumen vom 09.09.2023-06.01.2024.....	41
Abbildung 13: Häufigkeit, mit der der Content des Instagram-Profiles von <Halt Gewalt> gesehen wurde (Impressions) während fünf Zeiträumen zwischen dem 09.09.2023-06.01.2024.....	42
Abbildung 14: Anteil der mit Instagram erreichten Altersgruppen (07.04.-06.05.2024).....	44
Abbildung 15: Anzahl Seitenaufrufe (page impressions) der Projekthomepage vom 1. Quartal 2023 bis zum 1. Quartal 2024.....	45
Abbildung 16: Anzahl Besucher:innen vom 1.Quartal 2023 bis zum 1. Quartal 2024.....	46
Abbildung 17: Besucherquellen der Projekthomepage vom 1. Quartal 2023 bis zum 1. Quartal 2024	47
Abbildung A.1: Organigramm des Projektes Halt Gewalt (aus: Kurzkonzept vom 20. Juni 2022, S. 5)	96
Abbildung A.2: Interviewleitfaden Einzelinterviews	97

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über verschiedene Schulungen/Weiterbildungen, die bis März 2024 durchgeführt worden sind, und Anzahl der Teilnehmer:innen..... 23

Tabelle 2: Übersicht über Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung und Anzahl der Teilnehmer:innen..... 26

Anhänge

Anhang 1: Organigramm

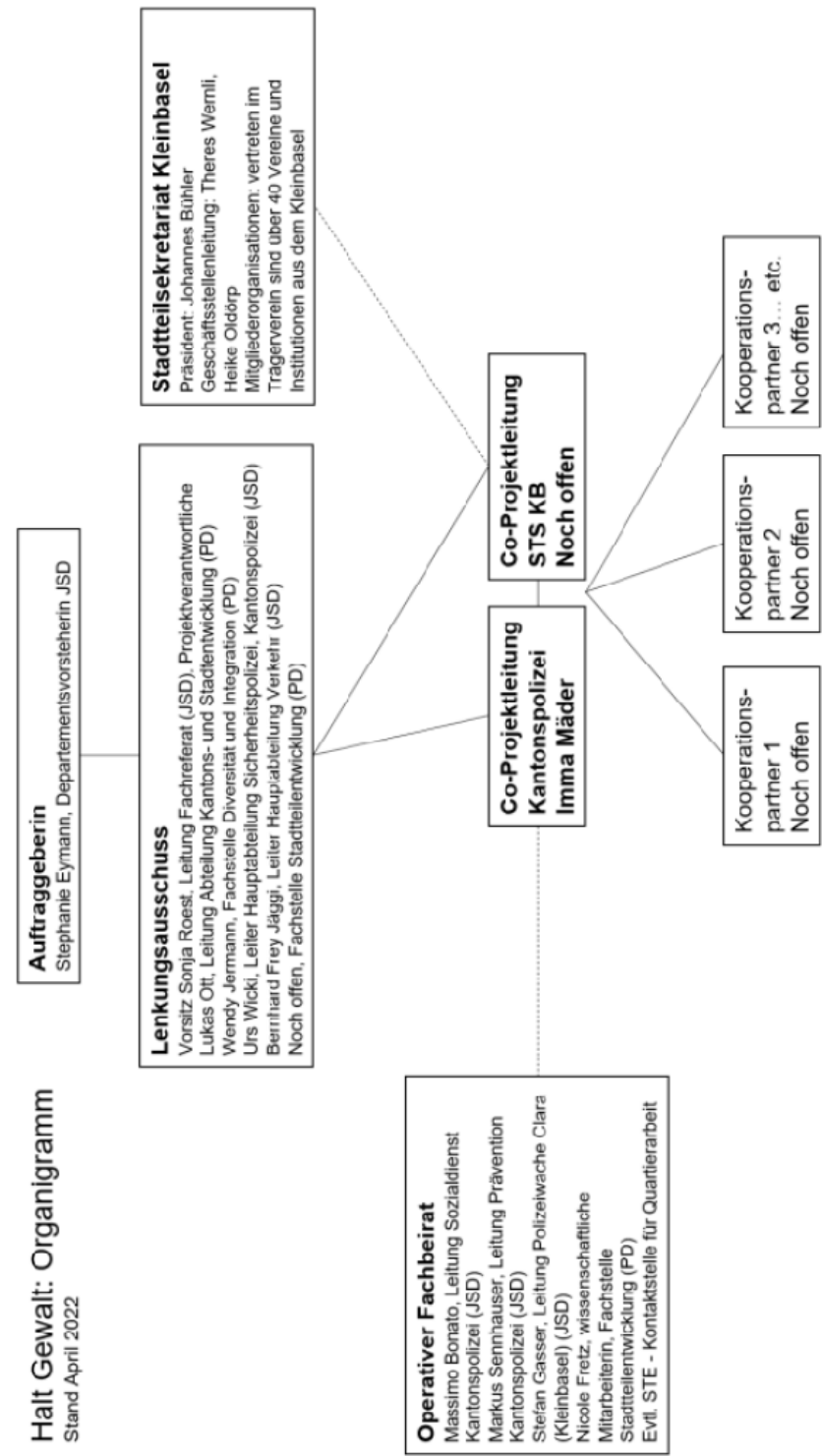


Abbildung A.1: Organigramm des Projektes Halt Gewalt (aus: Kurzkonzzept vom 20. Juni 2022, S. 5)

Anhang 2: Interviewleitfaden

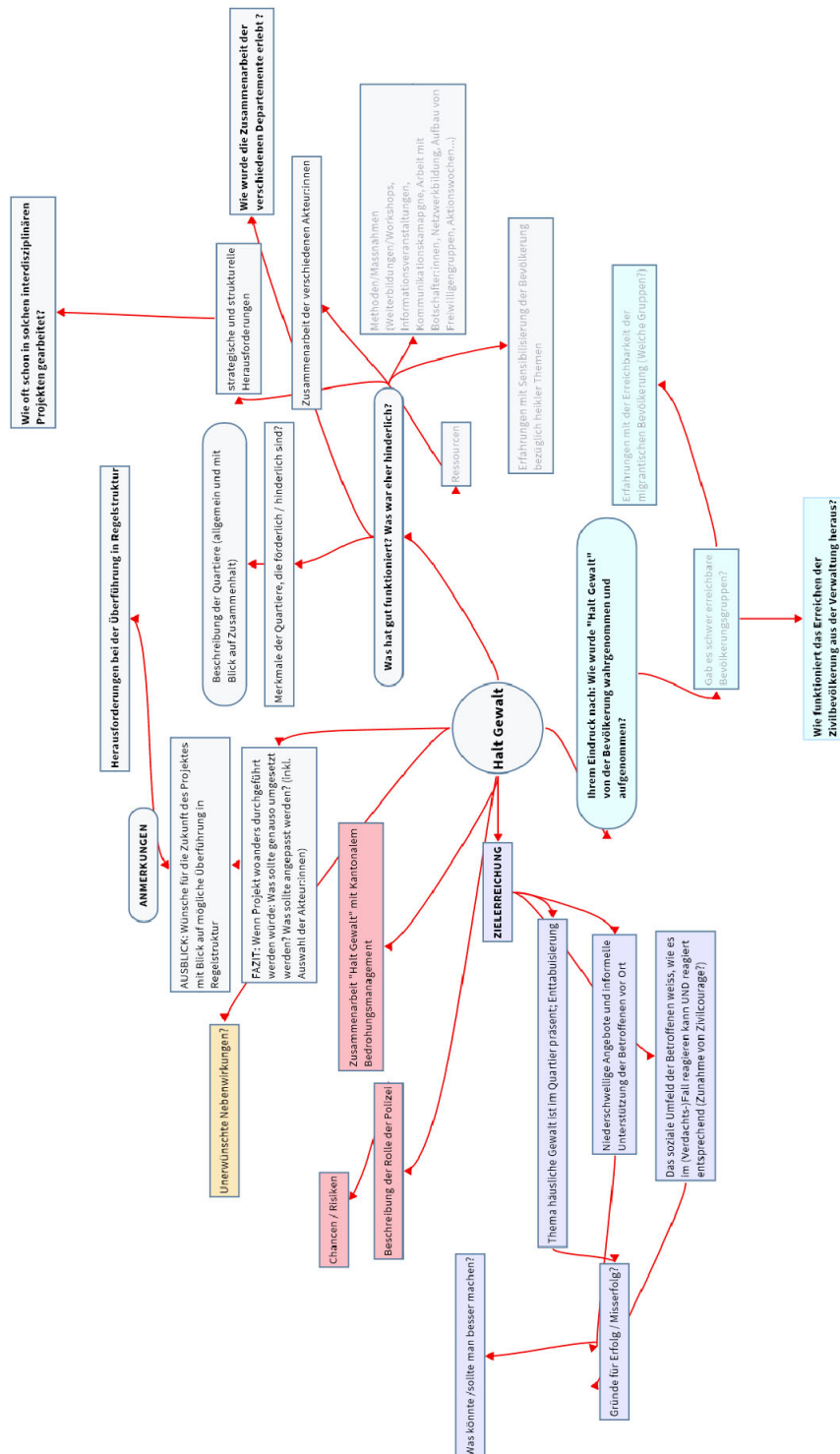


Abbildung A.2: Interviewleitfaden Einzelinterviews